
B
4535
20

VERÖFFENTLICHUNGEN DER GUTENBERG-GESELLSCHAFT

IV

DAS MAINZER CATHOLICON
VON DR. GOTTFRIED ZEDLER

MAINZ · 1905 ·:· VERLAG · DER
GUTENBERG-GESELLSCHAFT

DAS MAINZER CATHOLICON

VON DR. GOTTFRIED ZEDLER
BIBLIOTHEKAR DER LANDESBIBLIOTHEK ZU WIESBADEN

MIT 11 TAFELN IN LICHTDRUCK, EINER TYPENTAFEL IM TEXT UND 22 WEITEREN TEXTABBILDUNGEN

MAINZ · 1905 ·:· VERLAG · DER GUTENBERG-GESELLSCHAFT

INHALTS-ANGABE

TAFELN

TEXTABBILDUNGEN

Buchdruck von Philipp von Zabern in Mainz ⁖ Lichtdruck von Zedler & Vogel in Darmſtadt
Zinkätzungen der Rudhard'ſchen Gießerei in Offenbach am Main

VORWORT

INDEM ich die vorliegende Arbeit der Öffentlichkeit übergebe, ist es mir Bedürfnis, allen, die mich dabei unterstützt haben, meinen herzlichen Dank zu sagen. Ganz besonders fühle ich mich den Vorständen der Hof- und Staatsbibliothek zu München, der Universitätsbibliotheken zu Gießen und Göttingen, der Stadtbibliotheken zu Braunschweig und Mainz, des Germanischen National-Museums zu Nürnberg, des Kestner-Museums zu Hannover sowie der Firma Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. für das große Entgegenkommen, mit dem sie mir die langfristige Benutzung der mir zu dieser Studie unentbehrlichen wertvollen Drucke und Handschriften hier in Wiesbaden gestatteten, zu Dank verpflichtet, nicht weniger den Vorständen der Nationalbibliothek zu Paris, der Hofbibliothek zu Darmstadt, der Königl. Bibliothek zu Aschaffenburg sowie mehrerer der oben schon genannten Institute für die Erlaubnis photographischer Aufnahmen. Bei der Drucklegung, besonders bei der schwierigen Herstellung der Typentafel, hat mich Herr Heinrich Wallau, der freilich meine technischen Ansichten nicht teilt, freundlichst unterstützt, ebenso mein Kollege Herr Bibliothekar Dr. Jürges bei der Korrektur.

Meine Arbeit erscheint hier nicht in dem Umfange, in dem sie von mir von Anfang an geplant und auch ausgearbeitet worden war. Sie hätte in ihrer ganzen Ausdehnung den Voranschlag um ein Erhebliches überschritten. Ich sah mich deshalb auf Veranlassung des Vorstandes der Gutenberg-Gesellschaft zu Kürzungen genötigt. Es sind davon die letzten drei Kapitel betroffen worden, besonders das letzte, aus dem ich eine längere Untersuchung über die Verschiedenartigkeit der ältesten Mainzer Druckschriften in technischer Beziehung ganz herausnehmen mußte. Dieser Teil meiner Arbeit, bei der ich mich wie schon früher der ebenso tatkräftigen wie uneigennützigen Unterstützung des Herrn Georg Hartmann, des Besitzers der altberühmten Bauerschen Schriftgießerei in Frankfurt a. M., zu erfreuen hatte, wird jetzt selbständig erscheinen, mit Rücksicht auf andere von mir früher eingegangene Verpflichtungen und die jetzt in größerem Maße beabsichtigte Beigabe technischer Proben allerdings erst im nächsten Jahr. Ein kürzerer in sich abgerundeter Teil meiner Arbeit, die Untersuchung der Eltviller Frühdrucke in textlicher Beziehung, wird im Zentralblatt für Bibliothekswesen eine Stelle finden, während ich einen Exkurs über den vermeintlichen Aufenthalt Gutenbergs in Eltville gelegentlich in den nassauischen Annalen zu veröffentlichen gedenke.

Diese abgetrennten Untersuchungen stehen mit dem von mir in der vorliegenden Veröffentlichung behandelten Thema in unmittelbarer Beziehung. Wenngleich ich deshalb sehr gewünscht hätte, daß sie in diesem Zusammenhange geblieben wären, so glaube ich doch, daß meine Arbeit auch in ihrer jetzigen Fassung ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet. Daß ich mich im übrigen bei der Behandlung der kleineren in Beziehung zum Mainzer Catholicon stehenden Drucke möglichst auf die Wiedergabe der Ergebnisse meiner eignen Forschungen beschränkt habe, wird man mir unter den gegebenen Umständen nicht zum Vorwurf machen können. Die Rücksicht auf die unverhältnismäßige Erhöhung der Kosten ist auch für die Beschränkung des Papierrandes der auf Taf. II—VI und VIII—X wiedergegebenen Drucke maßgebend gewesen.

WIESBADEN, den 20. August 1905 DER VERFASSER



DAS Mainzer Catholicon iſt bisher noch nicht Gegenſtand einer umfaſſenden typographiſchen Unterſuchung geweſen. Dieſe iſt aber umſo notwendiger, als unter den Drucken, die für die Geſchichte der Erfindung des Buchdrucks in Frage kommen, das Catholicon, wenn auch nicht einer der früheſten, ſo doch einer der wichtigſten iſt. Neben den Ablaßbrieftypen und der Durandustype iſt die Catholicontype die erſte Mainzer Werktype, der als ſolcher, indem ſie der Durandustype in techniſcher Beziehung weit nachſteht und ein viel ausgedehnteres Unterſuchungsfeld darbietet, als die Ablaßbrieftypen, für die Erkenntnis der Technik des älteſten Buchdrucks eine ganz beſondere Bedeutung zukommt. In dieſer Beziehung ſteht ſie den Miſſaltypen, mit denen Gutenberg ſeine erſten Verſuche gemacht und die früheſten Mainzer Drucke hergeſtellt hat, jedenfalls am nächſten. Ob das Catholicon von Gutenberg herrührt, wie es bis vor kurzem die herrſchende Anſicht war, oder ob der Druck dem Erfinder abzuſprechen iſt, dieſe Frage ſteht, ſo wichtig ſie auch iſt, doch zunächſt nicht im Vordergrunde. In jedem Fall erweiſt die Type den Druck als eine der bedeutendſten typographiſchen Urkunden, aus der wir, auch wenn Gutenberg dem Druck fern ſtehen ſollte, ohne Zweifel manche wichtige Aufſchlüſſe über die erſte Entwicklung ſeiner Erfindung gewinnen können.

Bisher hat, abgeſehen von einzelnen techniſchen Beobachtungen, nur die Schlußſchrift des Catholicon eine eingehendere Beachtung erfahren. Die vorliegende Darſtellung ſtellt ſich die Aufgabe, das Werk bezüglich ſeiner Technik genauer zu unterſuchen. Naturgemäß iſt dieſe Unterſuchung auch auf die kleineren mit der Catholicontype hergeſtellten Drucke ſowie auf die geſamten mit der Mainzer Catholiconpreſſe in Beziehung ſtehenden Eltviller Frühdrucke ausgedehnt worden. Zur Behandlung der Probleme, die uns das Catholicon ſtellt, war es aber auch nötig, die anderen frühen Mainzer Drucke zum Vergleich und zur Unterſuchung heranzuziehen. Auf dieſe Unterlage geſtützt werde ich zum Schluß die ſchwierige Frage nach dem Drucker behandeln. Es iſt dies meines Erachtens die wichtigſte Frage, vor deren Löſung die Gutenbergforſchung unſerer Tage geſtellt iſt. Je nachdem wie die endgültige Entſcheidung darüber ausfällt, wird uns in dem Bemühen, mit der Erfindung zugleich auch die Perſon und das Leben Gutenbergs tiefer zu erfaſſen, eine der verheißungsvollſten Quellen verſchloſſen oder eröffnet werden.

Die vorhandene Literatur habe ich gewiſſenhaft benutzt und das Brauchbare gehörigen Orts dankbar anerkannt. Umſomehr glaube ich der Mühe überhoben zu ſein, hier eine beſondere Überſicht über dieſe größtenteils doch gänzlich veraltete Literatur zu geben. Einen kurzen hiſtoriſchen Rückblick über die bisherige Catholiconforſchung habe ich, da dieſe weſentlich durch die Erörterung der Druckerfrage beherrſcht wird, dem letzten, der Unterſuchung dieſer Frage gewidmeten Kapitel vorbehalten.

✽

I. Die typographische Einteilung des Catholicon

Das Catholicon, eine umfaſſende von dem Dominikaner Johannes Balbus de Janua verfaßte und 1286 nach vieljähriger Arbeit[1]) vollendete lateiniſche Sprachlehre, zerfällt ſeinem Inhalte nach in fünf Abſchnitte. Die vier erſten enthalten eine ſyſtematiſch geordnete Darſtellung der Grammatik, und zwar handelt der erſte auf Bl. 1 bis 7 de orthographia, der zweite auf Bl. 7—17 de proſodia, der dritte auf Bl. 17—54 de ethymologia et dyaſintaſtica und der vierte auf Bl. 54—64 de figuris. Hieran ſchließt ſich auf Bl. 65—372 der fünfte, ein Wörterbuch enthaltende Abſchnitt, in welchem über die einzelnen alphabetiſch geordneten Wörter der lateiniſchen Sprache ſpezielle Nachweiſe bezüglich der in den voraufgehenden Abſchnitten im allgemeinen behandelten grammatiſchen Kategorien beigebracht werden. Vorangeht auf Bl. 1α eine kurze Inhaltsüberſicht des ganzen Werkes, und am Schluſſe folgt auf Bl. 372b und 373a[2]) die Tabula rubricarum, welche das ganze Werk in 134 Kapitel zerlegt und zwar ſo, daß die erſten vier Abſchnitte die Kapitel 1—133, und das Wörterbuch das 134. bilden.

Die erſten vier Abſchnitte, die dem fünften, dem Wörterbuch, gegenüber inhaltlich ein geſchloſſenes Ganze bilden, ſind, während ſie unter ſich nur durch je eine Zeile Durchſchuß getrennt ſind, von dem letzten Teil ſchon äußerlich dadurch geſchieden, daß auf Bl. 64b ein Raum von 31 Zeilen frei gelaſſen iſt, ſodaß das Wörterbuch mit einer neuen Seite beginnt. Daß hier auch ein Druckabſchnitt vorliegt, geht daraus hervor, daß die letzten vier Blätter (Bl. 61—64) zu einer beſonderen Lage vereinigt ſind, während ſonſt die Lagen regelmäßig Quinionen bilden. Dieſe vier erſten Abſchnitte, die alſo nicht nur inhaltlich, ſondern auch typographiſch enger zuſammengehören, und die wir mit A bezeichnen wollen, machen kaum mehr als den fünften Teil des ganzen Werkes aus.

Das Wörterbuch zerfällt, typographiſch betrachtet, in zwei Abſchnitte A—H (Bl. 65 bis 189) und J—Z + Tabula rubricarum (Bl. 190—373). Auf Bl. 189 β am Schluſſe von H ſind 12 Zeilen und die ganze folgende Seite freigeblieben, ſodaß der Drucker es für zweckmäßig hielt, durch ein SEQVITVR J ausdrücklich darauf aufmerkſam zu machen, daß inhaltlich keine Lücke vorhanden ſei.[3]) Auch die letzten Lagen dieſer beiden Teile des fünften Abſchnitts, die wir mit B (Bl. 65—189) und C (Bl. 190—373) bezeichnen wollen, beſtehen nicht aus Quinionen, ſondern die letzte Lage von B umfaßt $2^1/_2$, die von C 2 Bogen.

Die drei typographiſch hervortretenden Abſchnitte A, B und C ſind ſehr ungleich, denn es iſt

A = Lage 1—6 zu 5 Bogen = 60 Blatt
\+ „ 7 „ 2 „ = 4 „
64 Blatt

B = Lage 8—19 zu 5 Bogen = 120 Blatt
\+ „ 20 „ $2^1/_2$ „ = 5 „
125 Blatt

C = Lage 21—38 zu 5 Bogen = 180 Blatt
\+ „ 39 „ 2 „ = 4 „
184 Blatt

Unter dieſen Umſtänden ſcheint es bedenklich, mit Adolf Schmidt[4]) den nebeneinander hergehenden Druck dieſer Abſchnitte auf drei Preſſen anzunehmen. Vielmehr würden ſich A+B = 189 Bl. und C = 184 Bl. als ungefähr gleichwertige typographiſche Abſchnitte gegenüberſtehen. Die Type lehrt, daß der Druck in der Tat nicht in drei, ſondern nur in zwei Setzerabſchnitte zerfällt. Sie hat während des Druckes in mehr als einer Beziehung

wesentliche Änderungen bezw. Ergänzungen erfahren. Die wichtigste und augenfälligste Tatsache in dieser Beziehung ist die Einführung des mit einem i-Punkt über dem ersten Grundstrich versehenen *m* = *in*. Diese Type taucht zuerst auf Bl. 9γ 39 und 40 je zweimal in einer Zeile auf. Sie kehrt zunächst nur vereinzelt wieder (sodaß sie z. B. auf der einen Abschnitt aus Bl. 11 darstellenden Abbildung IX garnicht vorkommt), bis sie von Bl. 30 an mehr und mehr an die Stelle des bis dahin aus zwei Typen zusammengesetzten *in* tritt. Auf Bl. 33 a zählt man schon über 70 *m*, und von da ab bis zum Ende von A auf Bl. 64 wird diese Type, wenn sie auch *in* keineswegs ganz verdrängt, doch sehr häufig gebraucht (vgl. Abb. XI 5, 32, 33). In dem von Bl. 65—189 reichenden Abschnitt B, zu dem Abb. II, III und V gehören, findet sich die *m*-Type nur ein einziges Mal: Bl. 88 Auster 5[a]) ist in meridianus statt eines m irrtümlich ein *m* gesetzt, ein Versehen, das in den Teilen, wo *m* durchgängig gebraucht ist, auch hier und da begegnet, z. B. Bl. 330 Sother 1 nomen, Bl. 331 Spes 19 modo. In dem Abschnitt C, von Bl. 190 bis zum Schlusse, tritt das *m* auf Bl. 320 Sero 22 zum ersten Mal wieder auf und findet sich von da an sehr häufig verwendet. Vgl. Abb. I, VII, VIII, wo *m* noch nicht vorkommt, mit Abb. X 2, 3, 12, 13, 16, 18, 23 und Taf. IV (Bl. 372a), auf der das *m* 42mal erscheint, während es auf Taf. I (Bl. 1a), II (Bl. 65a) und III (Bl. 190a) nicht zu finden ist. Sehen wir von dem einzigen auf Bl. 88 nur aus Versehen in den Text gekommenen *m* ab, so ist die *m*-Type in B garnicht, dagegen in A und C und zwar in zwei im wesentlichen gleich starken Teilen, den je letzten 55 bezw. 53 Blättern, gebraucht. Da sie nun sicherlich in beiden Abschnitten zu gleicher Zeit angewendet, und der Schluß des Werkes doch auch fraglos zuletzt gedruckt worden ist, so ergibt sich, daß zunächst der Abschnitt B (Bl. 65—189) und sodann der Abschnitt A (Bl. 1—64) von ein und demselben Setzer, der Abschnitt C (Bl. 190—373) dagegen gleichzeitig von einem zweiten Setzer gesetzt worden ist. Den Setzer von B + A wollen wir mit I, den von C mit II bezeichnen. Wie beim Setzer I nach dem Satz von Bl. 65—189 + Bl. 1—8 = 133 Bl., so setzt auch bei II nach dem Satz von Bl. 190—320 = 131 Bl. die *m*-Type ein. Wenn sie in dem dem Setzer II zuzuweisenden Abschnitt auf den ersten Blättern, wo sie erscheint, ungleich häufiger wiederkehrt, als dies zunächst bei I der Fall ist, so mag der Grund hierfür darin liegen, daß der Vorrat es anfangs nicht gestattete, beide Setzer in gleicher Weise mit der neuen Type zu versehen, oder aber, und das scheint mir wahrscheinlicher, der Setzer I hatte zunächst eine Abneigung gegen diese Type zu überwinden. Auf jeden Fall klärt uns diese Type über das Verhältnis der drei Druckabschnitte zu einander in unzweifelhafter Weise auf. Dies nicht ohne weiteres zu vermutende Verhältnis von B + A = C müssen wir stets vor Augen haben, wenn wir ein richtiges Bild von der Entwicklung und den Veränderungen der Type sowie der Satz- und Drucktechnik des Catholicon gewinnen wollen.

Bevor wir indessen in die eigentliche Untersuchung und Analyse der Type eintreten, mögen noch einige weitere Belege für die Richtigkeit der Einteilung des Druckes in zwei parallele Setzerabschnitte sowie der umgekehrten zeitlichen Aufeinanderfolge der beiden Teile des ersten Abschnitts, Bl. 65—189 (B) + Bl. 1—64 (A) einer- und Bl. 190 bis 373 (C) andererseits, angeführt werden.

Schon auf der ersten Seite begegnet uns das der Catholicontype eigentümliche Abkürzungszeichen für Quod (vgl. Abb. X 21). Es kehrt in A häufig genug (13mal) wieder, in B tritt es dagegen erst gegen Ende von Bl. 175 ab (8mal) auf und ebenso

findet es ſich in C nicht auf den erſten 90 Blättern, ſondern erſt von Bl. 280 ab (41 mal).[6]) Das Ausſetzen dieſer Type in den erſten Teilen von B und C erklärt ſich eben daraus, daß ſie erſt ſpäter eingeführt worden iſt, als der größte Teil von B und faſt die Hälfte von C ſchon vollendet waren.

Umgekehrt wie mit der Kürzung für Quod verhält es ſich mit dem Verſuszeichen. Dieſes (vgl. Taf. II Bl. 65 Abb. 4 und Taf. III Bl. 190 Jacintus) begegnet in dem erſten Teile von B von Bl. 65—126 75 und in C von Bl. 190—257 78mal, verſchwindet dann aber ſowohl in B als auch in C, um in beiden Abſchnitten nach langer Pauſe nur noch je ein einziges Mal auf Bl. 180 und 279 aufzutauchen.[7]) In A findet es ſich überhaupt nicht. Die Gelegenheit, ſich ſeiner zu bedienen, war im ganzen Catholicon die gleiche. In A und in den ſpäteren Teilen von B und C wird Vnde, Verſus, Vnde uerſus oder dergleichen dafür geſetzt, was übrigens vereinzelt auch in den Teilen vorkommt, in denen man ſonſt das Kürzungszeichen gebraucht. Ob der weitere Gebrauch der Type, die im Verhältnis zu der anderen Schrift etwas zu groß ausgefallen war, aus äſthetiſchen Rückſichten unterblieb, oder ob hier orthographiſche Gründe eingewirkt haben, wage ich nicht zu entſcheiden. Für die erſtere Annahme ſpricht der Umſtand, daß auf Bl. 131 Curo 10 und Bl. 257 Oſculum 9 (vgl. Abb. VIII, 17) die Kürzung in veränderter Geſtalt erſcheint, wie ſie in der 1. und 2. Auflage des Eltviller Vocabularius durchgängig, im Catholicon dagegen nur noch Bl. 363 Vir 11 begegnet. Die zweite Annahme wird dagegen durch den hinſichtlich des *w* ſogleich feſtzuſtellenden Gebrauch nahegelegt. Für die Richtigkeit der Einteilung des Catholicon in die beiden Setzerabſchnitte B + A und C iſt das Verſchwinden dieſer Type nach ihrer häufigen Verwendung auf den erſten 60—70 Blättern von B und C und ihr Nichtvorhandenſein in A jedenfalls ebenſo beweiskräftig, wie der rückſichtlich der Kürzung für Quod feſtgeſtellte entgegengeſetzte Befund.

Im Anfang von B und C wird regelmäßig für *uu* im Anlaut *w* geſetzt (vgl. Abb. II 19, 21, 22). In B findet ſich auf Bl. 65—124 *w* 83mal, nur Bl. 91 Beatus 2 und 5 ſteht uult, in C findet ſich zwar öfter *uu* (Bl. 193 Imago 9 uultus, Bl. 197 Inermis 5 uulgus, Bl. 198 Iniungo 2 uult, Innuba 2 uultum Bl. 210 Lebes 7 uulgari), doch bilden dieſe Ausnahmen die verſchwindende Minderheit gegenüber den 48 Fällen, in denen auf Bl. 190 bis 224 *w* gebraucht iſt.[8]) Später, in B (zuerſt Bl. 127 Corripio 63 uuinera) von dem 63. Blatte an, in C (zuerſt Bl. 226 Matrimonium 51 uult) von dem 37. Blatte an, kommt es ebenſo wie in ganz A nicht mehr vor, ſondern wird ſtets durch *uu* oder *vu* erſetzt. Das Vorkommen und das Verſchwinden dieſer Type fällt alſo in B ungefähr mit dem der Kürzung für uerſus zuſammen, wenn wir von dem ganz vereinzelten Wiederauftauchen dieſer Kürzung auf Bl. 180 abſehen. In C hört die Verwendung des *w* allerdings ſehr bedeutend früher auf. Auch dieſer auf den Anfang von B und C beſchränkte Gebrauch des *w* findet ſeine Erklärung nur in der Tatſache, daß B + A und C zwei parallel nebeneinander hergehende Setzerabſchnitte ſind.

Ebenſo belehrt ein zu niedriges und deshalb unangenehm auffallendes m, das in A nicht vorkommt, in den erſten Lagen von B und C — man vergleiche Taf. II Blatt 65α 17 amo, 22 und 32 determinare, amatus, 27 imprudens, 45 geminari und Taf. III Bl. 190β 21 ſummo, 50 emarcuit, 56 certamine uſw. — aber umſo häufiger iſt, daß der Satz und Druck wie beim Setzer II auf Bl. 190, ſo beim Setzer I auf Bl. 65 begann.

Auch die Beobachtung über den Gebrauch und das Vorkommen der beiden Kürzungen ₉ und 9 ſtimmt damit überein. Die kleinere Kürzung (vgl. Taf. II Bl. 65 Ab 4, Taf. III Bl. 190 J 1, Jacio 16, 57 und Abb. V 20) kommt nur in B und C vor und zwar mit einer einzigen Ausnahme Bl. 240 Nardus 5 (9poſitū) ſtets als Abkürzung für us. Als ſolche wird ſie in beiden Abſchnitten zunächſt ausſchließlich verwendet, in B die erſten 21 und in C, wo die Kürzung überhaupt ſeltener gebraucht wird, die erſten vier Mal. In C verſchwindet alsdann die kleinere Type bis auf vereinzelte Ausnahmefälle (Bl. 240 Nardus 5 und Naria 2) gänzlich, und es wird fortan ausſchließlich die große (vgl. Abb. V 9) gebraucht und zwar 2mal für con und 87mal für us. Doch auch dieſe Type wird immer ſeltener und hört von Bl. 317 ab überhaupt auf zu erſcheinen. In dem dem Setzer I zuzuweiſenden Teil des Druckes (B + A) iſt das Verhältnis, abgeſehen davon, daß die Kürzung hier, wie geſagt, noch weit häufiger verwendet worden iſt, ein ganz analoges. Die kleinere Type kommt zwar in B auch nach dem Auftreten der großen noch mehrfach als Abkürzung für us vor (ſie findet ſich in B im ganzen 38mal), der Gebrauch der größeren — 123mal für us und 3mal für con — iſt aber ein ganz überwiegender. In A iſt die kleinere Type garnicht mehr, die große nur noch viermal (= us) nachweisbar.[9])

uos ad nūdinas.quot dies reſtabant uſq; ad diē
in quo uolebant incipē forum.ut quarto die q̄
ter dicebat kalo.ſi in ſexto ſexies.vñ et ille mē
ſis habet quatuor nonas. Iſte uero ſex nonas.
Quod ideo ſic diuiſerunt.ut latrones neſcirēt qñ
deberet eſſe forum.q2 abſcondebant̄ in ſiluis.et
uenientes ad forum occidebant et ꝑdabant̄.Et
ideo dcē ſunt kalende.q̄i uocacōnes ad forum.et
quia pluries dicebat kalo.ideo ab illa pluralitate
dictū eſt tantū pluraliter kalende kalendarum.et
poteſt ſcribi kalende tam ꝑ C ſm latinos.q̄ ꝑ K
ſm grecos.Competencius tamen ꝑ K.quia magꝭ
eſt grecū. Vel kalende dicunt̄ quaſi colende quia
ſolebant coli apud ueteres.
Kalo.a kalon quod eſt lignum dr̄ h kalo oīs
.i.ille q̄ fert ligna. Kalones etiam dnr̄ galee mi
Kalodemones in demon exponitur. Clitū.
Kaos grece dicitur materiā celi et terre.q̄ primo
facta eſt confuſa et informis.Et acuitur in fine.
Katherina.ne.ꝓpium nomen cuiuſdam ſancte
uirginis.Dr̄ a catha quod eſt vniūſum.et ruina.q̄i
vniūſalis ruina.Omne enim edificiū dyaboli in

Abb. I. Catholicon Bl. 206γ 45—66

Auf den erſten Blick zwar weniger augenfällig, aber für den, der die Type genauer kennt, ein umſo gewichtigerer Beweisfaktor für die Einteilung des Druckes in die beiden oben bezeichneten Setzerabſchnitte iſt ſchließlich die Ligatur ſa. Der zweite Beſtandteil dieſer Ligatur unterſcheidet ſich von dem ſonſt im Catholicon vorkommenden a dadurch, daß die Schleife des a faſt ganz innerhalb des Raumes liegt, den das von der Spitze des Grundſtriches gefällte Lot begrenzt, während ſie ſonſt von der gedachten Linie mitten durchſchnitten wird. Dabei iſt das mit ſ ligierte a etwas höher als die gewöhnliche Form, ſodaß es den Eindruck macht, als wenn dem Buchſtaben, was ihm an Breite genommen, an Höhe hätte wieder erſetzt werden ſollen. Dieſe an der eigentümlichen Form des a leicht erkennbare Ligatur findet ſich in A nicht (vgl. Abb. IX 2, 3), dagegen regelmäßig in B auf Bl. 65—165γ und ebenſo in C auf Bl. 190—281 (vgl. Abb. II 5, III 2, 5, 8, V, 3, 4, VII 3, VIII 24), um dann in beiden Abſchnitten auf einmal zu verſchwinden (vgl. Abb. X 5, XI 7, 26). Da es nun nicht zweifelhaft ſein kann, daß mit C, dem größten Abſchnitt, ſofort zu drucken begonnen wurde und ungefähr die je erſten hundert Blätter von B und C, nicht die von A und C, hinſichtlich dieſer auf jenen Blättern regelmäßig gebrauchten

depurat tantum liquidis spe licet in aliis rebus
talis mensura habeatur Ezech.xlv.dr Ephi et
bathus equalia.et unius mensure erunt
Bdellium.bdella arbor aromatica et est p gum
mi accipitur Vnde dicit glosa sup illud genesis.
ij.ibiq3 inuenitur bdellium.ſm plinium.arbor
est aromatica magnitudine oleagina.cuius lacri
ma lucida.gustu amara.boni odoris.ſ odoracior
infusione vini.Bdellium eciam ē genus lapidis.
ſicut dicit priſtianus in primo maioris.
Beatifico.cas.uerbum actiuum.beatum facē
a.beatum et facio.Et inde uerbalia
Beatitas.tatis.fe.ge.idem eſt quod btitudo.vñ
aug in li.x.de ciuitate dei.Alternantes ſepe btita
te et miſericordia.et formaē a btūs.ti addita.tas
Beatulus.la.lum.dimi.aliqtulū beatus.
Beatus.ta.tum.a beo.as.dr.et eſt btūs cui oī
a ſuppetunt ad notū.ille ſc3 qui habet que uult
et non ea que non volt.et nichil mali volt.vnd
dicit aug. Beatus non eſt niſi qui et habet omia
que uult.et nichil volt male.Ille quippe beate
viuit.qui viuit ut volt nec male aliquid volt.
Et dr btūs quaſi bñ auctus ul aptus.Et cōpar
beacior iſſimus.Et a gtō beati addita tudo ſ bñ
tudo dr.Et eſt bñtudo ſtatus omniū bonoꝝ con
gregacōne pfectus.ibi enim quidquid amabitur
aderit.nec deſiderabiē quod non aderit.omne qd
ibi erit bonum erit.et ſummus deus ſummū bo
nū erit.et qd eſt oīno beatiſſimum ita fore ſem
per certū erit.ſm aug. ¶Et ſcias ſm aug q bñ
tudo uera non pt inueniri in delicijs.nec in diui
cijs.nec in honoribus mūdanis.licet quidā in p
dictis eam poſuerint. Vnde in iob.Non inueniē
in terra ſuauiter uiuenciū.abiſſus dicit non ī me

Abb. II. Catholicon Bl. 91a 33—66

Type übereinſtimmen, ſo wird auch dadurch wiederum beſtätigt, daß A nicht gleichzeitig mit B, ſondern vielmehr nach B, und gleichzeitig mit der zweiten Hälfte von C geſetzt und gedruckt worden iſt.

II. Die Schrift des Catholicon

Die Orientierung über die typographiſche Einteilung des Druckes war unerläßlich, um für die nähere Unterſuchung der Schrift den richtigen Ausgangspunkt zu gewinnen. Denn abgeſehen von der 42zeiligen Bibel dürfte es wohl keinen Druck geben, deſſen Typenmaterial während des Druckes ſolchen Veränderungen unterzogen worden iſt, wie das des Catholicon. Das Buchſtabenſyſtem dieſes Druckes iſt an ſich zwar keineswegs ſo kompliziert wie das der Type B[42] oder auch der Type B[36]. Es hätte ſich das bei dieſen für die Nachbildung der ſtreng gotiſchen Miſſalſchrift geſchaffene Syſtem der Haupt- und Nebenformen auch auf die Catholicontype wegen ihres kleinen Kegels in gleichem Umfang garnicht übertragen laſſen. Abgeſehen von der weit größeren Schwierigkeit, welche die Unterſcheidung ſolcher Doppelformen bei einer ſo kleinen Type dem Setzer bereitet hätte, würde der bei den Bibeltypen damit erzielte Erfolg auch nicht erreicht worden ſein. In dieſer Beziehung konnte von den beiden Ablaßbrieftypen A[31] und A[30] die letztere dem Drucker des Catholicon ſchon den nötigen Fingerzeig geben. Während der Schöpfer der Type A[31] ſich über die Forderung des engen Zuſammenſchluſſes der Schrift ohne Bedenken hinweggeſetzt hat, ſodaß ſeine Schrift in dieſer Beziehung mit Recht die ihr von Wyß[10]) gegebene Bezeichnung einer idealiſierten Kurſive verdient, hat der Schöpfer der Type A[30] dieſer Forderung, die an die getreue Nachbildung jeder damals üblichen deutſchen Schrift — einerlei, ob Miſſal-, Buch- oder Kanzleiſchrift — zu ſtellen war, gerecht zu werden geſucht, indem er das bei den Gutenbergiſchen Bibeltypen zur Anwendung gekommene Syſtem mit freilich der veränderten Schriftart entſprechenden Beſchränkungen nachahmte. Die große Einheitlichkeit und Symmetrie, zu der es die gotiſche Schrift in der Miſſalſchrift des 15. Jahrhunderts ge-

bracht hat, iſt der flüchtigen Kanzleiſchrift und der kleineren Buchſchrift jener Zeit ſchon deshalb nicht eigen, weil, wenn auch im allgemeinen der eckige gotiſche Schriftcharakter feſtgehalten wurde, ſich dieſer doch im einzelnen vielfach verflüchtigte und bei gewiſſen Buchſtaben wie z. B. e und o ganz verſchwand, da es den Schreibern viel zu unbequem und zeitraubend geweſen wäre, ſolche Buchſtaben in der kleinen Schrift anders als in runder Geſtalt mit einem einzigen Zuge herzuſtellen. Von dieſen durch die Verſchiedenheit der Vorlage bedingten Verhältniſſen abgeſehen, ſuchte die Type A^{30} die Gebundenheit der Schrift aber in genau derſelben Weiſe zu erreichen wie die Gutenbergiſchen Bibeltypen.

li concedatur indigno.uide in uita et defunctus
in odō et in ſanctus.
B eemoth hebraice latine animal ſonat beſtia
ignota eſt. Ideo aūt beemoth.i.aľ.dyabolus dici
tur.quia de excelſis ad terrena cadens.ꝓpo mitt
animal brutum eſt factus.Ipſe eſt leuiatan.i.ſer
pens de aquis Qui in huius ſeculi mari volubi
li verſatur aſtucia.·.
B el ydolum aſſiriorum.in belus vide.
ele dicitur mens.·.
elial.in belus exponitur.
ellarium.a bellus qđ eſt diminitiuū a bonus.
dicitur hoc bellarium ıı̃j omne genus obi ſecūde
menſe.ſicut ſunt poma et nuces.que extremius
apponunť Prima quidē menſa eſt carniū.ſecūda
fructuū.ſed carnes ꝑualent fructibus.Ideoq; bel
lariū ſumitur a diminucōne.ut noteť diminucō
bonitatis. Vn̄ mač de ſaturnalibus.Adhuc dn̄te
furio ſecūde menſe allata ſunt bellaria.
B ellaticus.ca.cum in bellum uide.
ellax.cis.in bellum exponitur.
elliger.Bellū componiť cū gero geris et diciť
belliger.ra.rum.pnľ coř.qui gerit bellum.Vnde

Abb. III. Catholicon Bl. 91γ 11—34

Das Reſultat iſt indeſſen, wie geſagt, ein ſehr viel weniger günſtiges. Denn die Anſchlußformen für l, m, n, r, ı, u ſchließen ſich ſelten ſo gut an den vorhergehenden Buchſtaben an, wie man es von der Schrift der Schreiber her zu ſehen gewohnt war, und wie es ganz beſonders in der Type B^{42} ſo hervorragend erreicht worden iſt. Es iſt dies kein Beweis der geringeren Geſchicklichkeit des Schöpfers der Type A^{30}, ſondern es liegt dies vielmehr in der Natur der Sache: bei der Geringfügigkeit des Kegels letzterer Type ließ ſich eben ein Zuſammenſchluß der Buchſtaben wenigſtens mit den damals vorhandenen techniſchen Hilfsmitteln nicht beſſer erreichen.

Um die Aufgabe der Nachahmung der gebundenen Schreibſchrift zu löſen, mußte bei einer Type gewöhnlicher Größe das Ineinandergreifen der betreffenden Buchſtaben ſchon beim Guß bewirkt, es mußte eine entſprechend größere Anzahl Ligaturen hergeſtellt werden. Zu dieſem Mittel haben denn auch ſowohl Schöffer in ſeiner Durandustype, als auch ganz beſonders der Schöpfer der Catholicontype gegriffen und nach ihnen alle anderen Drucker des 15. und 16. Jahrhunderts, ſoweit ſie ihrer Werkſchrift nicht die Antiqua zu Grunde legten. Intereſſant iſt in dieſer Beziehung vor allem die Duranduatype, bei der das Buchſtabenſyſtem der Gutenbergiſchen Miſſaltypen inſoweit nachgeahmt iſt, als für b, f, p, r, ſ, t und u Haupt- und Nebenformen exiſtieren. Gleichwohl ſind von vornherein eine ganze Reihe von Ligaturen vorhanden, die wie ce, cē, ci, co, cō, fe, fi, fl, fo, fu, ge, gē, ij, in, im, iu, iū, mi, ni, oz, ra, rā, ra, ſb', ſſ, ſi, ſu, ſū, ſſ, te, tē, ti, tı̄, to, ui, uı̄ in den Typen B^{42} und B^{36} nicht begegnen, und ſpäter iſt die Type, da der Zuſammenſchluß zweier einfacher Typen eben zu wünſchen übrig ließ,

Abb. IV. Reſt einer Seite einer Schönauer Handſchrift des 15. Jahrh. zu Wiesbaden

noch durch weitere Ligaturen vermehrt worden. Doch muß es einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben, das Buchſtabenſyſtem der Durandustype und ſeine ſpätere Entwicklung, die für die Chronologie verſchiedener undatierter Schöfferdrucke von Bedeutung iſt, eingehender zu behandeln.

Die Catholicon- und Durandusſchrift ſind beide Nachahmungen zweier verſchiedener, damals in der Mainzer Gegend geläufiger Buchſchriften. In einer der Landesbibliothek zu Wiesbaden gehörigen Handſchrift (Nr. 7) des Kloſters Schönau im Einrich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert, in die auch der Fuſt-Schöfferſche Druck von Auguſtins de arte praedicandi eingebunden iſt, begegnen wir den Vorbildern dieſer Druckſchriften auf ein und derſelben Seite, in dem der obere und größere Teil in einer gerundeten, der untere Teil aber von dem Fortſetzer der Handſchrift in einer den ſteifen gotiſchen Duktus feſthaltenden Schrift geſchrieben iſt. Ob jene durch gleichmäßig gerundete Formen ausgezeichnete Schrift aus der Nachahmung der älteren Minuskel entſtanden, oder ob ſie als eine organiſche Weiterbildung der in der kleinen Buchſchrift ganz von ſelbſt mehr und mehr ihren eckigen ſteifen Duktus verlierenden gotiſchen Schrift aufzufaſſen iſt, kann hier dahingeſtellt bleiben. Wie von Schöffer, ſo iſt von der Mehrheit der deutſchen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts die letztere Schrift bevorzugt, während eine Durchſicht der gleichzeitigen Handſchriften der Mainzer Gegend keinen

Catinū.ni.uas fictile.ſm hug. Sed ubi uero pſ
alby.xx.Catinū eſt uas vinariū fictile qd̄ melius
neutro genē dr̄ ꝙ maſculino.ſicut ſalinū uas ap
tū ſali dr̄. Vnde quidaꝫ.Quod capiens vinū tene
a uas dico catinū.fictile uel lucrū faciens frigere
bell.Et in aurora dr̄.Qui merū uelcet ait tāgen
do catinū ¶ Et ſcias ꝙ quedā nomina licꝫ inue
niant̄ autoritate utroꝗ qn̄ꝗ in maſculino qn̄ꝫ in
neutro gn̄e.ut hic pūctus hic pūctū.et hic catinꝰ hic ca
tinū.non tamē debet dici incerti gn̄is.qꝛ maſcul
nū talū nominū iā ceſſauit.qꝛ nō utimur in neu
tro genē iſtoꝝ nominū.Eſto tamen ꝙ uteremur
hiis nominibꝫ in utroꝗ gnē non tamē eſſent nō
da incerti generis.qꝛ uarias terminacōnes habēt

Abb. V. Catholicon Bl. 104r 20—33

Zweifel darüber läßt, daß die von dem Catholicondrucker zur Vorlage genommene runde Schrift damals ſchon die Vorherrſchaft behauptet hat. Einheitlicher, allerdings auch ſchwieriger nachzuahmen, iſt die letztere Schrift, denn von der Symmetrie, welche die gotiſche Schrift in der Miſſalſchrift des 15. Jahrhunderts erreicht hat, iſt in der Buchſchrift ungleich weniger zu ſpüren. Mit dem verſchiedenen Duktus hängt eine Reihe grundſätzlicher Verſchiedenheiten beſtimmter Buchſtabenformen in beiden Schriftarten zuſammen. So bildet in der gotiſchen Buch-, nicht in der Miſſalſchrift, in den Buchſtabenverbindungen im, mi, in, ni der Grundſtrich des i mit denen des m oder n ein geſchloſſenes Ganze, während in

Canon pro recōmendacione huius famoſi operis ſiue libelli ſequē-
tis.de arte predicandi ſancti auguſtini.
Cum ſit res.nō ſolū nimis preſuptuoſa. verū etiā plimū piculo-
ſa. ante velle docere ꝙ diſcē. ante impitoꝝ mḡrm. ꝙ doctoꝝ
diſcipulū fieri.et ſic.ante diſcipulatū. ſibi vſurpare magiſteriū.ma-
xime in templo dei.ſiue in ſcolis ſaluatoris. vbi.de maximis rebus
loquendū ſiue dicendū eſt.quas.ad hoim ſalutē.nec temporaneam
ſed eternaꝫ.referre debemus.quibꝫ ſcilicet liberamur ab eternis ma-
lis.et ad eterna peruenimus bona.teſte auguſtino in quarto de do-
ctrina xp̄iana. Ideo.magnope curandū eſt. omibꝫ ibidem docere
ſiue p̄dicare volentibꝫ.quō ipi.p̄diſcendo noſcē queant.non ſolū
ea.que in dictis xp̄i ſcolis.docenda ſūt ſiue dicenda.ſed etiaꝫ.mo-

Abb. VI. Probe der Schöfferſchen Durandustype

der gerundeten Buchſchrift eine deutliche Scheidung eintritt. In der erſteren ragt der Bogen des f und ſ über den folgenden kleinen Buchſtaben ohne Oberlänge hinaus, in der letzteren neigt ſich der Bogen, beſonders der des ſ bis zum Scheitel des folgenden Buchſtabens hinab, ja der Grundſtrich des auf ſ folgenden Buchſtabens iſt nicht ſelten eine direkte Verlängerung des ſ-Bogens. Damit hängt es zuſammen, daß der auf ſ folgende Buchſtabe im Gegenſatz zur gotiſchen Schrift des kleinen Anſatzſtriches entbehrt, den er ſonſt überall da hat, wo ſein Grundſtrich nicht mit dem vorhergehenden Buchſtaben unmittelbar zuſammenhängt. Die gerundete Schrift hat eine Reihe der in der ſtreng gotiſchen Schrift entſtandenen Ligaturen wie ba, be, bo, ha, he, ho, pa, pe, po fallen gelaſſen, da die Vorausſetzung, welche dieſe Ligaturen ins Leben gerufen hatte, die Erſparnis eines durchaus konformen graden Grundſtriches bei zwei zuſammenſtoßenden Buchſtaben in der runden Schrift nicht mehr ſtatthatte; nur in de und do haben ſich bei ihr ſolche Verbindungen erhalten, während die gotiſche Buchſchrift ſie nach Analogie der Miſſalſchrift ſämtlich feſtgehalten hat. Die runde Schrift hat die Kürzung ɔ = con durch das runde Zeichen 9 erſetzt, das auf der Linie ſteht und ebenfalls als Kürzung für us verwandt wird, in der gotiſchen Buchſchrift iſt dagegen die Kürzung ɔ geblieben und das Zeichen 9 iſt nur als Kürzung

fuerat Secundo ꝓpter B ꝙ hora determinata conti
gunt ad inuocacõnez diuini nominis. ſicut ꝙ ma
nus ieroboam extenſa contra ꝓphã arefacta fu
it. et ara eius diſſ. iij Reg̃ c xiij. Tercio qñ aliqd
ulꝫ contingit ſicut in ueteri lege nũ v. d aqua ȝe
lotipia. ꝙ poſt potuȝ illius uenter adulte diuino
miraculo putreſcebat Contᷓ naturam autẽ diceba
tur aliqd fieri qñ eſt in re aliqd contrariũ qd fit
ſicut ſi graue ſurſum mouẽtur uel ꝙ ũgo pepit.
uel huiuſmodi ita ꝙ miraculoſe datur actuſ ma
nente contraria natura que ſcꝫ ẽ pncipiũ contra
rij actus. Item ſcias ꝙ miracula ſiue ſigna facta
p bonos. pñt diſtingui ab hijs que p malos fiũt
tripliciter ad minus pmo ex efficacia ũtutis ope
rantis ꝗ ſigna fcã p bonos diuina ſunt ũtute in
illis eciam ad que ũtus nature ſe nullo modo ex
tendit Sicut ſuſcitare mortuos et huiuſmodi que
demones ſ ũitatem facẽ non pñt. ſ in pſtigijs tã
tuȝ que diu durare non pñt Secundo ex utilitate
ſignoꝝ ꝗ ſigna p bonos fcã ſunt d rebus utilibꝫ
ut in curacõibus infirmanciũ et huiuſmodi Signa
autem p malos fcã ſunt d rebuſ nociuis ũl uanis
ſicut ꝙ uolant in aere uel reddant membᷓ homi
nũ ſtupida et huiuſmodi Et hanc drñ̃m brñſ pe
trus ponit in itinerario demẽtis. Tercia drñ̃ eſt ꝙ
tũ ad fine ꝗ ſigna bonoꝝ ordinanᷓ ad edificacõꝫ
fidei et bonoꝝ moꝝ ſ ſigna maloꝝ ſunt in mani
feſtum nocumentũ fidei et boneſtatis Eciam ꝗtũ
ad modũ drñt ꝗ boni opantur miracula p inuo
cacõm diui nõis pie et reuenter ſ mali qbuſdaȝ
deliramentis ſicut ꝙ incidunt ſe cultris et faciunt
huiuſmodi turpia Et ita ſigna p bonos fcã ma
nifeſte pñt diſcerni ab hijs que ũtute demonum
fiunt Datur autẽ malis faluſ ptãſ a deo. alias au

Abb. VII. Catholicon Bl. 232γ 17—50

für us im Gebrauch und hat ſeinen Platʒ nicht auf, ſondern über der Linie.

Dieſe Unterſchiede, die in den zwei verſchiedenen Schriften der Schönauer Handſchrift bis auf die Ligaturen, die auf den wenigen Zeilen nicht alle vorhanden ſind, deutlich hervortreten, finden wir mit geringen Ausnahmen wieder in der Catholicon- und Durandusſchrift. Wenn die Catholicontype auch in = in hat, ſo haben wir ja im vorigen Kapitel bereits geſehen, daß dieſe Type, die ſich im Neuhäuſer Ablaßbrief und in der erſten Auflage des Eltviller Vocabularius übrigens nicht findet, erſt ſpäter, wahrſcheinlich der größeren Bequemlichkeit des Setʒers wegen, eingeführt worden iſt. Im übrigen werden uns unten bei der genaueren Durchmuſterung der Type die hervorgehobenen Eigentümlichkeiten der runden Catholiconſchrift im einzelnen noch näher beſchäftigen.

Vergleichen wir aber, ehe wir unſerer eigentlichen Aufgabe, der Unterſuchung der Catholicontype, näher treten, beide Druckſchriften in Bezug auf den Geſamteindruck, den ſie gewähren, ſo iſt es ja keine Frage, daß in dem, was die Technik des Guſſes betrifft, die Catholicontype von der Durandustype ganz bedeutend überragt wird. Die letʒtere ſteht an Schärfe und Klarheit hinter keiner Schrift des 15. Jahrhunderts, ja auch hinter einer mit den vollkommneren techniſchen Hilfsmitteln der Gegenwart hergeſtellten Type um nichts zurück und hat ſich in dieſer Vollkommenheit mehrere Jahrzehnte hindurch erhalten. Das Catholicon weiſt durchweg einen vorzüglichen Druck auf, aber troʒdem finden ſich in dem umfangreichen Werke ſelten ganz tadelloſe Buchſtaben. Das Bild des einzelnen Buchſtabens iſt vielmehr in der Regel ein verſchwommenes, und häufig tritt zu der Verſchwommenheit der Umriſſe, bei der meiſt jeder Unterſchied zwiſchen Haar- und Grundſtrich verwiſcht wird, noch ein beſonderer Defekt hinzu, inſofern als die feineren Linien beim Guß nicht herausgekommen ſind. Am ſchlimmſten ſteht es in dieſer Beziehung mit ſolchen Buchſtaben, die wie das e mit ſeinem feinen Haarſtrich beſondere Anforderungen an den Guß ſtellten. Dagegen tritt gegen Ende der beiden Setʒerabſchnitte die völlige Abnutʒung der Schrift deutlich zu Tage.

Der Grund dieser großen Unterschiede beider Typen kann meines Erachtens nur in einer verschiedenen Herstellungsmethode gesucht werden. Der schnelle Verbrauch der Catholicontype fällt dafür ebensosehr ins Gewicht, wie die Tatsache, daß wir es in dem Schöpfer dieser Type mit einem Meister zu tun haben, der bei dem Entwurf seines Buchstabensystems ganz seine eigenen Wege gewandelt ist und in der Nachahmung der Gebundenheit der Schreibschrift seine Aufgabe so vollkommen gelöst hat, wie nach ihm wohl kein einziger Drucker des 15. Jahrhunderts. Nach dieser Seite hin läßt sich trotz aller Verschiedenheit der Vorlage und der Buchstabensysteme die Catholiconschrift geradezu mit Gutenbergs Bibeltypen vergleichen, in denen eine Nachahmung der Missalschrift von unerreichter Treue vorliegt. Dem System nach steht die Durandustype den Gutenbergischen Bibeltypen allerdings näher, in der Erreichung des erstrebten Zieles einer möglichst geschlossenen Schrift bleibt sie aber trotz einem Mehr von Ligaturen, über das sie gegenüber der Type B[42] verfügt, hinter letzterer zurück. Die Catholiconschrift spiegelt aber nicht nur in dem engen Zusammenschluß des einzelnen Wortbildes die handschriftliche Vorlage getreulich wieder, sondern auch in der Gleichmäßigkeit und Einheitlichkeit des gesamten Druckbildes. Denn die von Schöffer — die Ablaßbriefdrucke kommen als Nachahmungen von Urkunden hierbei nicht in Frage — in die Druckschrift eingeführte Auszeichnung der Überschriften usw. durch größere Schrift ist den gewöhnlichen Handschriften des 15. Jahrhunderts fremd.

in ora transeundū. Item oscillū.i.pūū osculum
et tunc est diminutiuū de osculū et simplex.
Oscines exponiť in oscen.
Oscito.ab os oris et cito tas qď est moueo cō
poniť oscito.tas.taui.i.os apire ore.hiare.bara
dare .psius.Oscitat hesternū dissutis undiq; ma
lis.Et inde h oscitacō et h oscitatus tus et h osci
tamen.inis.baradacio immoderata oris apcio
Osculu;.li.formať ab os addita culu;.sic mas
masculus.flos flosculus.mus musculus.Et est os
culū di.de os oris quantū ad uocē.et q2 aliā hūit
significacionem a suo pmitiuo.Ideo os fecit ali
ud diminutiuū ex se sc; oscillum.i.pūū os ut di
ct pris Et differt s hug osculum a basio.q2 oscu
lum est religionis.vñ dicit.recepit eu; in osculo
pacis.basiū uero est amoris.suauium luxurie.et
libidinis.vd.Basia coniugibus s oscula dantur a
micis.Suauia lasciuis.misceñ grata puellis.Itē
osculum filijs.pacem amicis.Basiu; uxori.suaui
um scortis.Itē osculum caritatis.basium blandici
ei.suauiū voluptatis.Et ab osculum osculor os
cularis.osculum dare.et est cōmune cū suis cōpo
Osto ostas.i.osis calciare uerbu; actiuum.Cōsitis
Et deriuatur ab osā ose.

Abb. VIII. Catholicon Bl. 257a 43—66

Wir können vorerst der Frage nach dem technischen Herstellungsverfahren der Catholicontype nicht nähertreten. Die Untersuchung dieser schwierigen Frage hat nur Aussicht auf Erfolg, wenn sie zugleich auf die anderen ältesten Mainzer Druckschriften ausgedehnt wird, und die unerläßliche Vorbedingung dazu ist eine genaue Kenntnis der Buchstabensysteme dieser Druckschriften, die bezüglich des Catholicon zu erwerben, unsere erste Aufgabe ist.

Die dieser Aufgabe entgegenstehenden Schwierigkeiten haben ihren Grund zunächst in der technischen Unvollkommenheit, die der Catholicontype ohne allen Zweifel anhaftet. Sie erschwert es ungemein, sich in der Vielgestaltigkeit der im Druck auftretenden Buchstaben zurecht zu finden und die tatsächlichen Normalformen von den nur zu-

nentis. Vñ qñ componit a cedo cedis prod penl
siue sit adiectiuū siue substantiuū. Vñ Ma. v. pð
morticina. q glosa dicit. Morticina cou pstrata
a romanis. Qñ uero componit a cado dis cor pe
nultimam. Vnde usus. De cado morticinū. de cedo
mortiratiuū. Morticina cadūt ferro morticina mor
te. Si enim morticinū a cedo corriget penl ad dif
ferentiā sui adiectiui. tūc non esset drā inter mor
ticinū a cedo. et morticinū a cado. et sic de similibꝫ

Omina terminata in duas ¶ est dicendū
consonantes pōre pducuntur. et sunt ter
cie declinacōnis. Terminata in bs. ut arabs
arabis. trabs. trabs. uł in ms. ut biems. quod sine
p scribitur. ut patet in genitō. uł in ps. uł in ops
interposita). genitiuant penl. nisi defendat posicō
buiata. Vnde quidam dicit. arabs arabis ab aro
tñ exigit arabis. canabs nabis. psius Tunc mare
transileres ut tota canabe fultū penolpem. pelops
pelopis. Ouid e viij. Tu quoq habes pelopem p
auū pelopis q parentē. Excipitur quantū ad ac
centū ciclops ciclopis. quod prod penl. Virgilius.
in vij eneyd. e. ferrum exercebant fasto ciclopes
in antro. Theodolus b. fulmina ciclopes iouis im
pio fabricantes. Et dicūt aliqui et pbabiliter. q
si e gentile commune prod. si si ppium corripitur
Scias etiam q cicrops scriptū p r cor penl in
obliquis. Vnde theodolus. Egregie cicropi deber
causa litandi. Excipiunt etiā quantū ad formati
onem que bñt e añ b uł p. que non solū accipiūt
). si et e ūtunt in) cor. ut celebs celibis. forceps
forcipis. si tamen monosillaba non mutant E. ut
plebs plebis. seps sepis. Auceps etiā ñ mutat E

Abb. IX. Catholicon Bl. 11β 35—66

fälligen, in erſter Linie jedenfalls auf mangelhaften Guß zurückzuführenden Erſcheinungen unterſcheiden zu lernen.

Eine weitere Schwierigkeit der Unterſuchung der Type bereiten die Ligaturen. In manchen Fällen iſt man erſt nach eingehendem Studium der Type imſtande, zu entſcheiden, ob man zwei beſondere Typen oder eine Ligatur vor Augen hat. Denn verhältnismäßig oft bilden zwei einfache Typen eine ſcheinbare Ligatur, während wiederum gewiſſe Ligaturen wie ga, ra ſowie ca und ta in der erſten Form keine graphiſche Einheit darſtellen und darum als ſolche nicht auf den erſten Blick erkannt werden können. Für faſt alle der Vorlage ſeiner Schrift geläufigen Buchſtabenverbindungen hat der Drucker des Catholicon ſchließlich wirkliche Ligaturen hergeſtellt. Sie ſind aber weder alle von Anfang an vorhanden, wie es ein Blick auf die erſten Seiten der beiden Setzerabſchnitte (vgl. Taf. II und III) lehrt, noch ſind die einzelnen Ligaturen in einer Anzahl hergeſtellt worden, die für den beſonders im zweiten Teil des Druckes oft eintretenden maſſenhaften Bedarf auch nur entfernt genügt hätte. Zählt hier doch der Bedarf ein und derſelben Ligatur innerhalb desſelben Bogens, ja auf wenigen Seiten, manchmal nach vielen hunderten, zuweilen ſogar nach mehreren tauſenden von Exemplaren. Man beſchränkte aber die Stückzahl auf das erforderliche Durchſchnittsmaß. Dieſer Mangel an Ligaturen hat den Satz ſtellenweis ſehr ungünſtig beeinflußt, er findet aber, abgeſehen davon, daß durch die häufige Wiederholung derſelben Verbindung hintereinander wie z. B. des ſe im Wörterbuch unter S des öfteren tatſächlich abnorme Verhältniſſe vorliegen, ſeine Erklärung in dem Satz- und Druckverfahren, wie wir es im nächſten Kapitel kennen lernen werden. So weit es möglich war, hat der Drucker daraufhingearbeitet, die ſeiner Type fehlenden Ligaturen durch gut zuſammenſchließende Einzeltypen zu erſetzen, und Verbindungen wie Abb. II 6 en, VII 21 gn, X 18 t und die Ligatur ti zeigen, wie gut ihm dies wenigſtens ſtellenweis trotz der Kleinheit der Type gelungen iſt.

In der Typentafel fällt der übergroße Schriftreichtum auf, der zu der Ökonomie, die der Druck im übrigen zur Schau trägt, in einem bemerkenswerten Gegenſatz ſteht. Nicht

nur für die meiſten einfachen kleinen Buchſtaben, ſondern auch für viele Ligaturen gibt es zwei oder mehrere, nach- oder nebeneinander gebrauchte Formen, eine Erſcheinung, für die in dieſem Umfang ſchwerlich ein Analogon in der Geſchichte des Buchdrucks aufzuweiſen ſein wird. Dieſe Mannigfaltigkeit der Formen beſchränkt ſich allerdings auf die kleinen Buchſtaben, bei denen allein ja auch das Ineinanderziehen der Schrift eine Rolle ſpielt. Das Anpaſſen der Buchſtaben aneinander zu beſſerer gegenſeitiger Verbindung bildet übrigens nur zum Teil den Grund dieſer Mannigfaltigkeit der Buchſtabenformen. Es bleiben noch eine ganze Reihe von Formen übrig, für deren Exiſtenz nach anderen Gründen geſucht werden muß. Gewiß iſt dabei das deutlich hervortretende Beſtreben des Druckers, ſeine Type in äſthetiſcher Beziehung immer mehr zu vervollkommnen, in Rechnung zu ziehen, auf der anderen Seite ſteht es aber auch außer Zweifel, daß das Material von Stempeln und Matrizen, das zur Herſtellung der Type gedient hat, ein minderwertiges geweſen iſt und bei den in ſehr großer Zahl zu gießenden Typen infolge von Abnutzung erneuert werden mußte.

Die Typen des Catholicon.
Ihr Kegelmaß iſt 4,12 mm = 10,9592 typographiſche Punkte (1 m = 2660 P.)

Die in den verſchiedenen Ligaturen auftretenden Buchſtaben ſind durchaus nicht immer von ein und derſelben Form. So iſt, um nur einige augenfällige Beiſpiele anzuführen, das a der Ligatur ra wie Abb. VIII 8 in baraclacio und immoderata und das a der

uľ aliquamdiu eſt adübiuꝫ temporis.ut ibi uſqꝫ
quo dñe obliuiſceris me in finem. Item qñ poni
tur ꝑ donec eſt adübiuꝫ temporis.ut in ij macö
c ṗmo. Sacerdotes pſallebant himnos uſquequo
conſumptum erat ſacrificiū.Et ad ultima ꝭ uſum
Uſſi.i.combuſſi preteritum de uro ris
Uſtiuū ab uro ris dr h̄ uſticiū cij.genus tincta
Uſtrina.ab uro uris dr hec ſtre cꝫ ex uſto eſt.
uſtrina ne penľ ꝑö.locus ubi comburuntur cor
pora.vnde uſtrino nas comburē.
Uſtulo.ab uro is uſtum dr uſtulo las.i.uiꝫ uľ
incendē.et formatur ab uſtu ſupino addita lo.et
corripit ſtu.Et componitur deuſtulo las.et imuſ
tulo las.et ſemiuſtulo las.vnde ſemiuſtulatus ta
tum.vnde aug̊ de ciuitate dei.Pontifex ſue ſalutis
oblitus irruens in ignem ſemiuſtulatus ē. In eſ
dre ij c iiij.Quidam legunt.et ſup ſacrariū bolo
cauſtamata uſtulare comoie.Alia littera inueni
tur ibi cõmunior ſcilicet bolocaſtomata boſtilare
et cetera.Et eſt item boſtilare qd̊ immolare uel
incendere.Cꝫ autem dr boſtilare quaſi boſtias li
tare uľ quaſi boſtias libare uel quaſi uſtulare e
thimoloia eſt.Et ſcias ꝙ h̊ littera inuenitur in

Abb. X. Catholicon Bl. 369 b 44—66

Ligatur fa Abb. VII 3 u. 18, größer als das a der Ligatur ga Abb. I 16. Ebenſo iſt auch das f der Ligatur fa ein anderes als das der Ligatur fe oder fo. Auf der anderen Seite ſind für viele Ligaturen keine neuen einheitlichen Stempel geſchnitten, eine Tatſache, der wir uns zu erinnern haben werden, wenn wir auf die Frage nach dem techniſchen Herſtellungsverfahren der Catholicontype näher eingehen.

Abgeſehen von der Verſalie Q, die in der Kürzung für Quod jene oben ſchon beſprochene weitere Form aufweiſt, erſcheinen alle Verſalien nur in einer, durch den ganzen Druck nicht veränderten Geſtalt. Da die Type augenſcheinlich für den Druck des Catholicon, alſo für lateiniſche Schrift geſchaffen wurde, konnte die Verſalie W entbehrt werden, obſchon das kleine w auch für uu oder vu zu Beginn des Druckes Verwendung gefunden hat. Betreffs aller anderen Buchſtaben des Alphabets war, wovon ſich der Schöpfer der Type an der Hand der handſchriftlichen Vorlage des Vokabulars ohne weiteres überzeugen konnte, die Möglichkeit ihrer Verwertung von vornherein geſichert. Wenn wir trotzdem von den ſelten gebrauchten Buchſtaben nur die Verſalien K und Z vertreten finden, während X und Y nicht vorhanden ſind, wo doch für das letztere auf Bl. 371 innerhalb neunzehn Zeilen mehr als 70mal der Raum ausgeſpart iſt, um dieſe Verſalie nachträglich vom Rubrikator hinzufügen zu laſſen, ſo darf man daraus wohl ſchließen, daß jene ſelten gebrauchten Buchſtaben erſt bei eintretendem Bedarf — Z kommt vereinzelt wie Bl. 280 Portendo 4 Zach' auch ſchon früher als am Ende des Druckes vor — hergeſtellt worden ſind und man rückſichtlich des erſt am Ende eintretenden Bedarfs von X und Y nur deshalb davon abſah, um die gewiß lang erſehnte ſchließliche Vollendung des Druckes nicht durch Herſtellung neuer Typen verzögern zu müſſen.

Wenn ich jetzt dazu übergehe, die Typentafel im einzelnen näher zu erläutern, und wo es notwendig ſcheint, auch zu rechtfertigen, empfiehlt es ſich, unſere Aufmerkſamkeit zunächſt den Vokalen zuzuwenden. Denn ohne zuvor über dieſe und ihre Verſchiedenheiten genauer unterrichtet zu ſein, wird es uns ſchwer gelingen, uns in der Mannigfaltigkeit der Buchſtabenformen zurechtzufinden. Das a weiſt allein als ſelbſtändige Type mindeſtens drei verſchiedene Formen auf. Bei der urſprünglichen Form beginnt der von links nach rechts mäßig geneigte Grundſtrich oben links mit einem kleinen ge-

Zeuma ē vnius ūbi concluſio diuiſis clauſulis
aptꝰ coniūcta ꝟ donatum. In doctrinali autē
ſic dr. Zeuma fit ūbo ſi plurima clauſeris vno. ut
hympnus xpē tibi laus tibi gloria detur. De hoc
plenius dicam infra ubi determinabo de allotheca
Ypozenſis ē figura ſupiori ¶ ſm priſcianum
contraria. ubi diuiſa ūba ſingul quibuſq clau
ſulis ꝑprie ſubiunguntur. Sic regem adijt et regi
memorat nomenq genuſq. Dicitur ypozenſ ee
contraria zeumati. qꝛ quod zeuma facit vno ūbo
iſta diuiſis pagit. habet quoq vnūquodq ūbum
ſuā clauſulam. ut regem adijt regi memorat. vñ
ſm quoſdaz dr ab ypos quod ē contra. et zeuma
quaſi contraria zeumati. ut uult donatus ¶ Beda
uo dicit ꝙ qñ ūba uel ſentencie ſingulis qbuſq
clauſulis adiunguntur fit ypozenſis. ūba. ut ūtu
tem terribilium tuoꝝ dicent et magnitudinē tuā
narrabunt. memoriam abundancie ſuauitatis tue
eructabunt. et iuſticia tua exultabunt Item illud
aplī ad corinthiō. Siue ꝓphecie euacuabuntur. ſiue
lingue ceſſabunt. ſiue ſciencia deſtruetur. ſentencie
ut Si conſiſtant adūſum me caſtra. non timebit
cor meum Et ſi exurgat adūſum me prelium In
hoc ego ſperabo. ſm doctrinale uo fit. qñ plura
ūba adduntur uni ſuppoſito. ut nos mundet. nos
ornat. nos ſaluet gracia xpī. Et dr ſm hugucōnē
ab ypos quod ē ſub et zenſis dcō. Vñ ypozenſis
quedam figura ubi ſingul ſenſibus propria vnicu
iq clauſula ē. Vel ſm alios. ypozenſis dr ab ypos
quod ē ſub et zenſis iunctura ſiue iunctio. vñ ypo
zenſis. i. ſubiūctio. qꝛ ſubiūgit ūbuz vnicuiq clau
ſule. ut vinum lenificat. ſuperbia inflat. iracundia
inflamat. Rapacitas inquietat.
Sillenſis ē diſſimiliū clauſulaꝝ ꝑ vnum ūbuz
conglutinata concepcō ſm donatū. ut hic. illi
us arma hic currus fuit. De hoc plenius dicā ubi
agam de allotheca ſm priſcianum.

Abb. XI. Catholicon Bl. 56a 1—37

ſchwungenen Anſatz, während er unten mit kurzer ſcharfer Biegung in voller Stärke ausläuft. Der den Grundſtrich gleichſam ſtützende Bogen ſetzt oben nur wenig oberhalb der Mitte des erſteren an. Dieſe Grundform des a bleibt im ganzen Druck die vorherrſchende und iſt für die Kürzungen ā und à ausſchließlich verwandt. Dieſelbe, dem voraufgehenden Buchſtaben meiſt mehr oder weniger angepaßte Form erſcheint zunächſt auch mit Ausnahme des ſa in allen Ligaturen, in denen jedoch infolge des Ausbleibens des oberen Anſatzſtriches des a ſeine graphiſche Verbindung mit dem ihm ligierten Buchſtaben manchmal zu wünſchen übrig läßt. Darin wird auch der Grund liegen, weshalb man während des Druckes die Form des a, bei der übrigens sehr häufig auch der untere Teil des Bogens fehlt, in der Weiſe veränderte, daß der Grundſtrich oben gleich mit voller Stärke einſetzt und der Bogen unmittelbar an der Spitze des Grundſtrichs beginnt. Dieſe Metamorphoſe iſt an ſich keineswegs eine Verſchönerung der Grundform. Vergleicht man indeſſen die Ligaturen ca, ta und auch ra mit der urſprünglichen und dieſer ſpäteren Form des a (Taf. IV Bl. 372 ca Zeta 1 mit Zeta 5 oder Zeuma 2 und Bl. 361 Vicanus und Vicaneus, Bl. 362 Vimen 3 multam und Vindicta 4 uendicta), ſo wird man zugeben müſſen, daß die ſpätere Form dieſen Ligaturen einen einheitlicheren Charakter gewährt, indem ſowohl eine innigere Verbindung der beiden ligierten Buchſtaben erreicht, als auch der von letzteren eingeſchloſſene weiße Raum durch den Bogen des a gleichmäßiger geteilt wird. Kann man dieſe Änderung der Grundform daher für die Ligaturen wohl verſtehen, ſo iſt es doch ein entſchiedener Mißgriff, daß man dieſe Form auch als ſelbſtändige Type in den Druck eingeführt hat. Es iſt dies im allgemeinen allerdings nur vereinzelt der Fall, wie denn auch in den Ligaturen die Grundform durchaus überwiegt, allein gegen Ende der beiden Setzerabſchnitte A (vgl. Abb. XI 10) und C (vgl. Abb. X 14) begegnet die neue Form häufiger und fällt durch die Plumpheit, die ihr als ſelb-

ſtändiger Type anhaftet, nichts weniger als angenehm auf. Auch dieſe zweite Form des a, die zu Anfang der beiden Seßerabſchnitte noch fehlt, aber ſchon bald nach Beginn des Druckes auftaucht, z. B. Bl. 77 Annus 17 kl'as und Bl. 201 Intra 8 infra, alſo ſchon in der zweiten Lage der beiden Seßerabſchnitte, zeigt in den verſchiedenen Ligaturen, in denen ſie erſcheint, wie ca, ga, ra und ta, kleine Abweichungen.

Für die Ligatur ſa verlangte die Vorlage des Druckers, wie wir bereits oben feſtſtellten, daß der Bogen des ſ dem des nachfolgenden Buchſtabens möglichſt genähert wurde. Dieſer Forderung zu genügen ſtand die Grundform des a mit ihrem weit nach links ausgreifenden Bogen hindernd im Wege. Der Schöpfer der Type ſchnitt deshalb für dieſe Ligatur ein ſchmäleres höheres a. Nichts zeigt wohl deutlicher, wie ſehr ihm die gewiſſenhafte Nachbildung ſeiner Schreibvorlage am Herzen lag, als die Einführung dieſes zuſammengedrückten a in die Type zum Zweck der Nachahmung einer uns ſo belanglos erſcheinenden Eigentümlichkeit der von ihm zum Muſter gewählten Schrift. Als ſelbſtändige Type kommt dieſe Form des a nur höchſt ſelten vor. Es findet ſich hauptſächlich zum Erſaß der Ligatur ga hinter g verwendet, um die beim Gebrauch der Grundform zwiſchen beiden Buchſtaben entſtehende Kluft zu vermeiden, vgl. Bl. 176 Galbanum 4 galbanū mit galba in derſelben Zeile. Dies a iſt auch für die Ligatur mit ſ, wie oben (S. 5) ſchon bemerkt worden iſt, von einer beſtimmten Seite ab in beiden Seßerabſchnitten wieder aufgegeben, wohl weil es von der Grundform und zumal von deren weiterer Umformung zu ſehr abſtach. Statt der bisherigen erſcheint alsbald die neue mit der Grundform des a gebildeten Ligatur ſa, vgl. Bl. 283 Predeſtino 16 u. 17, Abb. X 4, ſowie Abb. IX 2, wo ſ und a ligiert, mit IX 3, wo ſie nicht ligiert ſind. Die ſpätere Form des a findet ſich wohl nach ſ gebraucht, aber nicht mit ihm ligiert.

Das nur in der Grundform begegnende ā findet ſich häufig mit t ligiert. Dagegen war allem Anſchein nach die Ligatur cā nicht vorhanden. Die Fälle, in denen dieſe beiden Buchſtaben ligiert erſcheinen, wie Bl. 67 Accio 11, ſind gegenüber denen, wo ſie als zwei ſelbſtändige Typen nebeneinanderſtehen, wie Bl. 99 Canto 7 ff., ſo ſelten, daß es nicht zweifelhaft ſein kann, daß dieſe Ligatur, wie ſo manche in den älteſten Drucken, erſt vom Seßer mittels der Feile künſtlich hergeſtellt worden iſt. Kommt doch auch im Eltviller Vocabularius ſowie in den anderen kleinen, mit der Catholicontype hergeſtellten Drucken cā nicht ein einziges Mal als Ligatur vor.

Beim e iſt die Verſchiedenheit der Formen noch größer als beim a. Allerdings wird ihre Unterſcheidung ſehr erſchwert durch den mangelhaften Guß, der ſich grade bei dieſem Buchſtaben beſonders geltend macht. Der Grund der Vielgeſtaltigkeit des e iſt auch, wie es ſcheint, nicht ſo ſehr in dem Zweck zu ſuchen, es den mit ihm ligierten Buchſtaben beſſer anzupaſſen, als in dem Beſtreben, den beim Guß hervortretenden Übelſtänden durch Änderung der Buchſtabenform entgegenzuwirken. Im Ganzen ſind, ſoweit ſich dies bei dem mangelhaften Guß beurteilen läßt, mindeſtens drei verſchiedene e zu unterſcheiden. Bei der Grundform iſt der Grundſtrich von der Mitte ab nach oben und unten zu gleichmäßig gerundet und der Haarſtrich ſo geführt, daß der Buchſtabe einen ſeiner Größe entſprechenden ſchmalen Kopf hat. Dieſe Form, bei der zweifellos das Geſeß der Proportion am beſten gewahrt iſt, findet ſich zwar durch den ganzen Druck hindurch (z. B. Abb. X 3 donec, 8 hec), aber ſelten in einem tadelloſen Zuſtande,

wie Bl. 96 Cabro 11 habent und Bl. 260 Pantheon 14 das letzte e in receſſiſſet. Gewöhnlich ſind die Umrißlinien ganz verſchwommen. Dazu iſt ſehr häufig der vom Haar- und Grundſtrich eingeſchloſſene weiße Raum ganz oder faſt ganz verſchwunden (Abb. II 2 und 19 et) oder der Haarſtrich iſt auch ganz ausgeblieben wie Abb. II 31 nec.

Neben dieſer Form iſt von Anfang an eine zweite vorhanden, bei der man, offenbar um jenen Mängeln abzuhelfen, die Öffnung dadurch vergrößert hat, daß der Haarſtrich tiefer heruntergeführt iſt. Er trifft den Grundſtrich nicht in etwa halber Höhe, wie bei der erſten Form, ſondern erheblich tiefer. Man vergleiche Abb. X 8 das e der erſten Form in hec mit dem e der zweiten Form in eſt oder in der Ligatur re auf derſelben Zeile. Dieſe Form begegnet im Catholicon am häufigſten, ſie iſt aber auch, und in noch größerem Umfang als die erſte Form, manchmal bis zur Unkenntlichkeit entſtellt. Einmal iſt auch hier der Haarſtrich garnicht oder nur lückenhaft herausgekommen, wie Abb. I 11 kalende oder 12 competencius, ein anderes Mal iſt der Fuß ausgeblieben, wodurch das e ein o ähnliches Ausſehen erhält wie Abb. XI 32 letificat oder 33 inquietat und noch draſtiſcher Bl. 371 Vxor 13 tenetur, ſchließlich iſt auch wie Abb. X 4 uſquequo (vgl. auch Bl. 300 Redditus 2 die beiden e in iuuene) der Fuß, der in eine zarte Linie auslaufen ſollte, ganz beſonders ſtark herausgekommen. Eine aufmerkſame Beobachtung der Type lehrt, daß dies e in uſquequo dasſelbe iſt, wie in pſallebant auf derſelben und auch wie in eſt auf der vorhergehenden Zeile. Wollten wir für dieſe drei Buchſtaben, die zunächſt allerdings verſchiedenen Typen zu entſprechen ſcheinen, beſondere Matrizen annehmen, ſo würde für dieſe und ähnliche Abweichungen mindeſtens ein Dutzend verſchiedener e-Stempel vorhanden geweſen ſein müſſen. Dies iſt aber grade ſo unwahrſcheinlich, als es ſicher iſt, daß der Grund für die Proteusnatur der Type in der überall zutage tretenden Mangelhaftigkeit des Guſſes zu ſuchen iſt.

Da auch dieſe Form des e trotz ihrer größeren Öffnung nicht ſelten eine einzige ſchwarze Maſſe bildet, wie das zweite e Abb. IX 30 celebs, ſo iſt ſchließlich eine dritte Form geſchaffen, bei welcher der Kopf noch mehr erweitert wurde, dadurch daß der Haarſtrich beinahe ſenkrecht, jedenfalls mit nur ganz geringer Neigung nach links auf den Grundſtrich heruntergeführt worden iſt, wie Bl. 259 Pan 2 eſt und Abb. XI 22 timebit. Dies e macht zumal bei den auch hier meiſt verſchwommenen Umrißlinien einen geradezu plumpen Eindruck. Daß mit Ausnahme des Zuſammenlaufens der Linien alle an den anderen Formen zu beobachtenden Gußmängel auch hier wiederkehren, erkennt man an dem e Abb. XI 24 ſperabo, 36 plenius.

Während die Veränderungen der Grundform, wie ſie in der zweiten und dritten Form auftreten, auf das freilich wenig erfolgreiche Beſtreben, eine minder empfindſame Type herzuſtellen, allem Anſchein nach zurückgeführt werden müſſen, erklären ſich die ſonſtigen abweichenden Formen, die in den Ligaturen begegnen, aus dem Beſtreben, das e dem mit ihm ligierten Buchſtaben möglichſt anzupaſſen. Wie für die Ligatur ſa ein beſonderes a vorgeſehen wurde, ſo zeigt auch die Ligatur ſe ein beſonderes e, das im übrigen zwar der erſten Form entſpricht, aber einen kürzeren Fuß hat. Daß der letztere nicht etwa auch nur auf einem Typendefekt beruht, ſondern ein Charakteriſtikum des mit ſ ligierten e iſt, wird durch die Tatſache, daß die Ligatur ſe ſtets dieſes e aufweiſt, außer Frage geſtellt. Den Grund für dieſe beſondere Form wird man, wie bei der Ligatur ſa, darin zu ſehen haben, daß das e mit dem ſ zuſammen einen möglichſt geſchloſſenen,

einheitlichen Eindruck machen ſollte. Man hat und zwar gleich nach Beginn des Druckes auch die Öffnung dieſes e, wie es Abb. I 5 diuiſerunt, VIII 1 tranſeunciū erſcheint, nach Analogie der zweiten Form vergrößert, wie es die Abbildungen I 3 ſexto und XI 15 ſentencie zeigen, ſodaß alſo zwei Ligaturen ſe zu unterſcheiden ſind.

Ferner iſt für die Ligatur ge ein beſonderes e geſchaffen, für das die ſtarke Neigung des Grundſtrichs nach rechts in der Richtung von oben nach unten bezeichnend iſt. Dies e iſt ſpeziell auf das g zugeſchnitten, deſſen Rumpf ebenfalls ſtark nach rechts neigt. Von der Ligatur ge (Abb. II a 13, IX 14) iſt jede andere nur eine ſcheinbare Ligatur bildende Verbindung des g und e, wie Bl. 178 Geomantia 2 geos, daher leicht zu unterſcheiden, da im letzteren Falle eben die parallele Richtung der Grundſtriche beider Buchſtaben vermißt wird.

Im übrigen ſind die in den Ligaturen und Kürzungen erſcheinenden e einer der oben beſchriebenen drei Hauptformen, wenn auch nicht immer gleich, ſo doch ähnlich. So findet ſich c mit der erſten (Abb. XI 17 dicent, Bl. 106 Celia 4 celū, Bl. 249 Obſcenus 1 cenum) und ungleich häufiger mit der zweiten Form des e ligiert (Bl. 106 Celitus 2 celo, Bl. 165 Feſcenine 11 excelſis, Bl. 133 Defeco 2 fece). Zumeiſt erſcheint das e auch hier verſtümmelt, ſodaß entweder der Haarſtrich, wie dies bei der erſten Form gradezu die Regel bildet, garnicht (Abb. VIII 19 pacem) oder, wie es bei der zweiten Form das gewöhnliche iſt, nur ſehr unvollkommen beim Guß herausgekommen iſt (Abb. VIII 15 recepit). Auch in der Ligatur de begegnet die erſte (Abb. VIII, 11, X 6, Bl. 133 Deerunt 2 deerunt) und die zweite Form des e (Abb. I 6 deberet, Bl. 133 Defenſo 2 defendo, Decurio 2 de) und zwar auch in der Regel verſtümmelt (Abb. I 6 abſcondebant̄, X 20 idem, XI 5 de). Außerdem ſcheint die Matrize für die das e der zweiten Form aufweiſende Ligatur de zunächſt mißglückt zu ſein, da das e häufig ſchief ſteht, wie Abb. I 10 kalende, Bl. 137 Dextimus 1 dextera, Dextralis 1 dextralis uſw.

Beide Formen des e — die erſte Abb. I 8, die zweite Abb. X 14 — kehren auch wieder in der der Catholicontype eigentümlichen Ligatur et, an deren Stelle in anderen Typenſyſtemen ein beſonderes, hier fehlendes, ausſchließlich zur Bezeichnung der Konjunktion dienendes Kürzungszeichen tritt. Dagegen weiſt die Ligatur ſe nur ein der erſten Form ähnliches e auf, Abb. II 13. Wenn in dieſer Ligatur der Haarſtrich des e ſelten ausgeblieben iſt, wie Abb. X 15, und ſich an dem mit ſ ligierten e die ſonſt überall vorhandenen Gußmängel überhaupt weit weniger bemerkbar machen, ſo ſcheint der Grund hiervon darin geſehen werden zu müſſen, daß von dieſer Ligatur nur eine verhältnismäßig beſchränkte Anzahl Exemplare hergeſtellt, und die zweifellos äußerſt empfindliche Matrize deshalb nicht ſo mitgenommen worden iſt. Im Gegenſatz dazu iſt das der zweiten Form entſprechende e der ungleich häufigeren Ligatur re (Abb. X 8, Bl. 300 Redimo 4 recuperare, wo die erſte Ligatur ein intaktes, die zweite ein defektes e zeigt) meiſt verſtümmelt. In der Ligatur te begegnet ſowohl das e der erſten (Abb. XI 21 ſentencie), als auch das der zweiten Form (Abb. XI 15 ſentencie), während in den Kürzungen ē (Bl. 158 Experior 11) und ẽ (Abb. VII 6 adultē) nur das allerdings ſelten intakte e der erſten Form erſcheint. ē findet ſich auch mit anderen Buchſtaben ligiert und zwar mit d (Bl. 201 Interuentus 6) mit dem e der erſten und in den Ligaturen cē (Bl. 107 Centrix 3) und tē (Abb. VIII 20) mit dem e der zweiten Form.

i iſt als ſelbſtändige Type nur in e i n e r Form vorhanden, da ſich die Herſtellung und Verwendung einer beſonderen Anſchlußform, der wir beim u und p allerdings begegnen,

bei diesem schmalen Buchstaben aus praktischen Gründen nicht empfahl. Das einfache i findet sich mit c, f, g, r, ſ, ſſ und t, die Kürzung ī dagegen nur mit t ligiert. In der regelmäßig durch je einen Punkt auf der Linie rechts und links gekennzeichneten Abkürzung .ı.= idest ist durchgehend ein i ohne Punkt verwendet worden. Über die aus m mit einem Punkt über dem ersten Grundstrich gebildete Ligatur ṁ ist im vorhergehenden Kapitel bereits S. 3 und oben S. 9 das nötige gesagt worden.

Für o verfügt die Catholicontype über zwei Formen, die sich nur durch eine geringe Differenz in der Größe unterscheiden. In den Ligaturen do, fo, go, ro, ſo und to findet sich überall nur das größere o. Kommt letzteres als selbständige Type auch vor, so ist als solche doch das kleinere o viel häufiger, sodaß z. B. das auf ſſ folgende o, da eine Ligatur ſſo nicht existiert, in der Regel ein kleines, das mit einfachem ſ verbundene o dagegen ein großes ist, vgl. so Bl. 67 Accio 4, 10, 13, 16, 17, 18 und 19 mit ſſo 11, 14, 15 und 18. Einzig in der Ligatur co erscheint auch das niedrigere o ligiert und zwar häufiger als das größere, vgl. VIII 17 und Bl. 115 Coccitus 3 coccitus mit dem o der ersten und 19 coccito mit dem o der zweiten Art. Man hat, wie man ebendaselbst Coccus 6 deutlich sieht, für die erstere Ligatur ein entsprechendes kleineres c besonders herstellen müssen. Das größere o ist in den Ligaturen cō und tō das ausschließliche. Doch zeigt die Ligatur cō trotzdem zwei Formen, indem der Strich bei der zweiten viel seltneren Form ebenso wie bei der Ligatur tō gleichmäßig über beiden Buchstaben ruht. Bl. 68 Achilles 9, Bl. 70 Agger 3. Es wäre allerdings möglich, daß diese letztere Type aus einem oben ein wenig beschnittenen tō entstanden wäre (Bl. 113 Clauis 22). Die große Seltenheit ihrer Verwendung und die geringere Rundung des c machen das sogar wahrscheinlich.

Das u zeigt eine Haupt- und Nebenform analog den Gutenbergischen Bibeltypen und der Type des 30zeiligen Ablaßbriefes. Diese doppelte Form existiert sogar für ū. Die vorn glatte Nebenform ist zunächst für die Ligaturen cu, cū, fu, gu, ru, ſu, tu und tū geschaffen, sie kommt aber auch ziemlich häufig als selbständige Type vor, besonders da, wo es gilt, eine der eben aufgeführten Ligaturen zu ersetzen oder das Typensystem rücksichtlich fehlender Ligaturen zu ergänzen. Es wird damit manchmal eine scheinbare Ligatur hergestellt, die von einer wirklichen kaum zu unterscheiden ist, vgl. Abb. X 14 das zweite ſtu. Beachtenswert ist, daß in der Ligatur ſu, in der, wie bereits gesagt worden ist, das u in der Nebenform erscheint, das u höher als sonst ist. Vgl. Abb. II 2 menſura und das Wort ſenſus Bl. 66 Abſens 1, Abſtineo 5, Abſum 2, Bl. 67 Accento 2, Acclino 5, Bl. 68 Aciluis 2 usw. Die übernormale Höhe fällt natürlich umsomehr auf, wenn diese Ligatur, wie Bl. 66 Abſens 3, mit dem zu niedrigen m in einem Wort vereinigt ist. Diese Eigentümlichkeit ist ebenso wie die gleichartige Erscheinung in den Ligaturen ſa und ſp eine Nachahmung der handschriftlichen Vorlage, in der der Bogen des ſ bis auf den folgenden kleinen Buchstaben heruntergezogen wurde. Hat man die Ligatur mit diesem höheren u auch nicht wie die Ligatur ſa mit dem besonderen a aufgegeben, sondern den ganzen Druck hindurch verwendet (vgl. Bl. 372 Zelus 8), so findet sich doch schon von Anfang an in beiden Setzerabschnitten eine zweite Ligatur ſu mit einem u von normaler Höhe, vgl. Bl. 66 Abſcondo 4 mit Abſens 1 und Bl. 190β 24 mit 23. Daß wir es in ihr tatsächlich mit einer Ligatur zu tun haben, beweist schon der Umstand, daß nach ſſ die Hauptform des u erscheint, was nach ſ nur da vorkommt, wo, wie unter ſu im Wörterbuch Bl. 335 ff., der Vorrat beider Ligaturen erschöpft war.

Der Drucker empfand alſo die Unſymmetrie, die das höhere u der Ligatur ſu in das Wortbild brachte, ſehr wohl. Die zweite Form ſchuf er wohl grade zur Vermeidung des Zuſammentreffens der erſten Form mit Buchſtaben von unternormaler Höhe wie dem niedrigen m, o und der Ligatur co in demſelben Worte. — y kommt nur in einer Form vor. Ligiert erſcheint es nur mit ſ. Bl. 10α 6, 7.

Der Formenreichtum, den die Vokale im allgemeinen aufweiſen, tritt uns, wenngleich in begrenzterem Maßſtab, auch bei den Konſonanten entgegen.

Von b gibt es zwar nur eine Form, aber außer dem einfachen Buchſtaben noch vier Kürzungen. Unter dieſen ſind b̄ und b̄ ſo ſtark überhängend gegoſſen, daß ein folgender, nicht zu breiter Buchſtabe nach entſprechender Zurichtung faſt ganz untergeſchoben werden konnte, vgl. Bl. 249 Obrizum 3 hebi, Bl. 71 Ala 6 bchia.

Für c, f und t beſitzt die Catholicontype je eine Form mit ſchmälerem und eine mit breiterem Querſtrich. Sie bedurfte der letzteren zunächſt für die Ligierung dieſer Buchſtaben mit nachfolgendem a. Der Gebrauch der Form mit breiterem Querſtrich iſt aber keineswegs auf die Ligaturen beſchränkt, ſondern ſie findet ſich häufig auch als ſelbſtändige Type, meiſt allerdings zu dem Zweck, eine nähere Verbindung mit dem folgenden Buchſtaben herzuſtellen, als ſie wenigſtens bei der erſten Form des f und g möglich war, vgl. Bl. 169 Floralis 1 flos und flora, wo im erſteren Wort die enge Verbindung von f und i von der Ligatur fl, wie ſie in flora erſcheint, wohl zu unterſcheiden iſt. Die mittels g mit breitem Querſtrich hergeſtellte Verbindung von g und l (Bl. 180 Glandeo 1 glandeo) läßt zunächſt auf die Exiſtenz einer beſonderen Ligatur gl ſchließen, doch lehrt die Seltenheit dieſer Verbindung, daß die Type über dieſe Ligatur nicht verfügte. Wie in der Ligatur fl, ſo iſt auch in der Ligatur ct die ſchmale Form verwendet. Dieſe erſcheint auch, allerdings nur als zweiter Beſtandteil, in der Ligatur cc, die übrigens daneben auch aus einem Doppel-c mit breitem Querſtrich gebildet wird, vgl. Bl. 115 Coccus 1, 2, 4, 6, 8, wo beide c den breiten Kopf haben, mit 7, 9, 12, wo das zweite c ein ſchmales iſt. In der Ligatur fa ſteht das f durchgehend ſchief, Abb. VII 3, 12; IX 24; XI 10.

Bei m und n iſt zu beachten, daß ſie ſich vermittels des links oben am Kopf befindlichen Anſatzes oft ſo eng an vorhergehende Buchſtaben anlehnen, daß eine völlige graphiſche Verbindung eintritt, vgl. Abb. VII 20 ſigna, 33 demonum, I 22 enim, Bl. 151 Epacta 15 emboliſmuſ. Von den beiden verſchiedenen m war oben bereits die Rede. Offenbar ſtehen das niedrige m und das niedrige o, die ſich ſo häufig nebeneinander finden (z. B. I 12 Competencius) hinſichtlich ihrer Entſtehung in einem kauſalen Zuſammenhange.

Beim p hat man wie beim n eine Haupt- und Nebenform zu unterſcheiden. Die letztere, welcher der die Hauptform kennzeichnende kleine Anſatz links an der Spitze des Grundſtrichs fehlt, iſt auch der Ligatur ſp eigen. In dieſer Ligatur ſtoßen das Ende des ſ-Bogens und der Kopf des p faſt zuſammen. Auf den Grund dieſer in den Ligaturen ſa und ſu uns ſchon entgegengetretenen Erſcheinung brauchen wir hier nicht mehr einzugehen. Das Fakſimile aus der Schönauer Handſchrift auf S. 8 zeigt deutlich die Übereinſtimmung dieſer Ligatur mit der handſchriftlichen Vorlage. Auch hier iſt, um die Annäherung der beiden Buchſtaben zu erwirken, abgeſehen davon, daß ein niedrigeres ſ verwendet worden iſt, analog der Ligatur ſu der grade Strich des p etwas nach oben verlängert, ſodaß er höher iſt als die Rundung. Vgl. Abb. XI 24, Bl. 330 Spartum 3 und 4, Bl. 332 Spiro 1, Spuo 2 ſputum. Man begegnet dieſer unſymmetriſchen Nebenform hier und da (z. B. Bl. 151

Ephebus 4 ephebus) auch als selbständiger Type. Das gewöhnliche ist jedoch in diesem Falle eine normal gebildete Nebenform, bei der sich der grade Strich nicht über die Rundung erhebt. Diese Nebenform war, obschon hiergegen von den Setzern schon aus Typenmangel vielfach verstoßen wird, besonders für den Gebrauch nach e bestimmt, mit dem es auch, wenn der allerdings sehr oft defekte Fuß des e intakt geblieben ist, eine ligaturartige Verbindung eingeht, vgl. Bl. 151 Epicenus 3. Da, wo wie Bl. 330 ff. der Bedarf an sp nicht durch die Ligatur gedeckt werden konnte und man sich zum Ersatz zweier selbständigen Typen bedienen mußte, ist die Nebenform des p so überwiegend gebraucht, daß die Ausnahmen von dieser Regel auf die Erschöpfung der Type zurückgeführt werden müssen.

Die sehr zahlreichen mit p und q gebildeten Kürzungen begegnen sämtlich schon auf den ersten Seiten der Abschnitte B und C, sie sind also von Anfang an vorhanden. Die zusammengesetzte Kürzung q̧ erscheint in zwei Formen, die beide wieder von der einfachen Kürzung abweichen. Bei dieser steht das Häkchen, das auf der rechten Seite des Grundstrichs ansetzt und unterhalb der den Kopf des q bildenden Rundung endigt, mit letzterem in keiner Verbindung, Abb. VII 9. In der zusammengesetzten Kürzung hat man diese Verbindung hergestellt. Dies ist aber in der ersten Form (Abb. VII 28, Bl. 295 Quam 2 und 5) nicht recht geglückt, erst in der zweiten Form, bei der das Häkchen als Ausläufer der Rundung erscheint (Abb. II 16, VII 25, Bl. 72 α 1), ist aus beiden eine einheitliche Linie geworden.

r hat zwei Formen. Bei der zweiten, zunächst für Ligaturen bestimmten Form setzt der Strich rechts tiefer an und greift weiter nach rechts aus. Mit r sind, wie wir schon gesehen haben, alle Vokale mit Ausnahme von y ligiert und zwar a und e in verschiedenen Formen. Seinerseits ist r wiederum mit ſ ligiert, doch hat es in dieser Ligatur nicht die gewöhnliche Form, sondern ist ebenso wie o, u und p in den entsprechenden Ligaturen über die Normalhöhe verlängert (vgl. Bl. 204 Israel 1, 2, 7), um mit ſ besser zusammenzuschließen. Rücksichtlich des runden ꝛ ist zu beachten, daß es in Verbindung mit folgendem c auch als Ersatz der in der Catholicontype fehlenden Kürzung für et gebraucht wird und zwar von beiden Setzern, vgl. Bl. 7a 18 und Bl. 331 Spina 9.

Einige Schwierigkeit machen die mit ſ zusammengesetzten Ligaturen, da es bei den meisten von ihnen nicht so ohne weiteres ersichtlich ist, daß man es in ihnen mit wirklichen Ligaturen zu tun hat. Es kann zunächst nicht bezweifelt werden, daß ſ überhängend gegossen ist. Folgt z. B. auf ſ eine Ligatur, wie Abb. XI 7 quibusqꝫ, sodaß es also ausgeschlossen ist, daß an dieser Stelle q mit ſ ligiert sei, so greift der Bogen des ſ nichtsdestoweniger in den Raum der folgenden Type über. Wie groß der Überhang des ſ ist, sieht man am besten beim Zusammenstoß von ſ und b. Da es nämlich keine Ligatur ſb gab, so mußte der Setzer den überhängenden Bogen des ſ, der mit der Spitze des b zusammenstieß, jedesmal wegfeilen, wie man dies Bl. 284 Presbiter 2, 3, 4, 7, 9 usw. und sonst beobachten kann. Trotzdem nun ſ überhängend gegossen war, hat der Drucker außer sämtlichen Vokalen auch die Mehrzahl der Konsonanten mit ſ ligiert. Rücksichtlich der meisten dieser Ligaturen sind im vorhergehenden bereits zwingende Gründe beigebracht worden, welche die Richtigkeit der Auffassung dieser Verbindungen als Ligaturen außer Frage stellen. Sind doch für eine Reihe der mit ſ ligierten Vokale und Konsonanten besondere, dieser Ligatur speziell angepaßte Formen geschaffen worden. Wenn

ſelbſt für eine doch verhältnismäßig ſeltene Verbindung ſr eine Ligatur hergeſtellt wurde, wie dies nicht nur die in dieſer Verbindung vorkommende übernormale Höhe des r erhärtet, ſondern auch der Umſtand, daß der auf ſr folgende Vokal nie mit r ligiert iſt, ſo bedarf es eigentlich nicht noch beſonderer Beweiſe, daß die bisher noch nicht beſprochenen, größtenteils viel häufigeren Verbindungen ſc, ſd, ſt, ſl, ſm und ſq wirkliche Ligaturen vorſtellen. Für ſc ergibt ſich das ſchon daraus, daß das c in dieſer Verbindung in der Regel mit den auf ihn folgenden Vokalen unverbunden bleibt, während ſonſt doch das Gegenteil die Regel bildet, vgl. Abb. VIII 18 ff. Die Ligatur ſc findet ſich ſowohl mit ſchmalem (VIII 20), wie mit breitem c (VIII 19). Auch nach ſq bleibt ein folgendes z unverbunden (I 1). Natürlich kommt auch der Fall vor, daß der Setzer in ſolchen Fällen ſtatt für den erſten und zweiten, vielmehr für den zweiten und dritten Buchſtaben die Ligatur gewählt hat (vgl. Abb. I 6, XI 7), doch geſchieht das ſelten und grade dies ſeltene Vorkommen einer Ligatur nach ſ iſt für die in der Typentafel aufgeſtellten ſ-Ligaturen die beſte Legitimation. Wer Bl. 350 die Artikel Tranſfero bis Tranſfuga ſowie Tranſlacio uſw. mit dem bereits angeführten Artikel Preſbiter auf Bl. 284 vergleicht, wird ſich auf den erſten Blick überzeugen, daß er im Gegenſatz zu ſb in den Verbindungen ſf und ſl überall Ligaturen vor ſich hat. Der Zuſammenſtoß, in dem der Überhang des ſ mit den Buchſtaben f und l geraten wäre, würde notwendig zu einer ſehr bedenklichen Verſtümmelung der ſ-Type haben führen müſſen, wenn man auch in den im Vergleich zu ſb immerhin häufiger vorkommenden Verbindungen ſf und ſl auf eine beſondere Ligatur verzichtet hätte. Die Ligatur ſt erſcheint im Druck ſehr häufig zwar als graphiſche Einheit, doch erkennt man aus zahlreichen Stellen, wo die Druckerſchwärze mäßiger aufgetragen iſt, z. B. Bl. 196 In dempno 5, Index 4 und Abb. VIII 22, daß zwiſchen dem Bogen des ſ und dem Kopf des t ein kleiner Zwiſchenraum in der Type beſteht, der allerdings ſo minimal iſt, daß er beim Druck leicht verſchwinden konnte. Die Catholicontype ſtimmt darin mit der Donat- und Kalender-Type ſowie mit der Type B^{42} und A^{30} überein, während ſ und t in der Pſalter- ſowie in der Schöfferſchen Durandus- und Bibeltype — die 31zeilige Ablaßbrieftype beſitzt dieſe Ligatur nicht — zu einer einzigen Linie verbunden ſind. Auch dieſe Ligatur hat zwei Formen, mit kürzerem (Abb. VIII 2, 4, 6) und längerem (Abb. X 10, 18, 20) Querſtrich. Die letztere Form, zum leichteren Anſchluß nachfolgender Vokale geſchaffen, iſt vom Setzer auch vielfach am Schluß des Worts gebraucht (VIII 1), ebenſo wie die erſtere auch vor Vokalen vorkommt (VIII 19).

Für das kleine runde s exiſtieren nicht weniger als drei verſchiedene Formen, ohne daß ſich im Gebrauch irgend ein Unterſchied feſtſtellen läßt. Die erſte und zweite Form unterſcheiden ſich hauptſächlich dadurch, daß ſie bei der zweiten Anfangs- und Endlinie weiter ausgreifen. Dieſer Unterſchied beruht keineswegs auf mangelhaftem Guß der erſten Form, ſondern eine kleine Einwärtsbiegung dieſer Linien zeigt deutlich, daß zwei beſondere Stempel vorliegen. Die dritte Form des s weicht dadurch von der erſten und zweiten ab, daß bei ihr die Windung ſich ohne Senkung und Steigung von oben nach unten zieht, vgl. z. B. Taf. IV Bl. 372 Zeta 2 das s der dritten Form in zetas mit dem s der zweiten Form in hiemales und Abb. X 7. Dieſes s entbehrt zumeiſt infolge des mangelhaften Guſſes den kleinen feinen Anſatz- und Endſtrich oben und unten, den es im Eltviller Vocabularius von 1469 hat. Er findet ſich übrigens hier und da auch im Catholicon, vgl. Bl. 169 Fligo 5 defligo gis. Die Anſicht Heſſels (Gutenberg S. 143), daß dies s nur

der zweiten Auflage des Eltviller Vocabularius und nicht dem Catholicon eigentümlich ſei, iſt daher nicht ſtichhaltig. Es begegnet, wenn auch meiſt in einer minder vollkommenen Form, im ganzen Catholicon, im Vocabularius von 1467 fehlt es dagegen.

Das t erſcheint in nicht weniger denn ſechs verſchiedenen Formen, von denen indeſſen nur vier ſelbſtändig gebrauchte Typen ſind, inſofern als das hohe t mit kürzerem und längerem Querſtrich in ſeinem Vorkommen auf die Ligatur ſt beſchränkt iſt. Die übrig bleibenden Formen zerfallen wieder in zwei Gruppen: bei der erſten iſt der Vertikalſtrich des t zwar etwas niedriger als beim t der Ligatur ſt, aber höher als beim t der zweiten Gruppe, bei der er ſich kaum über dem Querſtrich erhebt. Jede dieſer beiden Gruppen weiſt wieder eine Form mit kürzerem und längerem Querſtrich auf. Bezeichnen wir die t der erſten Gruppe als erſte und zweite und die der zweiten Gruppe als dritte und vierte Form, ſo ſind a, e ĩ, o und õ mit der vierten, ā, ē, u und ũ dagegen mit der zweiten Form ligiert. Dieſe iſt ebenfalls für die Kürzungen t᾽ und t̄ verwendet, während in der Kürzung t́ die erſte Form begegnet. Beachtenswert iſt die doppelte Form der Kürzung t̄. Dieſe Doppelform wird ganz unterſchiedslos gebraucht, ſodaß man den Grund ihrer Exiſtenz nicht einſähe, wenn nicht die erſte Form, bei der die Kürzung über der ganzen Breite des t ruht, das zuläſſige Oberlängenmaß überſtiege, ſodaß das t, um Platz zu finden, unter die Linie reicht. Wohl um dieſem Mangel abzuhelfen, hat man von Anfang an eine zweite Form geſchaffen, bei der man, um den nötigen Platz zu gewinnen, die Kürzung mehr nach rechts geſetzt hat. Nichtsdeſtoweniger hat ſich die typographiſch nicht einwandsfreie erſte Form den ganzen Druck hindurch im überwiegenden Gebrauch erhalten.

Für v gibt es gleichfalls zwei Formen. Die eine zeichnet ſich vor der andern durch den längeren und geſchwungeneren Vorderſchenkel aus. Daraus daß jene Form ſehr viel häufiger, iſt und die Kürzung v̄ trotzdem nur in der anderen Form begegnet (Bl. 71 Albidus 4, Bl. 84 Aſilum 5, Bl. 192 Jeiunium 16, Bl. 264 Pauper 17, Bl. 296 Quia 5, Bl. 360 Vertigo 7), darf wohl geſchloſſen werden, daß dieſe letztere die urſprüngliche iſt, wenn auch beide Formen von Anfang an im Druck vorhanden ſind. Die Kürzung v̄ iſt übrigens nur ſehr ſelten zur Verwendung gekommen, ſie kommt in A garnicht und in B nur zu Anfang vor.

Auch w hat zwei Formen, eine offene und eine geſchloſſene. Beide werden ebenfalls von Anfang an nebeneinander verwendet. Beim Verſuszeichen iſt dagegen die geſchloſſene und zugleich niedrigere Form die ſpätere und viel ſeltenere. Sie kommt nur dreimal im Catholicon vor, wie das oben (S. 4) bereits nachgewieſen iſt.

Auch über das Vorkommen und die Verwertung der beiden Kürzungen 9 und 9 für die Silben us und con, von denen die größere Type urſprünglich wohl als Abkürzung für con, die kleinere für us gedacht war, iſt oben (S. 5) das nötige bereits geſagt worden.

Die Unterſuchung der Type zeigt uns ihren Schöpfer unabläſſig damit beſchäftigt, ſein Typenſyſtem zu verbeſſern und weiter auszubauen. Einerſeits treten im Laufe des Druckes ganz neue Typen auf, andererſeits kommen auch in früheren Teilen häufig gebrauchte Typen ſpäter nicht mehr vor. Dabei tritt uns bezüglich viel gebrauchter Typen den ganzen Druck hindurch eine große Mannigfaltigkeit der Buchſtabenformen entgegen. Erſt zu Anfang des letzten Drittels der beiden Setzerabſchnitte hört, wenn auch nicht der Typenguß, ſo doch die Herſtellung neuer Stempel und Matrizen auf. Bei dem gewaltigen Umfang des Druckes ſowie dem kleinen Kegel der Type machen ſich die mannig-

faltigen Veränderungen, denen die Schrift des Catholicon unterworfen ist, auf den ersten Blick allerdings weniger bemerkbar. Wer aber die Type kennen gelernt hat, dem werden bei einem Vergleich des Anfangs, der Mitte und des Endes der beiden Setzerabschnitte, wie sie uns auf Taf. I, II, III und IV entgegentreten, eine ganze Fülle von Abweichungen sofort in die Augen fallen.

III. Satz und Druck des Catholicon

Bei der Teilung des Werkes in zwei ungefähr gleiche Setzerabschnitte kann erwartet werden, daß beide Abschnitte zu gleicher Zeit begonnen worden sind. Der Satz bestätigt dies durchaus. Eine Vergleichung der ersten Blätter in den beiden Abschnitten B + A einerund C andererseits zeigt, daß auf ihnen den Setzern gewisse Ligaturen, die sonst regelmäßig gebraucht werden, noch nicht oder doch nicht in genügender Menge zur Verfügung standen. So werden für ge in B Bl. 65a (s. Taf. II) 8, 25, 28, ferner Abacus 5, Abdias 2, Abies 1, 2, Abigeatus 1, Abiges 1, Abigeus 1, 4, 5, 6, 7 usw. überall zwei Buchstaben statt der Ligatur gebraucht. Vereinzelt erscheint die Ligatur ge zuerst Bl. 65 Abigeus 2, Bl. 66 Abielo 1, Abnepos 1, doch erst von Bl. 88 ab wird ihr Gebrauch häufiger und abgesehen von solchen Stellen, wo der Bedarf ein abnormer ist, wie unter Ge, die Regel. In C tritt uns dieselbe Erscheinung entgegen, nur fängt hier die Ligatur etwas früher, von Bl. 201 ab, an regelmäßiger gebraucht zu werden. Auch ra ist zunächst Bl. 65 Abacus 8, Abatis 1 nicht ligiert, und wenn Bl. 65 Abies 6 auch die Ligatur vorkommt, so wird sie doch erst von Bl. 67 Aceipiter 21 ab — der Übergang ist hier ein sehr augenfälliger — regelmäßig verwendet. Ähnlich verhält es sich mit ri, das, so häufig es auch vorkommt, in B zuerst Bl. 66 Aborior 1 ligiert erscheint und auch in C auf den ersten Seiten mit Ausnahme von J 12 noch unligiert ist. Dagegen verfügt der Setzer I (von B + A) von Anfang an über die Ligatur re, während der Setzer II (von C) die ersten 34mal Bl. 190 (s. Taf. III) die Buchstaben getrennt läßt und auch dann noch nicht gleich die erforderliche Anzahl Ligaturen zur Hand hat. Die Untersuchung der ebenfalls mit der Catholicontype gedruckten Summa des Thomas von Aquin wird wahrscheinlich machen, daß der Setzer I zunächst mit dem zum Druck dieser kleinen Schrift verwandten Apparat arbeitete, der natürlich für den großen Catholicondruck ganz beträchtlich vermehrt werden mußte. Daraus erklärt sich, daß der Setzer II bezüglich der Ligatur re, die schon in der Summa vorhanden ist, hinter I zurücksteht. Im übrigen kann, da die Hauptmasse der Ligaturen von Anfang an in beiden Setzerabschnitten des Catholicon regelmäßig auftritt, gegen die angeführten Gründe für die gleichzeitige Inangriffnahme von B + A und C auch nicht der Einwand erhoben werden, daß die Ligaturen zwar vorhanden gewesen seien, die Setzer sich aber erst an ihren Gebrauch hätten gewöhnen müssen. Die Untersuchung der Summa, die, wie wir unten sehen werden, dem Catholicon zeitlich vorangeht, wird zudem zeigen, daß die nicht oder nur ganz vereinzelt zu Beginn der beiden Setzerabschnitte des Catholicon erscheinenden Ligaturen in der Summa tatsächlich noch nicht vorkommen.

Da wir nun doch ein im ganzen gleichmäßiges Arbeiten der Setzer voraussetzen müssen, so ist es auffallend, daß die Veränderungen, die im Laufe des Druckes mit der Type vor sich gehen, keineswegs immer in gleichen Abständen in beiden Abschnitten auftreten.

Vergegenwärtigen wir uns dies für die wesentlichsten und augenfälligsten unter diesen Veränderungen, so setzt

1) der Gebrauch der Kürzung 9 (kleinere Form) in B, von dem vereinzelten Vorkommen auf Bl. 159 abgesehen, auf Bl. 110, dem 46. Bl., aus, in C aber bereits auf Bl. 190, dem 1. Bl.,

2) der Gebrauch des w für uu im Anlaut hört in B Bl. 124, dem 60. Bl., in C aber Bl. 224, dem 35. Bl. auf,

3) der Gebrauch des Versuszeichens hört in B Bl. 180, dem 116. Bl., in C Bl. 279, dem 90. Bl. auf,

4) der Gebrauch der Ligatur sa setzt in der ersten Form in B auf Bl. 165, dem 101. Bl., in C auf Bl. 281, dem 92. Bl. aus,

5) die Kürzung für Quod tritt in B auf Bl. 175, dem 111. Bl., in C auf Bl. 280, dem 91. Bl. zuerst auf,

6) die m̄-Type erscheint in A auf Bl. 9, dem 134. Bl., in C auf Bl. 320, dem 131. Bl. zum ersten Mal.

Abgesehen von dem ziemlich gleichzeitigen Erscheinen der m̄-Type in beiden Abschnitten treten die Veränderungen der Type in B + A und C also zu ganz verschiedenen Zeiten auf. Auch sind die Abschnitte, welche zwischen zwei aufeinanderfolgenden Typenveränderungen liegen, nirgendswo gleiche. Allerdings hat, wie sich noch zeigen wird, aller Wahrscheinlichkeit nach der Setzer II unmittelbar nach dem Verschwinden der Ligatur sa in der ersten Form und vor dem Erscheinen der m̄-Type den Tractatus des Matthaeus de Cracovia gesetzt, sodaß, da in letzterem Druck die ursprüngliche Form der Ligatur sa noch ausnahmslos gebraucht wird, auch rücksichtlich der Außergebrauchsetzung dieser Ligatur ungefähr eine zeitliche Übereinstimmung bei beiden Setzern vorhanden gewesen zu sein scheint. Im übrigen aber ist der Setzer II seinem Kollegen sowohl in der Abschaffung vorhandener, als in der Einführung neuer Typen stets beträchtlich voraus. Eine straffe Oberleitung, welche die Arbeit der beiden Setzer unmittelbar beeinflußt hätte, erscheint demnach ausgeschlossen, wenn anders auch jeder der beiden Setzerabschnitte die Tätigkeit eines Dritten, der das Typensystem fortgesetzt zu verbessern bemüht ist, und in dem wir zweifellos den Drucker selbst zu sehen haben, genugsam verrät. Auch eine weitere Vergleichung des Satzes zeigt, daß die Setzer ziemlich freie Hand hatten. Sind auch grundsätzliche Verschiedenheiten nicht festzustellen, so gelangt der Setzer I doch im Laufe des Druckes hinsichtlich der Orthographie zu größerer Konsequenz, während der Setzer II in dieser Beziehung mehr in der Regellosigkeit verharrt, die anfangs auch I zeigt. So gebraucht I im Anlaut für u später v in der Regel nur vor n — wahrscheinlich wurde es hier festgehalten, weil es sich beim Setzen leichter als u vom folgenden n unterscheiden ließ — bei II aber behauptet sich das v im Anlaut, wenn es auch mehr und mehr gegen u zurücktritt, doch in viel größerem Umfang. Damit hängt es zusammen, daß v̄, das beim Setzer I nur zu Anfang von B Bl. 71 Albidus 4 vorkommt, bei II auch noch in späteren Teilen von C Bl. 264 Pauper 17, Bl. 296 Quia 5, Bl. 360 Vertigo 7 begegnet. So schreibt II, während I nach Aufgabe der w-Type ausnahmslos uu im Anlaut gebraucht, Bl. 286 Priuignus 7 vuigo. Auch in der Schreibung von i und y herrscht bei I eine viel größere Einheitlichkeit als bei II, bei dem z. B. Bl. 204 Juda 43 und 91 historia, 14 hystoria, Bl. 216 Literatus 5 hijstorias nebeneinander vorkommen.

Unter diesen Umständen ist es natürlich, daß die Tätigkeit beider Setzer die Spuren individueller Besonderheiten in den verschiedenen Abschnitten hinterlassen hat. Dahin gehört bei I die im Anfang mehrfach hervortretende Vorliebe, den Schluß eines Abschnittes durch drei, in folgender Weise . ˙ . zusammengestellte Punkte zu verzieren, wie Bl. 68 Achilleus, Bl. 72 Allatum, Bl. 84 Artenio, Bl. 91 Beemoth, Bele während Bl. 86 Auctor nur zwei Punkte nebeneinandergesetzt sind (vgl. S. 7 Abb. III). Je unauffälliger diese kleinen Satzverzierungen in dem großen Drucke sind, umso charakteristischer scheinen sie mir für den Setzer, der damit, daß es ihm an dieser Stelle, abgesehen vielleicht von der einzigen Stelle Bl. 72 Allatum, nicht wie manchmal den Schreibern in den Handschriften darum zu tun war, den leeren Raum auszufüllen, eine besondere Vorliebe für dergleichen Verzierungen des Satzes verrät. Der Setzer II ist davon frei, ihn kennzeichnet wie die größere Gleichgültigkeit in der Orthographie, so auch eine größere Freiheit im Gebrauch der Type. So wendet er das Zeichen 9 statt für us, mehrmals (Bl. 190 Jacio 16 h9modi, Bl. 212 Leuiatan 2 h9 für huius an und liebt auch sonst sich gelegentlich solcher Kürzungen zu bedienen, die, wie Bl. 296 Questio 5 pertz, wenn auch in Handschriften, so doch beim Setzer I nicht vorkommen. Er gebraucht auch das sonst von beiden Setzern ausschließlich für us verwendete kleinere Kürzungszeichen Bl. 240 Nardus 5 skrupellos für con. Auch im Gebrauch des Versuszeichens weichen zunächst wenigstens beide Setzer von einander ab, indem der Setzer I die ersten 11 Male stets und hernach in der Regel dem Zeichen noch die Kürzung 9 zur Seite setzt, während der Setzer II, abgesehen von ganz seltenen Ausnahmen (Bl. 212, 216, 221), das Versuszeichen für sich allein gebraucht.

Von solchen einzelnen Abweichungen in der Orthographie und im Gebrauch der Type abgesehen zeigt die Arbeit der Setzer große Gleichmäßigkeit und denselben Grad von Geschicklichkeit. Beide verstehen es im allgemeinen ausgezeichnet, mit der komplizierten Type umzugehen und gelangen darin zu immer größeren Vollkommenheit. Kommen anfangs auch mancherlei Fehlgriffe namentlich im Gebrauch der Ligaturen vor, wie z. B. Bl. 65 Abalieno 2 facti, wo durch Anwendung der Ligatur ti das Wort grade da auseinanderklafft, wo es in der Schrift der Schreiber am innigsten zusammenhing (vgl. auch Bl. 65 Abdicatiuus 5 solet, 6 uaiet, Bl. 190 Jacob 9 bñdiceret), so werden diese doch nach und nach immer seltener.

Die Interpunktion ist in den gewöhnlichen Handschriften des 15. Jahrhunderts noch sehr vernachlässigt. Die angeführte Schönauer Handschrift entbehrt, wie viele andere der in Wiesbaden erhaltenen Handschriften der Mainzer Gegend aus dem 15. Jahrhundert, ihrer noch ganz. Die Catholicontype besitzt als einziges Interpunktionszeichen den Punkt, der auf der Linie steht. Wenn er Bl. 260 Panis 7 sich über der Linie befindet, so beruht dies natürlich nur darauf, daß der Setzer das Zeichen verkehrt eingesetzt hat. Es wird ebenso wie in der Schöfferschen Durandusschrift an Stelle unseres Kommas, Kolons, Fragezeichens und Punktes verwendet. Außerdem dient der Punkt, indem er einen einzelnen Buchstaben oder ein Wort von beiden Seiten einschließt, zur Hervorhebung, wofür übrigens auch und zwar besonders vom Setzer II die Versalie gebraucht wird. Vgl. Bl. 190 J 2 und Bl. 204 Juda 32 DOMINVS. Ein neuer Sinnesabschnitt wird gewöhnlich durch Punkt und Versalie bezeichnet, doch wird der Punkt häufig fortgelassen, sogar am Ende ganzer Abschnitte. Die gleiche Regel-

losigkeit tritt uns in den gewöhnlichen Handschriften aus der Mitte des 15. Jahrhunderts entgegen, während die zum täglichen Gebrauch beim Gottesdienst bestimmten Meßbücher, bei denen es darauf ankam, dem Priester das sinngemäße Vorlesen des Textes zu erleichtern, schon ein völlig ausgearbeitetes Interpunktierungssystem besitzen (vgl. Taf. IV meiner Gutenbergforschungen), das Gutenberg zugleich mit der Schrift übernommen hat.

Es wäre ein Fehler, wenn man bei der Behandlung der Frage nach dem Drucker der ältesten anonymen Mainzer Drucke diesen Gesichtspunkt außer Acht lassen wollte. Haben wir oben doch schon auch prinzipielle Verschiedenheiten zwischen dem Buchstabensystem der 42zeiligen Bibel und dem des Catholicon, wie z. B. die Anwendung der Haupt- und Anschlußformen nach ſ als einzig auf der Verschiedenheit der handschriftlichen Vorlage beruhend nachgewiesen. Für ein Meßbuch waren die Schreiber gegenüber den gewöhnlichen Handschriften aber nicht nur bezüglich der Interpunktion an den Gebrauch bestimmter Zeichen und die Einhaltung fester Regeln gebunden, sondern auch bezüglich der Gleichmäßigkeit der Zeilen, wie das bei der Einteilung der Seite in zwei, durch vier Vertikallinien deutlich markierte Spalten in Anbetracht der großen Schrift und des geringen Spaltenabstandes — er beträgt in dem mir vorliegenden Eberbacher Meßbuch aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts 13 mm — in der Natur der Sache lag. Bei einem Vergleich der eben genannten Meßhandschrift mit den gewöhnlichen Handschriften der Wiesbadener Landesbibliothek aus dem 15. Jahrhundert ergibt sich in dieser Beziehung ein gewaltiger Unterschied, auf den ich übrigens in meinen Gutenbergforschungen (S. 118 f.) schon aufmerksam gemacht habe.

Wie das Typensystem des Catholicon die Nachahmung der damaligen gerundeten Buchschrift zum Ziel hat, so erschöpft sich die Tätigkeit der Setzer in dem Bemühen ein der Handschrift entsprechendes Druckbild herzustellen. Die Wortabstände sind überall (Bl. 115 Cogito ist ganz vereinzelt als Ausschlußstück ein Quadrat verwendet worden) die gleichen, wobei der Punkt ebenso wie in den Handschriften nicht gerechnet wird. Einen durchaus gleichen Zeilenschluß herzustellen, wäre unter diesen Umständen für die Setzer geradezu eine Unmöglichkeit gewesen. Es hat dies aber offenbar auch nicht in ihrer, noch in der Absicht des im Hintergrunde stehenden Druckers gelegen. Ist doch grade der Umstand, daß die Anwendung eines Quadrates als Ausschlußstück ganz vereinzelt ist, ein deutlicher Beweis, daß die Setzer davor zurückscheuten, von der handschriftlichen Vorlage, in welcher der Platz aufs äußerste ausgenutzt, und nur das einzelne Wort zur Scheidung vom folgenden durch ein unentbehrliches Spatium getrennt wurde, in solcher Weise abzuweichen und damit etwas Fremdartiges in die bezüglich der Schrift mit so großer Mühe hergestellte Nachbildung der Handschrift zu bringen.

Daß dem Schöpfer der Type der Sinn für Symmetrie nicht abging, lehrt seine Type und das damit geschaffene fest geschlossene Wort- und Satzbild. Das Trennungszeichen hat er offenbar aus rein ästhetischen Gründen fallen gelassen, da es sich im Druck schlechterdings nicht so diskret darstellen ließ, wie in den Handschriften und es sich daher bei der Ungleichheit der Zeilen, der kleinen Type und der Länge der Kolumne sehr störend geltend gemacht haben würde. Natürlich werden größere Unregelmäßigkeiten in den Zeilenschlüssen auch damals schon störend empfunden worden sein. Es wäre aber ein völliges Verkennen der historisch gegebenen Sachlage, wollten wir für die Beurteilung der Geschicklichkeit der Setzer in dieser Beziehung andere als für die

damaligen Handſchriften übliche Normen aufſtellen. Der abſolut gleiche Zeilenſchluß iſt bezeichnenderweiſe von dem Straßburger Mentelin in den Buchdruck eingeführt worden, demſelben Drucker, der auch bezüglich der Schrift die neue Kunſt von den Feſſeln zu befreien ſuchte, die ihr durch die Nachahmung der auf ganz anderen Vorausſetzungen beruhenden, damals in Deutſchland üblichen Schreibſchriften auferlegt wurden. Ohne Zweifel ſind es nicht ſo ſehr äſthetiſche als rein praktiſche Gründe geweſen, welche die von ihm für den Zeilenſchluß befolgte Praxis alsbald zur allgemeinen Norm machten. Wie ſehr ſtehen auch viele moderne Drucke mit ihrem gleichen Zeilenſchluß, aber zerriſſenen Satzbild dem Catholicon mit ſeinem zwar ungleichen Zeilenſchluß, aber feſtgeſchloſſenen Wort- und Satzbild an ſymmetriſcher Geſamtwirkung nach! Die Setzer des Catholicon können einen gleichen Zeilenſchluß garnicht erſtrebt haben, ſie hätten anders bei der Geſchicklichkeit, zu der ſie im Gebrauch der Type im Laufe des Druckes gelangen, auch hierin zweifellos größere Fortſchritte machen müſſen. Der Zeilenſchluß bleibt ſich aber in ſeiner Ungleichheit im ganzen Druck ziemlich gleich.

Der Satz läßt abgeſehen von den erſten Lagen der beiden Setzerabſchnitte, auf denen ſich die Setzer erſt in das zum Teil auch noch nicht völlig ausgebildete Buchſtabenſyſtem einleben mußten, nur an ſolchen Stellen zu wünſchen übrig, wo den Setzern eben nicht die richtigen Typen in genügendem Vorrat zur Verfügung ſtanden, was allerdings und zwar namentlich im Wörterbuch, wo oft die gleiche Type hundert-, ja tauſendmal innerhalb weniger Blätter erfordert wurde, nicht ſo ſelten iſt. Die an ſolchen Stellen hervortretenden Mängel des Satzes können aber nicht den Setzern zur Laſt gelegt werden. Auch ſeitens des Druckers liegt hier keine Nachläſſigkeit vor, da der Satz, wie ſich unten zeigen wird, ohnehin ſchon ein gewaltiges Typenmaterial notwendig machte.

Über die Leiſtungsfähigkeit der älteſten Buchdruckpreſſe wiſſen wir nichts Beſtimmtes. Wir dürfen ſie jedenfalls nicht zu hoch veranſchlagen, denn das Einfärben der Typen und die Befeſtigung des Papiers auf dem Deckel waren umſtändliche Manipulationen. Schwenke hat in ſeinen Unterſuchungen zur Geſchichte des erſten Buchdrucks angenommen, daß den von ihm in der 42zeiligen Bibel ermittelten ſechs Setzerpenſen auch je eine Preſſe entſprochen habe. Dieſe Annahme hat mehrfach Bedenken erregt. Zwei, höchſtens drei Preſſen, meint Milchſack,[11]) hätten den Druck ſpielend bewältigen können. Es fehlt aber, ſo lange wir über die Höhe der Auflage des Bibeldrucks im Unklaren ſind, jede Grundlage, um dafür den Beweis erbringen zu können.

Das Verhältnis zwiſchen Satz und Druck iſt beim Catholicon jedenfalls ein ganz anderes als in B[42], inſofern als der Satz nicht auf verſchiedene Preſſen verteilt worden iſt, ſondern jeder Preſſe die Herſtellung einer beſtimmten Anzahl ganzer Exemplare des Werkes zufiel. Milchſack[12]) iſt durch die Vergleichung des Wolfenbütteler und Braunſchweiger Catholicon zuerſt auf die Verſchiedenheit der Punkturen dieſer beiden Exemplare aufmerkſam geworden. Er hat daraus ohne weiteres gefolgert, daß das Catholicon auf zwei Preſſen gedruckt worden ſei. Ich habe gegen dieſen aus einer vereinzelten Beobachtung gezogenen Schluß ſchon an anderer Stelle[13]) Bedenken geäußert, und eine von mir vorgenommene Unterſuchung aller mir erreichbaren ſowie Erkundigungen über die anderen erhaltenen Exemplare des Catholicon zeigen auch, daß dieſe Bedenken begründet waren.

Ein Verzeichnis der erhaltenen Exemplare hat zuerſt Lambinet (Origine de l'imprimerie I (1810) S. 184—187) aufgeſtellt. Er kennt 8 Pergament- und 10 Papierexemplare. Genauere Auskunft über die Pergamentexemplare findet man bei van Praet Catalogue des livres imprimés sur vélin de la bibliothèque du roi IV (1822) S. 16—18 und V S. 374. Dieſer führt im ganzen 10 Exemplare auf, ohne jedoch für die vier letzten den Aufenthaltsort angeben zu können. Schaab in ſeiner Geſchichte der Erfindung I S. 395 bis 401 macht 13 Pergamentexemplare namhaft, von denen indeſſen zwei, nämlich das der Hofbibliothek zu Wien und das der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. gehörige, tatſächlich Papierexemplare ſind, und zwei weitere nur literariſch feſtgeſtellt werden, alſo wahrſcheinlich ſchon in den verbleibenden 9 enthalten ſind. Von Papierexemplaren kennt Schaab 12 mit ihrem damaligen Aufenthaltsort und 4 weitere aus literariſchen Quellen. Das Schaabſche Verzeichnis iſt von van der Linde (Geſchichte der Erfindung III S. 901 f.) ohne nähere Prüfung übernommen, indem er ſowohl bei den Pergament-, als auch bei den Papierexemplaren die je 2 letzten, Schaab ihrem Aufenthaltsort nach nicht bekannten, übergeht und die weiteren 2 Papierexemplare, von denen Schaab nur angibt, daß ſie ehemals Pariſer Privatbücherſammlungen eigen geweſen ſeien, einfach unter den Pariſer Exemplaren mitzählt. Das ſchon von Lambinet erwähnte Papierexemplar der Stadtbibliothek zu Nancy, das auch von Schaab und van der Linde verzeichnet wird, iſt dort nicht vorhanden; es ſcheint hier, wie mir Herr Conſervateur Favier mitteilt, eine Verwechſelung mit dem Lyoner Druck von 1493 (Hain 2263 = Favier Catalogue des incun. de la bibl. publ. de Nancy Nr. 89) vorzuliegen. Ebenſo iſt das von Mendoz Typographia Española (Madrid 1796) S. 60 erwähnte Pergamentexemplar der Kirche zu Abila in Spanien, das in den oben erwähnten Verzeichniſſen immer wieder aufgeführt wird, dort längſt verſchwunden; nach gütiger Mitteilung der Verwaltung der Nationalbibliothek zu Madrid wurden 1867 alle wertvollen Handſchriften und Inkunabeln aus jener Kirchenbibliothek nach Madrid überführt, das Catholicon befand ſich jedoch nicht darunter.

Ich habe mich bemüht das van der Lindeſche oder vielmehr Schaabſche Verzeichnis durch ein neues, möglichſt authentiſches zu erſetzen, wobei ich auf die Feſtſtellung der in den verſchiedenen Exemplaren vorkommenden Papierſorten und Punkturen das Hauptgewicht gelegt habe. Habe ich auch eine ganze Reihe von Exemplaren, das Wiesbadener, Mainzer, Darmſtädter, Frankfurter, Wolfenbütteler, Braunſchweiger, Nürnberger und die Exemplare der Nationalbibliothek zu Paris an Ort und Stelle — das Exemplar der Stadtbibliothek zu Braunſchweig und das des Germaniſchen Nationalmuſeums zu Nürnberg konnte ich ſogar dank der Liberalität der Verwaltungen dieſer Inſtitute hier in Wiesbaden benutzen — ſelbſt unterſucht, ſo werden für die Mehrzahl die folgenden Angaben doch dem bereitwilligen Entgegenkommen der Vorſteher der betreffenden Bibliotheken oder befreundeter Kollegen verdankt. Wenn ſich meine Rundfragen auch auf alle an Inkunabeln reichen Bibliotheken Deutſchlands und Öſterreichs ſowie, ſoweit ſie mir in Frage zu kommen ſchienen, auf alle größeren öffentlichen Bibliotheken des In- und Auslandes erſtreckt haben, ſo kann ich natürlich doch nicht die Gewähr dafür übernehmen, daß außer den hier aufgeführten Exemplaren keine weiteren exiſtieren. Jedenfalls iſt aber das hier gebotene Material ſo vollſtändig, daß die von mir daraus gewonnenen Reſultate durch etwaige mir verborgen gebliebene Exemplare wohl nicht ins Wanken gebracht werden können.

Übersicht über die erhaltenen Exemplare des Catholicon

Ort	Bibliothek	Material	Überschrift	Zeilenabstand zwischen Text und Schlussschrift	Herkunft, besondere Eigentümlichkeiten und Quellenangabe
1. Aix en Provence	Bibliothèque Méjanes	Papier (T u. K)	rot geschrieben	3	Aus dem Besitze J. B. Piquets, Marquis de Méjanes, welcher 1786 die Bibliothèque Méjanes begründete. *Schriftliche Mitteilung des Bibliothekars E. Aude.*
2. Aschaffenburg	Königl. Hofbibliothek	Pergament	rot gedruckt	1	Aus dem Mainzer Benediktinerkloster auf dem St. Jakobsberg, das drei Exemplare, 2 auf Pergament, 1 auf Papier, besaß. 1782 kam es in die kurfürstlich Mainzische Bibliothek. *Schaab, Geschichte der Erfind. I S. 393. van der Linde, Gesch. d. Erfind. S. 901 Anm. 1 und Schriftl. Mitteilung des Hofbibliothekars Prof. Dr. Hart.*
3. Berlin	Königliche Bibliothek	Papier (D)	rot geschrieben	1	Auf Bl. 1a steht zwischen den Spalten, von unten nach oben geschrieben: Ex libris bibliothecae Hospitalis S. Matthiae Wratisl. 1641. *Schriftl. Mitt. d. Bibliothekars Dr. Voulliéme.*
4. Besançon	Bibliothèque publique	Pergament	rot gedruckt	1	Nach Lambinet stammt das Exemplar aus der Benediktinerabtei St. Vincent zu Besançon. Später kam es in den Besitz von François Perrenot de Granvella und darauf in die Hände des Abbé Jean Baptiste Boisot, dessen Sammlung 1694 in den Besitz der Stadt B. überging. Das Exemplar weist verschiedene Lücken auf, 20 Bl. fehlen ganz, andere sind verstümmelt. Einband aus dem Ende des 18. Jahrh. *Lambinet, Origine de l'impr. I (1810) S. 185. Castan, Catalogue des Incunables de la bibliothèque publique de Besançon 1893 S. 99 ff. u. schriftl. Mitt. des Bibliothekars G. Gazier.*
5. Bonn	Universitätsbibliothek	Papier (T u. K)	ohne Überschrift	3	Auf Bl. 1 und 373 steht: Liber Societatis Jesu Confluentie. *Schriftl. Mitt. des Prof. Dr. Elter.*
6. Braunschweig	Stadtbibliothek	Papier (D)	rot geschrieben	1	Originaleinband mit ausgebessertem Rücken. *Nentwig, H.: Die Wiegendrucke in der Stadtbibl. zu Br. 1891 Nr. 67. Von mir selbst eingesehen.*
7. Breslau	Königl. und Universitäts-Bibliothek	Papier (T u. K)	ohne Überschrift	3	Aus der im Regierungsbezirk Breslau gelegenen Cistercienserabtei Leubus. Auf Bl. 1a steht: Katholicon. Jacobi · beldir · Coenobii B. M. V. in Lubens. Ord. Cisterc. · Aō 1668. *Schriftl. Mitt. des Bibliothekars Dr. Molsdorf.*
8. Cambridge	University Library	Papier (T u. K)	rot geschrieben	3	Aus d. Biblioth. John Moore's, 1715 der Bibliothek vom König Georg I. geschenkt. Ein früherer Eigentumsvermerk nicht vorhanden; der Einband aus dem Anfang des 19. Jahrh. *Schriftl. Mitt. des Bibliothek. Fr. Senkinson.*

Ort	Bibliothek	Material	Überschrift	Zeilenabstand zwischen Text und Schlussschrift	Herkunft, besondere Eigentümlichkeiten und Quellenangabe
9. Cues a. d. Mosel	Hospitalbibliothek	Pergament	rot gedruckt	1	Über die Herkunft nichts bekannt, wahrscheinlich von Nicolaus v. Cues angeschafft. *Schriftliche Mitteilung des Prof. Dr. Marx.*
10. Darmstadt	Großh. Hofbibliothek	Papier (T und K)	ohne Überschrift	3	Früherer Eigentümer unbekannt. Um 1800 gehörte das Exemplar dem Mannheimer Kunsthändler Giuseppe Podozzi. *Mitteil. des Bibliotheksdirektors Dr. Schmidt. Von mir selbst eingesehen.*
11. Dresden.	Königl. Hofbibliothek	Pergament	rot gedruckt	1	Der alte Besitzvermerk ist zwar ausradiert, aber noch lesbar: V. j. Codex mösterij sci Maximini ex' muros treueren. Bl. 343b (Ternio — limites) und Bl. 346b ([Timor . . . pro] hibet — ad) sind nicht bedruckt, sondern handschriftlich ergänzt. Das Exemplar war das zweite der Bibliothek Gaignat, wurde bei der Versteigerung dieser Bibliothek von Debure erworben und bald darauf an von Heineke wiederverkauft. Durch letzteren, der dafür die Jagdgerechtigkeit auf seinem Gute Altdöbern erhielt (Ebert, Gesch. und Beschreib. d. Königl. öffentlich. Bibliothek zu Dresden 1822 S. 95) kam es in die Dresdener Bibliothek. *Catalogue des livres du cabinet de feu M. Louis Jean Gaignat. Suppl. T. 1. 1769 S. 371. Lambinet a. a. O. S. 185. Schaab S. 395 und schriftl. Mitt. des Bibliothekars Prof. Dr. Haebler.*
12. Frankfurt a. M.	Stadtbibliothek	Papier (O)	rot gedruckt	—	Auf Bl. 1a der Stempel: Carmelit. Francof. (Originaleinband). Es fehlen die beiden letzten Blätter. *Von mir selbst eingesehen.*
13. Göttingen	Universitätsbibliothek	Papier (D)	rot geschrieben	1	Mit der Sammlung F. W. v. Duve 1782 für die Bibliothek angekauft. Ledereinband aus dem 18. Jahrh. *Schriftl. Mitteil. des Bibliotheksdirektors Prof. Dr. Pietschmann.*
14. Gotha	Herzogl. Bibliothek	Pergament	Blatt 1 fehlt	1	1797 zu Frankfurt a. M. für 150 fl. 30 x. angekauft. Es fehlen Bl. 1—30, 41—50 und 373. Die fünfte Lage muß verbunden gewesen und mit den drei ersten verloren gegangen sein, auch die 15. Lage ist verbunden. *Quellenangabe s. Nr. 15.*
15. Gotha	Herzogl. Bibliothek	Papier (O)	rot gedruckt	1	Auf dem zweiten Vorsatzblatt findet sich der rubrizierte Vermerk: Liber presens per venerabilem virum dominum Ottonem Griß tunc temporis prepositum in utilitatem monasterii beate marie virginis in aldenburgk confratrumque ibidem existentium emptus est de bonis monasterii scilicet XLI antiquis

Ort	Bibliothek	Material	Überschrift	Zeilenabstand zwischen Text und Schlussschrift	Herkunft, besondere Eigentümlichkeiten und Quellenangabe
					sexagenis anno domini MCCCCLXV° circa festum trinitatis. Das Exemplar kam nachmals in die Bibliothek des Altenburger Gymnasiums und von dort nach Gotha. *Jacobs, Fr., Beiträge zur älteren Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentl. Bibliothek zu Gotha I. 1835 S. 331 ff.* und *schriftl. Mitt. des Bibliotheksdirektors Prof. Dr. Ehwald*, nach der die Angabe Jacobs über die Lücken des Pergamentexemplars und das Wasserzeichen sowie der handschriftliche Eintrag des Papierexemplars berichtigt ist. Daß in letzterem Griß und nicht Geiß gelesen werden muß, darüber s. *Meermann, Origines typogr. II S. 95.*
16. Grenoble	Bibliothèque de la ville	Papier (D)	rot geschrieben	1	Über das auf der ersten Seite befindliche Wappen des ursprünglichen Besitzers Lorenz Blumenau's († 1490) und den kostbaren deutschen Einband des 15. Jahrh. s. Maignien. *Lambinet a. a. O. I S. 187. Maignien, Catalogue des Incunables de la bibliothèque municipale de Grenoble 1899 S. 59 f. und schriftl. Mitt. Maignien's.*
17. Kiel	Universitätsbibliothek	Papier (D)	rot geschrieben	1	Aus der Bordesholmer Klosterbibliothek. *Schrift. Mitteilung des Bibliothekars Dr. W. Wischmann.*
18. Leipzig	Buchgewerbe-Museum	Papier (D)	rot geschrieben	1	Aus der Klemmschen Sammlung. *Klemm, H.: Beschreib. Katalog des bibliogr. Museums Nr. 2 und schriftl. Mitt. des Bibliothekars Dr. E. Willrich.*
19. London	British Museum	Pergament	rot gedruckt	1	Blatt 1 trägt den Vermerk: est frm predicatorū conuentus francofurdensis. Es ist das am prächtigsten ausgestattete Exemplar, das nacheinander ein Prunkstück der Bibliotheken von Harley, De Boze, Cotte, Gaignat, des Herzogs de la Vallière, Mac Carthey und des Lord Thomas Grenville war. Durch Vermächtnis Grenvilles kam es 1847 in das Britische Museum. Schon bei der Versteigerung der Gaignatschen Bibliothek erzielte es einen Preis von 1222 Francs, der bei den folgenden Versteigerungen weiter stieg und zuletzt 2620 Frs. erreichte. Der Einband stammt, wie auch bei den beiden anderen Exemplaren des Brit. Mus. aus dem 18. Jahrh. *van Praet, Catalogue des livres impr. sur vélin de la bibliothèque du roi*

Ort	Bibliothek	Material	Überſchrift	Zeilenabstand zwischen Text und Schlussschrift	Herkunft, beſondere Eigentümlichkeiten und Quellenangabe
					T. 4, 1822 S. 18 und schriftl. Mitt. Alfred W. Pollards.
20. London	British Muſeum	Papier (D)	rot geſchrieben	1	Von König Georg III. gekauft und dem Muſeum geſchenkt. *Schriftl. Mitt. v. demselben.*
21. London	British Muſeum	Papier (T u. K)	rot geſchrieben	3	1797 von Clayton Mordaunt Cracherode gekauft und kurz darauf dem Brit. Muſeum vermacht. *Schrift. Mitt. von demselben.*
22. Lübeck	Stadtbibliothek	Papier (O)	rot gedruckt	1	Herkunft unbekannt, wahrſcheinlich aber aus einer Kirchen- oder Kloſterbibliothek Lübecks. *Schriftl. Mitt. des Stadtbibliothekars Prof. C. Curtius.*
23. Mailand	Biblioteca Nazionale di Brera	Papier (T u. K)	rot geſchrieben	3	Die Bibliothek Brera beſaß früher ein in einem Bande gebundenes Exemplar, das zugleich mit anderen Bücher- und Kunſtſchätzen in der napoleoniſchen Zeit nach Paris wanderte. 1815 wurde dafür ein in 2 Bände gebundenes Exemplar aus der Nationalbibliothek zu Paris als Erſatz zurückgegeben. *Schriftl. Mitt. des Bibliotheksdirektors G. Fumagalli.*
24. Mainz	Stadtbibliothek	Papier (D)	rot gedruckt	1	Aus der Bibliothek des Papſtes Pius VI. kam es in die Pariſer Nationalbibliothek, die es der Mainzer Stadtbibliothek gegen die zweite Aufl. des Eltviller Vocabularius Ex quo austauſchte. *Lambinet I 187. Schaab I S. 398 f. Von mir selbst eingesehen.*
25. Mancheſter	John Rylands Library	Papier (O)	rot gedruckt	1	Aus der Bibliothek des Lord Spencer. Ein früherer Beſitzvermerk nicht vorhanden. Einband aus dem Anfang des 19. Jahrh. *Dibdin, Bibliotheca Spenceriana III S. 32 ff. u. schriftl. Mitt. des Bibliothekars H. Guppy.*
26. München	Königl. Hof- und Staatsbibliothek	Pergament	rot gedruckt	1	Aus dem Kloſter Polling. Zwei weitere Exemplare, welche die Hofbibliothek beſaß, ein aus der Mainzer Dombibliothek ſtammendes Pergament- und ein Papierexemplar unbekannter Herkunft wurden 1858 (das erſtere für 4410 Gulden) verkauft. Das Papierexemplar befindet ſich jetzt in der New-York Public Library. *Schriftl. Mitt. d. Biblioth. Dr. L. Freys.*
27. Neapel	Bibliotheca Nazionale	Papier (T u. K)	rot geſchrieben	1	Aus der 1812 von der Neapolitaniſchen Regierung erworbenen Sammlung eines kalabreſiſchen Edelmannes, Francesco Faccone, Marcheſe de Sitizzano. *Schriftl. Mitt. des Bibliotheksdirektors Emidio Martini und des Bibliothekars Dr. M. Fava.*
28. New-York	Public Library	Papier (D)	ohne Überſchrift	1	In zwei Bände gebunden, moderner Einband, 1878 von John Jacob Aſtor in Paris (Cata-

Ort	Bibliothek	Material	Überſchrift	Zeilenabstand zwischen Text und Schlussschrift	Herkunft, beſondere Eigentümlichkeiten und Quellenangabe
					logue de M. Ambroiſe Firmin-Didot Nr. 75) gekauft und der Aſtor Library überwieſen.
29. New-York	Public Library	Papier (T u. K)	rot geſchrieben	3	1874 von Lenox in London bei Quaritch (General Catalogue of 1874 S. 1380) für £ 250 gekauft; vorher gehörte es, wie der handſchriftliche Eintrag auf dem Vorſatzblatt: Ex libris F. G. P. Culemann Hannoverae zeigt, dieſem Sammler, davor der Hofbibliothek zu München, wie der Stempel auf Bl. 1a und der Dublettenſtempel auf Bl. 373b lehrt. Alter Einband in 1 Bd. *Schriftl. Mitt. John Rebers und des Bibliothekars der Lenox Library Wilberforce Eames.*
30. Nürnberg	German. National-Muſeum	Papier (D)	Blatt 1 fehlt	—	Bl. 1 und 371 ff. fehlen, ſind aber ebenſo wie kleinere Defekte durch vortrefflich hergeſtellte Nachbildungen erſetzt. 1892 mit dem Vocabularius Ex quo von 1469 für den Geſamtpreis von 7000 Mk. vom Antiquar J. Heß in Ellwangen erworben, der das Catholicon ſeinerzeit auf einer Auktion in Rom erſtanden hatte. Einband neu. Auf Bl. 2 befindet ſich der Stempel: COMES HERCVLES SILUA. *Schriftl. Mitt. des Prof. Dr. Boesch. Von mir selbst eingesehen.*
31. Oxford	Bodleian Library	Papier (O)	rot gegedruckt	1	Aus der Eberhardsklauſe der Diözeſe Trier, wurde 1806 von der Bibliothek erworben. *Schriftl. Mitt. des Bibliotheksdirektors E. W. B. Nicholson und des Bibliothekars F. C. Wellstood.*
32. Paris	Bibliothèque Nationale	Pergament	rot gedruckt	1	Aus dem Minimenkloſter in Paſſy, wurde 1734 für 500 Frs. an die Pariſer Bibliothek verkauft. *Lambinet I S. 184. van Praet IV, 17 und V, 374.*
33. Paris	Bibliothèque Nationale	Papier (O)	rot gedruckt	1	Gelangte mit der Bibliothek von Geneſte zu Metz 1788 in die Pariſer Bibliothek. Vorher ſoll es nach Lambinet (S. 186) dem Karthäuſerkloſter zu Mainz gehört haben, wahrſcheinlich aber ſtammt das Ex. nach Schaab (S. 397) aus der Mainzer Dom- oder aus der dortigen Benediktinerbibliothek.
34. Paris	Bibliothèque Nationale	Papier (D)	rot geſchrieben	1	1811 aus der Bücherſammlung von Firmin-Didot erſteigert (?). *Von mir selbst eingesehen. Ausserdem Mitt. von Bibliothekar G. Huett.*
35. Paris	Bibliothèque Geneviève	Papier (O)	Blatt 1 fehlt	1	*Lambinet I S. 187 und schriftl. Mitt. des Bibliothekars A. Boinet.*
36. St. Petersburg	Kaiſ. öffentl. Bibliothek	Papier (O)	rot gedruckt	1	Aus der Bibliothek d. Fürſt. Michael Galitzin. *Schriftl. Mitt. d. Bibliotheksdirekt. D. Kobéko.*

Ort	Bibliothek	Material	Über-ſchrift	Zeilen-abstand zwischen Text und Schluss-schrift	Herkunft, beſondere Eigentüm-lichkeiten und Quellenangabe
37. Stuttgart	Kgl. Landes-bibliothek	Papier (O)	rot ge-druckt	1	Herkunft unbekannt. *Schriftl. Mitt. des Bibliotheksdirekt. Oberstudienrat Dr. Steiff.* Ich vermute, daß es aus der Stadtbibliothek Heilbronn ſtammt, denn das Papierwaſſer-zeichen iſt das gleiche wie in dem Exemplar, welches Joh. Rudolphus Schlegel De libris quibusdam rarioribus bibliothecae publicae Heilbronnenſis proluſio ſcholaſtica prima, qua de Catholicon Joh. Januenſis differit (Heil-bronnae 1772) S. 18 beſchreibt. In Heilbronn iſt der Druck auch nicht mehr vorhanden.
38. Trier	Stadt-bibliothek	Papier (T u. O)	rot ge-ſchrieben	1	*Schriftl. Mitt. des Bibliothekars Dr. Kente-nich.*
39. Wien	K. k. Hof-bibliothek	Papier (T u. K)	rot ge-ſchrieben	3	1784 bei der Verſteigerung der Bücherſamm-lung des Herzogs de la Vallière zu Paris angekauft. Der Einband iſt neu. *Schriftl. Mitt. des Direktors wirkl. Hofrats Ritters von Karabacek.*
40. Wiesbaden	Naſſauiſche Landes-bibliothek	Papier (D)	rot ge-ſchrieben	1	Aus der Ciſtercienſerabtei Marienſtatt bei Hachenburg auf dem Weſterwald. Es fehlen Bl. 311—328. Einband aus dem 16. Jahrh.
41. Wolfenbüttel	Herzogl. Bibliothek	Papier (T u. K)	ohne Über-ſchrift	1	Einband aus dem 16. Jahrh. *Von mir selbst eingesehen.*

Außer den Pergamentexemplaren ſind drei verſchiedene Arten von Papierexemplaren zu unterſcheiden. Das Papierwaſſerzeichen iſt nämlich entweder ein Ochſenkopf (O) mit einer oben in fünf Strahlen auslaufenden Stange oder ein D (D), durch welches eine ſenkrechte Linie geht, die oben durch zwei kleine parallele Linien gekreuzt wird und unten in einer Schlinge endet, oder ein Turm (T) in zwei in der Größe etwas von einander abweichenden Formen. Zur Ergänzung dieſes letzteren Papiers iſt ein Papier verwendet, deſſen Waſſerzeichen eine Krone (K) darſtellt. Ganz vereinzelt kommt auch das Ochſenkopfpapier als Ergänzung des Turmpapiers vor. Im übrigen ſind aber in den einzelnen Exemplaren die verſchiedenen Papierſorten ungemiſcht. So ent-halten das Frankfurter, Gothaer, Lübecker, Mancheſter, Oxforder, zwei Pariſer, das St. Petersburger und Stuttgarter Exemplar nur Papier mit dem Waſſerzeichen O. Eine nur ſcheinbare Ausnahme davon bildet der 3. Bogen der 27. Lage (Bl. 252 und 257) des Mancheſter Exemplars, der das D-Waſſerzeichen trägt, er ſtammt aber augenſcheinlich aus einem anderen Exemplar und iſt eingeſchoben, weil der richtige Bogen, der irrtüm-lich in die Mitte der 7. Lage zwiſchen Bl. 62 und 63 geraten iſt, nicht zur Stelle war. Im übrigen zeigt nur noch im Oxforder Exemplar die 8. Lage (Bl. 65—74) ein anderes und zwar das D-Papier. Das Braunſchweiger, Göttinger, Grenobler, Kieler, Leipziger, ein Londoner, das Mainzer, New-Yorker, Nürnberger, ein Pariſer und das Wiesbadener Exemplar enthalten ausſchließlich D-Papier mit der einzigen Ausnahme, daß der zweite Bogen der 20. Lage (Bl. 186 und 187) im Wiesbadener Exemplar dem O-Papier ange-

hört. Für das Berliner Exemplar ſind nur Stichproben gemacht, denen zufolge auch hier nur das D-Waſſerzeichen vorzukommen ſcheint. Alle übrigen Papierexemplare weiſen das Turmpapier auf, deſſen Miſchung mit dem Kronen- oder Ochſenkopfpapier aus nebenſtehender Tabelle erſichtlich iſt.

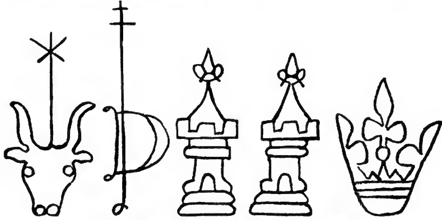


Abb. XII. Die Papierwaſſerzeichen des Catholicon, wirkl. Größe

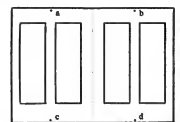
Es hat alſo eine ſorgfältige Scheidung der verſchiedenen Papierſorten und bezüglich des Turmpapiers eine für alle Exemplare gleichmäßige Vermiſchung mit dem K- bezw. O-Papier ſtattgefunden. War dieſe Auseinanderhaltung der Papierſorten auch rückſichtlich des O- und D-Papiers — beim T- und K-Papier iſt der grauweiße Farbenton gleich, letzteres iſt nur etwas ſtärker — geboten, indem das erſtere viel weißer und weicher iſt als das letztere, ſodaß die kleine und zarte Schrift auf erſterem durchweg beſſer zum Ausdruck gekommen iſt, als auf dem zwar feſten aber auch viel ſpröderen D-Papier, ſo iſt die peinliche Exaktheit, mit der dieſe Scheidung durchgeführt worden iſt, doch außerordentlich charakteriſtiſch für den Drucker. Dieſer gleicht darin durchaus dem Drucker von B^{42}, während der Drucker von B^{36} ſolchen Dingen keinen Wert beigelegt hat. Die allen Exemplaren gleiche Ergänzung des Turmpapiers in der 1., 7. und 8., 17., 24. und 25. ſowie 34. Lage durch K- oder O-Papier iſt zweifellos auch nicht willkürlich, ſondern mit Vorbedacht geſchehen: das K- oder O-Papier als das feinere und beſſere ſollte wohl für den Fall, daß der Käufer die Grammatik (Lage 1—7) und das Wörterbuch beſonders und das letztere wieder in verſchiedene, der Grammatik an Stärke entſprechende Bände binden zu laſſen beliebte, jeden Band eröffnen und, ſoweit der Vorrat es geſtattete, auch beſchließen. Derartige künſtliche Teilungen eines Werkes in mehrere handliche Bände kommen ja auch ſchon im 15. Jahrhundert nicht ſo ſelten vor.[14])

Es iſt nun bemerkenswert, daß ſämtliche T-Papierexemplare und zwar Blatt für Blatt beſondere von allen anderen Exemplaren abweichende Punkturen aufweiſen. Jedes Blatt hat nur zwei Punkturen und zwar in der Mitte der Kolumne 34—35 mm oberhalb

Die T-K-(O)-Papier-Exemplare

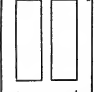
Übersicht über die Verteilung des Turm- und Kronen- (bezw. Ochsenkopf-) Papiers in den einzelnen Exemplaren

Lage	Blatt	Aix en Provence	Bonn	Breslau	Cambridge	Darmstadt	London	Neapel	New-York	Trier	Wien	Wolfenbüttel
1	1—10	KKKKK	KKKKK	KKKKK	KKKKK	KKKKK	KKKKK	KKKKK	KKKKK	OOOOO	KKKKK	KKKKK
2	11—20	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT
3	21—30	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
4	31—40	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
5	41—50	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
6	51—60	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
7	61—64	KK	KT	KK	KK	KK	KK	KK	KK	OO	KK	KK
8	65—74	KKKTT	KKKKT	KKTTK	KKTTK	KKTTT	KKKKK	KTKKK	KKKTK	OOOOO	KKKTK	KKKTT
9	75—84	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT
10	85—94	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
11	95—104	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
12	105—114	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
13	115—124	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
14	125—134	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
15	135—144	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
16	145—154	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
17	155—164	„	KTTTT	KTTTT	„	KTTTT	KTTTT	„	KKTTT	OTTTT	KTTTT	KTTTT
18	165—174	„	TTTTT	TTTTT	„	TTTTT	TTTTT	TTTTD	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT
19	175—184	„	„	„	„	„	„	TTTTT	TTTTK	„	„	TTTKT
20	185—189	TTK	TTT	TTT	TTT	TTK	TTT	TTK	TTT	TTT	TTK	TTT
21	190—199	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT
22	200—209	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
23	210—219	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
24	220—229	KKTTT	KKKKT	TTKTT	TTTTK	KKKKK	TKKTK	KTKKK	KKKTT	TOOTO	TKKTK	TKKTK
25	230—239	TTTKT	TTTTK	KTTKK	KTKTK	TTKKK	TTTKK	KTKKK	KTKKT	TTTTO	TTTTK	TTKTK
26	240—249	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT
27	250—259	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
28	260—269	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
29	270—279	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
30	280—289	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
31	290—299	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
32	300—309	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
33	310—319	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
34	320—329	TTKKK	KKKKK	TTKKK	KKKKK	KTKKK	KKKKK	KKKKK	KKKKK	OOOOO	KKKKK	KKKKK
35	330—339	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT	TTTTT
36	340—349	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
37	350—359	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
38	360—369	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
39	370—373	TT	TT	TT	TT	TT	TT	TT	TT	TT	TT	KT



(a bezw. b) und 65—70 mm unterhalb des Textes (c bezw. d), ſo wie es das nebenſtehende Schema zeigt. Wir müſſen daraus notwendig den Schluß ziehen, daß dieſe Exemplare auf einer beſonderen Preſſe hergeſtellt worden ſind. Nun ſind 12 T-Papierexemplare erhalten gegenüber 8 Pergament-, 9 Ochſenkopfpapier- und 12 D-Papierexemplaren. Daraus ergibt ſich, daß die oben angeführte Vermutung Milchſacks, daß das Catholicon auf nur zwei Preſſen gedruckt ſei, nicht richtig ſein kann. Es ſpricht vielmehr alles dafür, daß der Druck auf vier Preſſen ausgeführt worden iſt, ſodaß für die Pergament- und die verſchiedenen Papierexemplare je eine beſondere Preſſe zur Verfügung ſtand. Denn ungefähr wird ſich doch das Verhältnis der urſprünglich vorhandenen verſchiedenen Exemplare in dem erhaltenen Beſtande widerſpiegeln.

Die Punkturen ſind zwar auch für die Pergament- ſowie für die O- und D-Papierexemplare verſchieden, aber die Unterſchiede ſind doch nicht derart, daß ſich damit allein die Herſtellung auch dieſer drei Sorten von Exemplaren auf je einer beſonderen Preſſe begründen ließe. Sie zeigen das gewöhnliche Schema, wie es Wallau[15])



bereits für das Mainzer Exemplar des Catholicon beſchrieben hat. Es iſt dazu aber zu bemerken, daß die Abſtände bei c und d von der Druckecke in den Pergament- und O-Papierexemplaren weit größer ſind, als in den D-Papierexemplaren. Während ſie nämlich in den letzteren für die obere Punktur 35—37 mm und für die untere 75—82 mm betragen, ſind in den Pergament- und O-Papierexemplaren a und b zwar ebenfalls 35—37 mm, c und d aber meiſt 90—94 mm vom Satz entfernt. Außerdem zeigen die Pergamentexemplare noch etwas oberhalb der erſten Textzeile ſeitwärts gegen den Falz zu ein weiteres Punkturloch (x), deſſen Entfernung von der Druckecke zwiſchen 22 und 71 mm ſchwankt. Die O-Papierexemplare zeigen regelmäßig nur 4 Punkturlöcher, die bald den Punkturen a, b, c, d (z. B. im Frankfurter), bald den Punkturen a, x, c, d (z. B. im Gothaer), bald den Punkturen a, b, x, c (z. B. im Stuttgarter Exemplar) entſprechen.

Vom Standpunkt der modernen Technik erſcheint es ja widerſinnig, den ganzen Satz von einer zur anderen Preſſe wandern zu laſſen, anſtatt jeder der beteiligten Preſſen einen Teil des Satzes zuzuweiſen, denn das Zurichten der Form iſt eben doch eine ziemlich umſtändliche Arbeit. Auf der anderen Seite bot dies Druckverfahren die beſte Gewähr, daß die verſchiedenen Papierſorten genau auseinandergehalten wurden. Außerdem aber — und das war wahrſcheinlich die nächſte Veranlaſſung, die den Drucker dies Verfahren wählen ließ — konnten auf dieſe Weiſe verſchiedenartig konſtruierte und deshalb ſchneller und langſamer arbeitende Preſſen am ſicherſten voll nebeneinander ausgenutzt werden. Es kann keine Rede davon ſein, daß die einzelnen Bogen der T-Papierexemplare gefaltet auf dem Deckel feſtgenadelt worden ſind. Ein ſo großer, nur an zwei Stellen befeſtigter Bogen würde nicht genügend feſtgeſeſſen haben. Auch ſähe man garnicht ein, weshalb der Satz ſehr zu ſeinem Schaden, wie wir ſchon bemerkten, immer

erst lagenweis vor dem Druck fertiggestellt wurde, wenn letzterer nachher doch nur Seite für Seite erfolgt wäre.

Adolf Schmidt hat bemerkt, das im Darmstädter Exemplar auf Bl. 189, dem letzten Blatte des Abschnittes B, auf dem sich unten in der rechten Spalte ein freier Raum von 12 Zeilen befindet, unten am Ende vier scharf ausgeprägte Zeilen verkehrt eingesetzten ungeschwärzten Satzes vorhanden sind, die den Zeilen 5, 6, 3 und 4 von Bl. 170a entsprechen. Sie sind zur Stütze des Satzes und zwar immer je zwei Zeilen zusammen aus dem abgelegten Satz herübergenommen. Da Bl. 189 der 20. Lage, Bl. 170 der 18. Lage angehört, so hat Schmidt daraus gefolgert, daß man die 20. Lage mit den Typen der 18. Lage gesetzt habe, während die 19. gerade gedruckt worden sei, sodaß also das Schriftmaterial für zwei volle Lagen oder bei dreiteiliger Setzerarbeit für sechs Lagen vorhanden gewesen wäre. Abgesehen davon, daß nicht drei Teile, sondern nur zwei Teile gleichzeitig in Arbeit waren, das Schriftmaterial also nur für vier volle Lagen auszureichen hatte, ist die Schlußfolgerung Schmidts jedenfalls einwandsfrei. Derselbe Abdruck ungeschwärzten Satzes findet sich auch im Alxer, Bonner, Breslauer, Cambridger, dem einen Londoner, dem Mailänder, Neapeler, dem einen New-Yorker, Trierer, Wiener und Wolfenbütteler Exemplar, die sämtlich ebenso wie auch das Darmstädter der T-Papiergruppe angehören. In den Pergament-, O- und D-Papierexemplaren findet sich an dieser Stelle kein Typeneindruck, ausgenommen das Braunschweiger und Göttinger Exemplar, auf die wir sogleich zurückkommen werden.

Es wäre, wie gesagt, nun völlig unverständlich, weshalb der Drucker sich ein so gewaltiges für vier Lagen reichendes Schriftmaterial von $2 \times 38 \times 66 \times 80 =$ über 400 000 Lettern zugelegt und trotz dieses umfangreichen Typenvorrats seine Setzer häufig genug durch den Mangel an geeigneten Lettern in Verlegenheit gebracht haben sollte, wenn diesen Aufwendungen und Nachteilen nicht auch gewisse Vorteile gegenübergestanden hätten. Diese müssen aber in der Beschleunigung des Druckverfahrens gesucht werden, das durch dies Verhältnis von Satz und Druck ermöglicht wurde. Es ist bisher noch nicht festgestellt, welcher Drucker zuerst zwei Folioseiten zu einer Form zusammengeschlossen hat. Meines Erachtens hat schon der Catholicondrucker auf seiner T-Presse den bogenweisen Druck vorgenommen. Die Art der Punkturen dieser Presse und der für den Druck auf der Handpresse sonst nicht recht verständliche, lagenweis vor Beginn des Druckes fertiggestellte Satz genügen eigentlich schon, um diese Vermutung zu rechtfertigen. Sie wird aber noch durch zwei weitere Umstände gestützt.

Im Darmstädter und Wolfenbütteler Exemplar, die ich unter den T-Exemplaren selbst untersucht habe, stehen nicht selten die Spalten ein und derselben Seite schief zu einander, was ich in den anderen Exemplaren nirgends bemerkt habe. Dies erklärt sich durch die größere Schwierigkeit, die es machen mußte, den Satz von zwei Folioseiten mit den damaligen primitiven Hülfsmitteln — der freie Raum zwischen den Spalten wurde nicht durch feste Stege, sondern durch Quadrate gefüllt, wie man das ganz besonders gut im Braunschweiger Exemplar Bl. 303 erkennen kann — fest zusammenzuschließen. Im Zusammenhange damit steht die auch nur den T-Papier-Exemplaren anhaftende Erscheinung, daß das Register durchweg bei den fünf ersten Blättern einer Lage seitlich so verschoben ist, daß die Spalte α 10—13 mm weiter nach links steht als die Spalte β, während auf den fünf letzten Blättern das Register regelmäßig unvergleich-

lich besser ist. Dies erklärt sich eben nur dadurch, daß beim Druck der Gegenseiten, indem das Ausrichten regelmäßig rechts vorgenommen wurde, die durch den ungleichen Zeilenschluß bedingten seitlichen Verschiebungen des Registers naturgemäß bei vierspaltigem Druck sich ganz anders bemerkbar machen mußten als bei nur zweispaltigem. Nicht weniger gewichtig ist der zweite Grund. Im Braunschweiger Exemplar fand ich zu meiner Überraschung auf Bl. 189, wo in den T-Exemplaren der oben besprochene Eindruck ungeschwärzten Satzes sich vorfindet, nach drei Zeilen freien Raumes den gut lesbaren Eindruck der sechs letzten Zeilen der Schlußschrift und zwar in folgender Ordnung: Z. 13, 14, 11, 12, 9, 10. Es sind hier also auch je zwei Zeilen von unten ab herübergenommen. Derselbe Eindruck findet sich im Göttinger Exemplar, doch ist er hier viel schwächer und bis auf die Worte im Anfang ... *libro hoc* nicht mehr zu erkennen. Wie erklärt sich diese Erscheinung, wo doch im Eingang dieser Untersuchung mit unwiderleglichen Gründen nachgewiesen worden ist, daß der Druck des Endes von C nicht mit dem von B, sondern dem von A zusammenfällt? Der Grund kann nur dieser sein: Bl. 189 ist das einzige einzelne, an einem Falz hängende Blatt im Catholicon, zu dessen Druck man keine vollständigen Bogen nötig hatte. Es war deshalb praktisch, sich dazu der unversehrten Hälfte der beim seitenweisen Druck verunglückten Bogen zu bedienen. Da auf Bl. 64ᵇ, dem letzten Blatte des Abschnittes A, auf dem der leer gebliebene Raum viel größer ist, als auf Bl. 189ᵃ sich in keinem einzigen Exemplar ein lesbarer Eindruck ungeschwärzter Typen — im Göttinger Exemplar ist drei Zeilen unterhalb der letzten Zeile der rechten Spalte nur die Spur davon wahrnehmbar — findet, so ist anzunehmen, daß der Druck des Abschnittes C und der Restauflage des Blattes 189 vor dem von A vollendet worden ist, indem man während des Druckes des letzteren Blattes auf der D-Presse darauf Bedacht nahm, den Satz in geeigneter Weise zu stützen, ohne das Aussehen des Druckes durch solche Typenabdrücke zu schädigen. Tatsächlich ist der Setzerabschnitt B + A ja auch um 5 Blatt stärker als der Abschnitt C. Wenn nun die T-Presse nicht bis zum Schluß mit dem Druck des Bl. 189 wartete, sondern ihn sogleich beim Druck der 20. Lage vornahm, so hat das augenscheinlich darin seinen Grund, daß die auf dieser Presse entstandenen Fehlbogen nicht weiter verwendbar waren. Gleichwie nun der Typeneindruck im Braunschweiger und Göttinger Exemplar ein klarer Beweis dafür ist, daß in diesen und den ihnen gleichartigen Exemplaren der Druck seitenweis erfolgt ist, so bezeugt der Typeneindruck der T-Exemplare für diese den bogenweisen Druck.

Auch auf bestimmte Eigentümlichkeiten, die nur immer den das gleiche Papier aufweisenden Exemplaren anhaften, mag hier aufmerksam gemacht werden. Wenn diese auch denkbar wären bei dem Druck ein und desselben Satzes auf einer einzigen Presse, so erklären sie sich doch ungezwungener durch die Tätigkeit mehrerer Pressen. So geht aus der Übersicht über die erhaltenen Exemplare schon hervor, daß die T-Papierexemplare darin von den anderen Exemplaren abweichen, daß bei ihnen der Durchschuß auf Bl. 372a zwischen Text und Schlußschrift nicht 1, sondern 3 Zeilen beträgt. Nur das Neapolitanische, Trierer und Wolfenbütteler Exemplar stimmen in dieser Beziehung mit den Pergament- und den anderen Papierexemplaren überein. Ähnliches ist bezüglich der D-Papierexemplare festzustellen. Im Göttinger, Leipziger, Londoner, New-Yorker und Wiesbadener Exemplar stehen Bl. 131 unter Cura Z. 3 und 4 in

verkehrter Reihenfolge auf dem Kopf, während in allen ſonſtigen Exemplaren einſchließlich der übrigen D-Papierexemplare dies Verſehen nicht vorkommt.

Man würde ſehr irren, wollte man die Leiſtungsfähigkeit der T-Preſſe gegenüber den anderen kleineren Preſſen wie 2:1 anſetzen. Das am meiſten aufhaltende jedesmalige Einfärben der Typen konnte auf der T-Preſſe für bogenweiſen Druck nicht ſchneller geſchehen als auf den anderen für ſeitenweiſen, denn zwei Perſonen konnten dabei unmöglich gleichzeitig Satz einfärben, ſie hätten ſich gegenſeitig im Wege geſtanden, da der einfärbende Drucker, in jeder Hand einen Farbeballen haltend, wie es die alten Bilder zeigen, doch mitten vor der Form ſtehen mußte, um gleichmäßig und ſicher arbeiten zu können. Inzwiſchen konnte das Befeſtigen des Papiers auf dem Deckel längſt von anderer Seite beſorgt ſein, ſodaß in der Hauptſache auf der T-Preſſe im Vergleich zu den übrigen Preſſen nur das Anziehen des Schwengels und das Auf- und Zuklappen der Preſſe einmal für jeden Bogen geſpart wurden. Dieſer Zeitgewinn iſt ſo unbeträchtlich, daß wir uns nicht darüber wundern dürfen, daß die Zahl der ſeitenweiſe gedruckten Pergament- und O-Papierexemplare nicht viel hinter denen der bogenweiſe gedruckten T-Exemplare zurückbleibt, die Zahl der letzteren und der D-Papierexemplare ſich ſogar die Wage hält.

Die Befeſtigung des Bogens auf dem Deckel ſtelle ich mir auch hinſichtlich der übrigen Exemplare anders vor, als es Wallau a. a. O. für das Catholicon auf Grund der Unterſuchung des Mainzer, zur D-Papiergruppe gehörigen Exemplars annimmt. Nach ſeiner Anſicht iſt der Bogen jedesmal gefaltet auf dem Deckel befeſtigt worden. Damit läßt es ſich aber nicht vereinigen, daß ſehr häufig ganz gleiche, nur in der Stärke etwas verſchiedene Eindrücke von Ausſchlußſtücken am Rande der Kolumne auf den fünf erſten Blättern einer Lage wiederkehren, im Wiesbadener, ebenfalls der D-Gruppe zugehörigen Exemplar, z. B. Bl. 1—5, 41—45, 51—55, 125—129, 260—264, 270—274, 280—284, 310—314, auch in der 7., nur 2 Bogen umfaſſenden Lage auf Bl. 61 und 62. Es muß daraus meines Erachtens mit Notwendigkeit geſchloſſen werden, daß zunächſt die ganze Lage in ihrer vorderen Hälfte ungefaltet auf einmal auf dem Deckel befeſtigt und dann nach dem Druck der erſten Seite abgenommen wurde, um dasſelbe Experiment mit den übrigen Lagen zu wiederholen. Die andere Hälfte des Bogens ließ man dabei wohl einfach an der Seite heraushängen, abgeſehen von der T-Preſſe, bei welcher der ganze Bogen befeſtigt war. Daß auch bei dieſer Preſſe gleich beim Druck des je erſten Bogens die Punkturen für die volle Lage feſtgeſtellt, mithin alſo mit dem erſten auch gleich die vier anderen Bogen auf dem Deckel feſtgenadelt wurden, dafür laſſen ſich zwar gleichartige auf dem Rande ſichtbare Eindrücke in der Weiſe wie bei den ſeitenweis gedruckten Exemplaren nicht geltend machen, da infolge des kleinen Tiegels der alten Handpreſſe, der nach meiner Vorſtellung den eigentlichen Satz nicht völlig deckte, der Druck an den Satzrändern ein weit geringerer war. Einzelne derartige Fälle, die über das Feſtnadeln der ganzen Lage keinen Zweifel laſſen, kommen aber auch hier vor, z. B. im Darmſtädter Exemplar unten auf Bl. 41 ff. Daß das Papier vor dem Druck lagenweiſe bereits geordnet war, unterliegt keinem Zweifel. Die gleichmäßige Miſchung, wie ſie in den T-Papierexemplaren zutage tritt, ließ ſich während des Druckes kaum herſtellen. Es hätte dies ſonſt die peinlichſte Aufmerkſamkeit von ſeiten des Druckers gefordert, und dieſer hatte doch gerade genug mit dem Druck ſelbſt zu

tun. Auch finden ja nur so die erwähnten häufigen Eindrucke von Ausschlußstücken eine Erklärung. Daraus, daß sich dergleichen durch alle fünf Blätter gehenden Eindrücke in der zweiten Hälfte der Lage nicht vorfinden, muß gefolgert werden, daß, nachdem auf jene Weise beim Druck der ersten Seite einer Lage die Punkturen für die erste Hälfte der betreffenden Lage bestimmt waren, beim Weiterdruck dieser Lage die Bogen allerdings gefaltet auf dem Deckel festgenadelt wurden, wodurch sich die Punkturen für die zweite Hälfte eines jeden Bogens von selbst ergaben. Daß die Nadeln nicht auf dem Deckel der Presse festsaßen, sondern beweglich waren, ist dabei vorauszusetzen. Diese Voraussetzung wird aber durch die auf verschiedenen Bogen wechselnden Entfernungen der Punkturlöcher von einander auch durchaus bestätigt. Für die T-Presse wird man dagegen gerade aus der Gleichmäßigkeit des Abstandes der Punkturen unter sich auf am Deckel angebrachte, feststehende Spitzen schließen dürfen. Es wird dies wohl eine Neuerung des Catholicondruckers sein, wie die ganze T-Presse selbst einen weiteren Fortschritt in der Entwickelung des Buchdrucks darstellt, wenngleich die damit erreichten Erfolge zunächst auch nur geringe waren. Schwenke hat in seinen Untersuchungen zur Geschichte des ersten Buchdrucks S. 47 ja für die Pressen der 42zeiligen Bibel auch nur den Gebrauch beweglicher Nadeln feststellen können, was zu Unrecht von anderer Seite bezweifelt worden ist.[16]) Im Wiesbadener Exemplar, bei dem infolge der Erneuerung des Einbandes die Punkturen oben und unten fortgeschnitten sind, bemerkt man in der ersten Lage noch seitliche Punkturlöcher und zwar auf dem inneren Rande oben 10 mm vom Texte entfernt zwischen der dritten und vierten Zeile und unten in dem Schnittpunkt zweier 4 mm unterhalb und 6 mm seitwärts parallel der Kolumne gedachten Linien, also ganz analog dem bei B^{42} gewöhnlich angewandten Verfahren. Offenbar gab sich der Drucker bei der ersten, das Buch eröffnenden Lage ganz besondere Mühe, ein genaues Register zu erzielen.

Unter Berücksichtigung der Zahl der erhaltenen Exemplare (S. 38) sowie des Umstandes, daß der bogenweise Druck nur eine mäßige Zeitersparnis vor dem seitenweisen bedeutete, werden wir annehmen dürfen, daß die drei Hauptpapiersorten in gleicher Stärke zu dem Druck verwendet worden sind. Nun ist dem T-Papier das K-Papier beigemischt, und zwar ist das Verhältnis des letzteren zu ersterem 22 : 164 oder 1 : $7^1/_2$. Da wir nun voraussetzen dürfen, daß das zu einem solchen Druck verwandte Papier nur in vollen Ries vorhanden gewesen ist, so würde, wenn wir das K-Papier höher als 1 Ries, also zwei Ries ansetzen wollten, das T-Papier, das mit Rücksicht darauf, daß noch O-Papier zum Ersatz des K-Papiers hat herangezogen werden müssen, nicht $7^1/_2$ sondern 8mal so stark gewesen sein muß, 16 Ries betragen haben. Das würde auf eine Papierauflage von etwa 45 T- und je 40 O- und D-Exemplaren führen. Diese erscheint aber mit Rücksicht auf die etwa 30 erhaltenen Papierexemplare viel zu hoch, zumal die Zahl der Pergamentexemplare dann doch auch nicht weit unter 40 geblieben sein könnte. Am meisten haben auch früher die Bücher unter Abnutzung gelitten. Die Verheerungen der Klöster kommen demgegenüber doch erst in zweiter Linie in Betracht. Die große Beliebtheit des Catholicon hörte aber bei der sich unter dem Einfluß des Humanismus immer mehr verbreitenden Kenntnis der griechischen Sprache, mit der es bei dem Verfasser des Catholicon nach seinem eigenen Geständnis[17]) sehr mangelhaft bestellt ist, schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf. Nach 1520 ist keine Aus-

gabe des Catholicon mehr erschienen. Seitdem ist es in der Hauptsache nur den Gefahren des Feuers oder mutwilliger Zerstörung ausgesetzt gewesen. Diese Erwägungen lassen es durchaus als gegeben erscheinen, das K-Papier nicht höher als 1 Ries anzusetzen. Dies Ries würde für 21 Exemplare gereicht haben, während 8 Ries T-Papier 23 Exemplare lieferten. Die Zahl der O- und D-Papierexemplare würde dann je 20 betragen haben. Die Pergamentexemplare würde man mit Rücksicht darauf, daß einmal ihr Druck zeitraubender war und sodann das dauerhaftere Material sie besser gegen Abnutzung schützte, auf etwa 17 veranschlagen können, sodaß die ganze Auflage demnach 80 Exemplare betragen hätte. Es ist jedenfalls nicht unbedingt nötig die Zahl der O-Papierexemplare niedriger als die der D-Papierexemplare anzunehmen, da einmal der Vorrat des O-Papiers ausreichte, um es noch in zwei T-Papierexemplaren als Ersatz des K-Papiers verwenden zu können und wir außerdem nicht wissen, ob nicht für das eine dieser Exemplare das D-Papier zum Ersatz herangezogen ist. Jedenfalls wurde, wie es die 8. Lage im Oxforder Exemplar lehrt (s. oben S. 35), der Überschuß des D-Papiers wieder zum Ersatz des O-Papiers verwendet. Das Quantum des auf Abgang zu rechnenden Papiers ist bei dieser Berechnung im Verhältnis zu dem Schwenkeschen Ansatz für B[42], der bei 180 Exemplaren 10—20 Exemplare als Makulatur verrechnet, allerdings ganz außerordentlich gering veranschlagt. Für das K-Papier beläuft sich dies Quantum auf 18, für das T-Papier auf 56 und für das O- und D-Papier, wenn wir 22 Bogen als Ergänzung des T-Papiers rechnen, auf je 88 Blatt, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Verwendung der angedruckten Fehlbogen für Bl. 189 beim O- und D-Papier dies Verhältnis noch günstiger gestaltete. Ich habe bereits Gutenberg-Forschungen S. 87 auf das Irrige der Schwenkeschen Vorstellung von der Anzahl der sich beim Druck ergebenden Fehlbogen hingewiesen. Die Tatsache, daß die O- und D-Pressen mit dem Druck des einzelnen Blattes 189 bis zum Schluß des Druckes warteten, beweist, daß meine Ansicht die richtige ist. Sie wird auch dadurch noch gestützt, daß ich in den neun von mir Blatt für Blatt untersuchten Exemplaren sehr selten zusammengeklebten Bogen begegnet bin. In der doch nicht viel von einander abweichenden Anzahl der erhaltenen O- und D-Papierexemplare sehe ich eine Bestätigung für die Wahrscheinlichkeit dieser ganzen Berechnung. Bei einer höheren Auflage würde notwendigerweise eine größere Verschiebung der ursprünglichen Verhältnisse in der Anzahl der von diesen beiden Gruppen erhaltenen Exemplare eingetreten sein müssen.

Wie haben wir uns nun die Arbeitseinteilung zu denken? Ein Setzer konnte, wie mir Sachverständige bestätigt haben, durchschnittlich nicht mehr als täglich 1 Seite Satz liefern. So gering man nun auch die Leistungsfähigkeit der ältesten Handpresse veranschlagen mag, 2 Seiten Satz waren für 4 Pressen als Tagesleistung zu wenig, weil sich die Auflage auf jeden Fall in mäßigen Grenzen hielt. Nehmen wir nun an, daß an jedem der beiden Setzerabschnitte ein Setzer nebst einem Gehülfen arbeitete und durchschnittlich täglich vier Seiten Satz fertig gestellt wurden, so ergibt sich bei einer Auflage von 17, 20 und 23 Exemplaren für die verschiedenen Pressen eine genügende Arbeitsleistung für letztere. Denn langsam arbeitete die Presse, diese Vorstellung ist unabweisbar, wenn man die dabei erforderlichen Manipulationen in Erwägung zieht. Wurde täglich ein Bogen fertiggestellt, so hätte der Druck bei 6tägiger wöchentlicher Arbeit 31 Wochen in Anspruch genommen. Unter Berücksichtigung der zahlreichen

mittelalterlichen Feſttage wird man aber wohl ungefähr 8 Monate rechnen müſſen. Darüber aber wird man nicht weit hinausgehen dürfen, denn ſchon die Art der Verteilung des Druckes auf vier Preſſen bedingte ein gleichmäßiges ſtetiges Arbeiten von Setzern und Druckern.

Der Druck iſt, abgeſehen vom Schluß der Abſchnitte A und C, wo die Abgenutztheit der Type ſich mehr und mehr geltend macht, in allen mir zu Geſicht gekommenen Exemplaren ſorgfältig und gut, nur hat der Drucker der D-Preſſe im allgemeinen die Typen zu reichlich eingefärbt, was wohl darin ſeinen Grund hat, daß gerade das ihm zur Verfügung ſtehende Papier von beſonderer Sprödigkeit war.

Den verſchiedenen Preſſen ſcheinen auch beſondere Arten, die richtige Aufeinanderfolge der Lagen durch eingeſchriebene Signaturen zu ſichern, entſprochen zu haben. Allerdings ſind ſie in den meiſten Exemplaren vom Buchbinder weggeſchnitten. Im Gothaer Pergamentexemplar ſind, wie mir Herr Oberbibliothekar Dr. Ehwald mitteilt, die Lagen und die Bogen der einzelnen Lagen am unteren Rande bezeichnet, z. B. Bl. 95, mit dem die 11. Lage beginnt, = a 11, Bl. 96 = b 11, Bl. 97 = c 11, Bl. 98 = d 11, Bl. 99 = e 11. Im Gothaer Papierexemplar, das zur O-Gruppe gehört, ſind die vorderen Blätter der einzelnen Lagen in der Mitte des unteren Randes mit 1, 2, 3, ꝝ, ϟ oder in der linken Ecke mit 1, 3, ϟ, Λ, 9 bezeichnet und die Lagen auf der letzten Seite z. B. ꝝ°, ϟ°, 6°, Λ° numeriert. Im Pariſer D-Papierexemplar ſind die Lagen in der unteren linken Ecke mit a, a, b—ȝ, z, ȝ, 9, 1a—1m nebſt Exponenten 1—ϟ (bezw. 1—2) bezeichnet und ganz ähnlich nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. Seippel im Göttinger (D)-Exemplar durch a, c—z, ⁊, ȝ, 9, ŧ mit Exponenten in rot und a—n mit Exponenten 1—ϟ in ſchwarz, im Cambridger, der T-Gruppe angehörigen Exemplar, wie mir Herr Bibliothekar Francis Senkinſon mitteilt, mit a—f^{10}, g^{4}, a—m^{10}, n^{6}, o—ȝ ☰ 9, aa—ff^{10}, gg^{4}. Dagegen ſind im Darmſtädter Exemplar die letzten 14 Lagen durch die in Höhe der unterſten Zeile auf den äußeren Rand mit Bleiſtift geſchriebenen Ligaturen a—n $^{1-ϟ}$, o $^{1-2}$ bezeichnet, während ſie in den früheren Lagen nicht mehr erhalten ſind, alſo jedenfalls an anderer Stelle angebracht geweſen ſein müſſen.

Der Rotdruck beſchränkt ſich auf die Überſchrift auf der erſten Seite, und zwar ſind außer den Pergamentexemplaren nur noch die auf dem beſten, dem O-Papier gedruckten Exemplare in dieſer Weiſe ausgeſtattet worden. In ſämtlichen D- und T-Papierexemplaren iſt, ſoweit ſie nicht überhaupt fehlt, die Überſchrift vom Rubrikator nachgetragen, was übrigens auch in zwei O-Papierexemplaren, dem Trierer und Wiener, der Fall iſt.

Die Arbeit, die der Rubrikator zu leiſten hatte, war eine ſehr beträchtliche, beſonders im Wörterbuch, wo außer den Initialen auch die unendliche Menge der Anfangsbuchſtaben jeder Worterklärung einzutragen war, und wo Bl. 275 unter Piramis ſogar eine allerdings ſehr einfache Zeichnung zur Erläuterung des Textes von ihm verlangt wurde. Die für die Einzeichnung der Initialen vom Drucker vorgeſehenen freigelaſſenen Stellen ſind ziemlich verſchieden. Sie betragen in A auf Bl. 1 für P 12 und 9, auf Bl. 7 für E 9, auf Bl. 17 für E 8 und auf Bl. 54 für P 10 Zeilen, in B für I 12, für B und C 6, für D 9, E 8, F, G und H 9 Zeilen und in C für I 12, für K und L 7, M 8, N 9, O 10, P 9, Q, R, S, T, V und X 10, für Y 13 und Z 6 Zeilen.

Einige Exemplare ſind prächtig mit Gold und Farben illuminiert, vor allem das Pergamentexemplar des Britiſchen Muſeums, das vorher Eigentum des Lord Grenville

war und ursprünglich dem Dominikanerkloster in Frankfurt a. M. gehörte. Die meisten Exemplare haben einfach rot und blau oder rötlichbraun und grün eingemalte Initialen. Im Wiesbadener Exemplar hat der Rubrikator nur rote Farbe verwendet. Die Rubrizierung dieses Exemplars ist zweifellos erst im Kloster Marienstatt, aus dem es stammt, vorgenommen worden. Denn in den freien Raum von Bl. 373 a ist das Wappen der Abtei und daneben ein Mönch eingezeichnet, der in seiner Linken ein Buch und in seiner Rechten ein Spruchband mit der Inschrift: Inclita · pura · pia · sanctissima · virgo maria trägt. Das Rot der Inschrift, des Buchdeckels sowie des Wappens entspricht genau der sonst zur Rubrizierung verwandten Farbe. Auf dem vorhergehenden Blatte ist unmittelbar unter der Schlußschrift ein ebenfalls in demselben Rot ausgeführtes Schild mit der Inschrift ihs gezeichnet, vor dem mit erhoben gefalteten Händen zur rechten ein Mönch, zur linken ein Laie niederknien, in denen wahrscheinlich doch der Verfasser und der Drucker des Werkes dargestellt sein sollen.[18])

Über den Preis eines Papierexemplars besitzen wir eine authentische Angabe. Das jetzt in Gotha befindliche Papierexemplar wurde nach dem im Buch selbst eingetragenen, oben mitgeteilten Vermerk 1465 für das Marienkloster in Altenburg für 41 Goldgulden (= etwa 290 Mk.) erworben. Der Preis eines Pergamentexemplares wird demgemäß auf etwa 75 Gulden (= 525 Mk.) anzusetzen sein.[19]) Diesem Preis gegenüber ist die im Nekrologium des Klosters Lorsch erhaltene und von Franz Falk in seiner Geschichte dieses Klosters (Mainz 1886) S. 128 mitgeteilte und mir in ihrer Richtigkeit auf Grund des in der Universitätsbibliothek zu Würzburg aufbewahrten Originals (Ms. th. f. 132 Bl. 71 a) von Herrn Oberbibliothekar Dr. Kerler bestätigte Nachricht aus dem Jahre 1475 (XI Kal. Apr): Johannis Linck olim prepositi, qui multa bona fecit monasterio, pie memorie. Qui eciam comparavit librum catholicon pro quinque florenis etc. sehr auffällig. Daß der Preis innerhalb des Zeitraumes von zehn Jahren so bedeutend gesunken sei, ist kaum denkbar. Vielleicht handelt es sich in letzterem Fall um eine durch die Drucke entwertete Handschrift des Catholicon. 17 Pergament- und 63 Papierexemplare würden nach dem Kaufpreis des Altenburger Exemplars einen Gesamtwert von 3858 Gulden oder in unserem Gelde von ungefähr 27 000 Mk. darstellen. Der wirkliche Ertrag blieb aber gewiß weit hinter dieser Summe zurück.

Die Mainzer Bistumsfehde mußte lähmend auf den Vertrieb wirken. Das Catholicon befindet sich bekanntlich unter den Büchern, die auf der von Wilhelm Meyer im Centralblatt für Bibliothekswesen Jg. 2 S. 442 ff. herausgegebenen Bücheranzeige Schöfferscher Verlagswerke genannt werden. Da diese aus der Zeit 1469/70 stammt, war also damals die Auflage noch nicht völlig abgesetzt. Schöffer dürfte bezüglich des Catholicon kaum die Geschäfte eines Dritten besorgt haben und wird nicht Kommissionsverleger, sondern vielmehr Eigentümer dieses allerdings sicherlich nicht aus seiner Offizin hervorgegangenen Druckes gewesen sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben Fust und Schöffer den ganzen Vorrat zusammen mit der Summa de articulis fidei et ecclesiae sacramentis des Thomas von Aquin[20]) und dem Tractatus rationis et conscientiae des Matthaeus de Cracovia, die mit dem Catholicon aus ein und derselben Mainzer Presse hervorgegangen sind und ebenfalls in dieser Bücheranzeige Schöffers an 4. und 6. Stelle aufgeführt werden, 1465 käuflich erworben. In der Verwertung der berühmten Schlußschrift des Catholicon, wie sie in einer Reihe von Exemplaren des am 17. Dezember jenes Jahres vollendeten

Liber VI decretalium Bonifaz' VIII anhebt und sich dann lange Jahre hindurch in Schöfferschen Drucken verfolgen läßt, beging die Firma daher keinen Raub an fremdem Gut. Eine Bestätigung meiner Vermutung des Ankaufs des ganzen Verlags des Catholicondruckers sehe ich darin, daß in dem Schöfferdruck des Thomas von Aquin Super quarto sententiarum von 1469, der sich im Originaleinband in der Braunschweiger Stadtbibliothek befindet, die inneren Buchdeckel früher mit zwei nur einseitig bedruckten Fehlblättern des Catholicon (Bl. 85a und 106b) beklebt waren, die jetzt unter den dortigen „Einblattdrucken" aufbewahrt werden. Hat hier nicht ein ganz absonderlicher Zufall sein Spiel getrieben, so wird man eben annehmen müssen, daß Schöffer einen Teil seiner Verlagsartikel, ebenso wie es jetzt wieder Mode geworden ist, gleich in gebundenem Zustande auf den Markt brachte.

Die Einbände des Catholicon, von denen die meisten leider überhaupt nicht mehr die ursprünglichen sind — unter den von mir untersuchten besitzen nur das Frankfurter und das Braunschweiger Exemplar den Originaleinband, bei letzterem ist der Rücken auch gänzlich erneuert — scheinen sämtlich eines Buchbinderstempels oder sonstigen Herkunftvermerks zu entbehren. Das Gothaer Papierexemplar ist, wie mir Herr Oberbibliothekar Dr. Ehwald mitteilt, nach Schwenkes Ansicht in Leipzig gebunden.

Es ist gewiß nicht zufällig, daß wir das Catholicon im Gegensatz zur 42zeiligen Bibel in drei Provinzialbibliotheken Frankreichs wiederfinden. Die bekannten französischen Geschäftsverbindungen von Fust und Schöffer treten darin deutlich zutage. Wenn auch die Hauptmasse der Exemplare in Mainz und Umgegend abgesetzt wurde — die Mainzer Dombibliothek und die Bibliothek des dortigen Benediktinerklosters besaßen allein je drei Exemplare und außerdem vernehmen wir von Exemplaren, die sich im Mainzer Privatbesitz befanden,[21]) in Frankfurt a. M. gehörte vormals dem dortigen Karmeliter- sowie dem Dominikanerkloster je ein Exemplar, in der Abtei Marienstatt bei Hachenburg auf dem Westerwald, in Cues a. d. M. und Trier finden wir Exemplare — so zeigt doch das in Leipzig gebundene und dort wohl auch gekaufte Altenburger (jetzt Gothaer) Exemplar, das aus einem schlesischen Kloster stammende Breslauer, das Lübecker, Bordesholmer (jetzt Kieler) Exemplar, sowie die in den italienischen Bibliotheken in Mailand und Neapel vorhandenen Exemplare und das früher der Kirche zu Abila in Spanien gehörige Exemplar, daß die rührige Mainzer Firma damals schon dem Vertriebe der Erzeugnisse der neuen Kunst in größerem Maßstabe gerecht zu werden verstand.

IV. Die mit der Catholicontype hergestellten undatierten Drucke

Drei undatierte Drucke weisen die Typen des Catholicon auf. Es sind dies zwei Ausgaben der Summa de articulis fidei des Thomas de Aquino und der Tractatus rationis et conscientiae des Matthaeus de Cracovia.

Man kann nicht von zwei verschiedenen Auflagen des ersten Druckes sprechen. Vielmehr lehrt eine Vergleichung beider Ausgaben, von denen die eine 13 Bl. zu 34 Zeilen, die andere 12 Bl. zu 36 Zeilen umfaßt, daß der Satz, wie dies schon Hessels (Gutenberg S. 174) bemerkt hat, bis in die kleinsten Details genau übereinstimmt. Es sind abgesehen von der gleichen Satzverteilung auf die einzelnen Zeilen nicht nur überall dieselben Kürzungszeichen angewendet, sondern es kehren auch überall die-

ſelben Typen wieder. Schließt der erſtere Umſtand einen Neuſatz, bei dem ſich der Setzer auf das engſte an den vorliegenden Druck der anderen Ausgabe anſchloß, nicht unbedingt aus, ſo iſt der durchgängige Gebrauch der gleichen Type bei der ſo mannigfach verſchiedene Formen für ein und denſelben Buchſtaben aufweiſenden Catholicontype ein ſtrikter Beweis, daß beide Ausgaben auf ein und demſelben Satz beruhen, den man während des Druckes nur anders umbrach. Vergleicht man z. B. auf Taf. V Bl. 1 miteinander, ſo zeigt ſich, daß Z. 2 und 12 in beiden Ausgaben die Ligatur ſa gebraucht iſt, während Z. 7 und 8 zwei ſelbſtändige Typen dafür geſetzt ſind. Der Grund für die andere Umbrechung des Satzes liegt klar zutage. Die Ausgabe von 13 Bl. beſteht aus zwei Lagen von 8 und 5 Bl. Das fünfte Blatt der zweiten Lage hat kein Gegenblatt, es iſt vielmehr bis auf einen breiten Falz zwiſchen dem 8. und 9. Bl. weggeſchnitten. Dieſe Anordnung des Satzes, bei der ein Blatt ganz unausgenutzt blieb, hat man vor der Vollendung der Auflage in der Weiſe abgeändert, daß man durch 36zeiligen Satz den Umfang des Druckes von 24 Seiten + 17 Zeilen auf 23 Seiten + 5 Zeilen verringerte, ſodaß eine einzige Lage von 12 Bl. genügte. Nach der Anzahl der bis jetzt bekannten Exemplare der beiden Ausgaben — von der 34-zeiligen ſind 18, von der 36zeiligen nur 2 nachgewieſen [22]) — hat es den Anſchein, daß erſt kurz vor Vollendung der ganzen Auflage zu der ökonomiſcheren und praktiſcheren Satzanordnung übergegangen wurde.

Das Papierwaſſerzeichen, Ochſenkopf mit einer in fünf Strahlen auslaufenden Stange, der in der Höhe 20 mm weniger mißt als das gleiche Zeichen im Catholicon, iſt in beiden Ausgaben dasſelbe wie im Tractatus. Die Kolumnenbreite = 8,3 cm in der Summa ſowie im Tractatus ſtimmt mit der Spaltenbreite des Catholicon überein. Die Höhe der 34zeiligen Kolumne in der Summa = 14,008 cm entſpricht im Verhältnis genau der des Catholicon = 27,192 cm in den Papierexemplaren. Wenigſtens iſt dies die durchſchnittliche Höhe, denn es finden ſich Kolumnen, deren Spalten trotz voller 66 Zeilen in der Höhe 7—8 mm weniger meſſen z. B. Bl. 231 im Wiesbadener Exemplar. Aus den Durchſchnittsmaßen ergibt ſich das Kegelmaß der Catholicon-Type von 4,12 mm oder 10,9592 typographiſchen Punkten (1 m = 2660 P.)

Der Tractatus (vgl. Taf. VI) iſt ein kleiner 30zeiliger Druck von 42 Seiten + 29 Zeilen. Er beſteht aus zwei Lagen von 10 und 12 Bl.; die letzte Seite iſt leer. Seine Kolumnenhöhe beträgt 14,274 cm, ſodaß bei einer Kegelhöhe von 4,12 mm der Durchſchuß zwiſchen den einzelnen Zeilen je 0,66 mm oder insgeſamt 1,914 cm beträgt, hierin auch mit dem Catholicon übereinſtimmend, deſſen Kolumnenhöhe auf der vorletzten Seite bei 56 Zeilen = 26,702 cm iſt.

Heſſels (a. a. O. S. 173) und Roth (a. a. O. S. 5 f.) weiſen 11 Exemplare dieſes Druckes nach, doch iſt die Zahl der noch erhaltenen ſicherlich weit größer, beſitzt doch auch die biſchöfliche Seminarbibliothek zu Limburg a. L. und die Univerſitätsbibliothek zu Baſel je ein und die Stadtbibliothek zu Braunſchweig zwei Exemplare.

Über das zeitliche Verhältnis dieſer beiden Drucke unter ſich und zum Catholicon ſind bis jetzt nur Vermutungen geäußert. Roth (a. a. O. S. 5) ſucht zwar für ſeine Anſicht, daß der Tractatus dem Catholicon und der Summa voraufgegangen ſei, Gründe beizubringen, allein dieſe ſind reine Phantaſiegebilde. Daß das I und N in dieſem Druck noch je eine feine Nebenlinie hätten, iſt eine bloße Fiktion, wie ich nicht nur auf

Grund des Limburger, Gießener, der Pariser und Braunschweiger Exemplare, sondern auch nach besonderer Prüfung des Darmstädter Exemplares, auf das sich Roth beruft, versichern kann. Auch seine Behauptung, daß die Typen des Tractatus feiner und weniger abgenutzt erschienen als im Catholicon, ist nicht stichhaltig. Einmal ist zwischen den Typen des Catholicon zu Beginn und zu Ende der beiden Setzerabschnitte ein großer Unterschied, und sodann ist, wo im Catholicon, wie besonders in der Mitte der beiden Setzerabschnitte die Typen nicht zuviel Farbe bekommen haben, tatsächlich kein Unterschied mit denen des Tractatus festzustellen.

Um sich über das zeitliche Verhältnis dieser beiden kleinen Drucke zum Catholicon klar zu werden, wird es zweckmäßig sein, zunächst den Typenbestand und die Satztechnik beider Drucke unter sich zu vergleichen. Ich kann mich darauf beschränken, besonders augenfällige Unterschiede hervorzuheben. Die m̄-Type fehlt der Summa, während der Tractatus sie, wenn auch nur an drei Stellen (Bl. 15a 28, 19b 3 und 4), aufweist. Ferner hat der erstere Druck nur die ursprüngliche Form des a, die im Tractatus mit der späteren wechselt, wogegen diesem das niedrige m und das höhere u, die in der Summa auf jeder Seite mehrfach begegnen, fast gänzlich fehlen. Die Summa hat das große Abkürzungszeichen 9 garnicht und das kleine 9 nur als Abkürzung für us (Bl. 2b 2, 4b 23, 6b 29, 7a 29, 11b 3), der Tractatus hat dagegen nur das größere 9, das sowohl für us (Bl. 18a 26, 19b 29), als auch für con (Bl. 1b 6, 3a 8, 7b 4) gebraucht wird. Der Anlaut uu wird in der Summa (Bl. 11a 23 wineribus) ebenso wie im Catholicon zu Beginn der Druckabschnitte B und C durch w wiedergegeben, im Tractatus kommt kein w vor, es findet sich hier stets (B. 5b 27, 9a 20, 9b 16, 17a 1, 2, 5, 8, 17b 27, 18b 26, 20a 6 uuit, 21a 16 uuitui, Bl. 21b 8 uuineribus) uu.

Beweisen diese Unterschiede auf Grund der am Catholicon festgestellten Beobachtungen schon hinlänglich die Priorität der Summa gegenüber dem Tractatus, so läßt auch der Satz selbst keinen Zweifel darüber, daß der erstere Druck auf einer früheren Stufe steht. Jeder, der auch ohne genauere Kenntnis der Type beide Drucke vorurteilsfrei betrachtet, wird angesichts der ungleich besseren Zeilenausrichtung des Tractatus die Summa ohne weiteres früher anzusetzen geneigt sein. Läßt der Tractatus rücksichtlich des Kolumnenschlusses auch noch viel zu wünschen übrig, so ist doch ein großer Fortschritt in dieser Beziehung gegenüber der Summa bemerkbar. Auf einzelnen Seiten, wie Bl. 19a, ist die Zeilengleichheit beinahe erreicht, während es in der Summa schon eine Seltenheit ist, daß auch nur vier aufeinander folgende Zeilen unter sich genau ausgerichtet sind.

Eine Reihe von Ligaturen, die dem Tractatus ganz geläufig sind, kommen in der Summa entweder garnicht oder doch erst am Schlusse vor. Die Ligaturen ge, go und ra, die anzuwenden überall zahlreiche Gelegenheit gewesen wäre, begegnen in der Summa überhaupt nicht. Im übrigen zeigt der Satz der Summa hinsichtlich der Ligaturen von der 18. Seite ab eine auffällige Verschiedenheit gegenüber den ersten 17 Seiten. Auf jener Seite treten nämlich auf einmal die bis dahin fehlenden Ligaturen cc, fa, fe und ga auf. Gleichzeitig wird die Ligatur ca, die sich vorher nur zweimal findet (Bl. 2b 17 und 18), von da an stehend (Bl. 9b 13, 32; 10a 6, 9; 10b 14, 19; 11a 1, 16, 17, 21, 24, 28, 31 usw.). Ebenso wird für sa, für das vorher bis auf zwei

Stellen (Bl. 1a 2 und 12) ſtets zwei ſelbſtändige Typen gebraucht werden — allein auf Bl. 9a 22mal — von Bl. 9b 17 ab ſtets die Ligatur mit dem eigentümlichen a angewendet. Auch tē erſcheint Bl. 9b 16, 18, 29 uſw. als Ligatur. Das Gleiche gilt von den Ligaturen ſp, ſu und tã.

Da alle dieſe Ligaturen im Tractatus von Anfang an vorhanden ſind, auch ge, go und ra, die in der Summa nur unverbunden vorkommen, hier regelmäßig ligiert erſcheinen, ſo ſteht das höhere Alter der Summa außer aller Frage. Sie muß aber auch dem Catholicon voraufgehen, das jene Ligaturen, die in der Summa zuerſt auf Bl. 9b auftreten, ſchon zu Beginn beider Setzerabſchnitte aufweiſt.

Ich habe früher[23]) die Anſicht geäußert, daß der Tractatus wegen des Zeilendurchſchuſſes, den er mit dem am Schluſſe des Catholicon befindlichen Regiſter gemein hat, wohl ſpäter als dieſes anzuſetzen ſein dürfte. Indeſſen, abgeſehen davon, daß die Type am Ende des Catholicon völlig abgenutzt erſcheint, iſt zu bedenken, daß, wenn für die Anwendung von Durchſchuß eine Nötigung vorliegt, dies im Tractatus der Fall iſt. In dieſem werden die Ratio und die Conſcientia redend eingeführt. Um ſie im Dialog auseinanderhalten zu können, mußte ihren Worten jedesmal der Name der Sprecherin vorangeſetzt werden. Da man dieſe Arbeit dem Rubrikator überließ, ſo war es zum Einſchreiben des Namens bei der kleinen Type durchaus notwendig, eine größere Zeilendiſtanz mittels Durchſchuß vorzuſehen.

Eine nähere Betrachtung der Type zeigt, daß der Tractatus zu einer Zeit gedruckt worden iſt, wo der Druck des Catholicon etwa bis zur Hälfte vorgerückt war. Das Vorhandenſein der Ligatur ra im Tractatus von Anfang an (Bl. 1a 4, 9 uſw.) beweiſt, da dieſe Ligatur dem Setzer des Catholicon in B und C zunächſt noch fehlt, daß der Tractatus ſpäter iſt als der Anfang des Catholicon. Auch das Vorhandenſein der zweiten Form des a und zwar ſowohl als ſelbſtändiger Type (Bl. 1b 27, 2a 25 uſw.) ſowie in Ligatur (Bl. 2b 4ra, 9 ta uſw.) iſt hierfür ein unwiderlegliches Kriterium. Auf der anderen Seite findet ſich die Ligatur ſa in ihrer urſprünglichen Form faſt überall gebraucht, woraus folgt, daß der Tractatus gedruckt ſein muß, ehe dieſe Type im Catholicon abgeſchafft wurde, alſo ehe der Setzer I das 101. Bl. (Bl. 165), der Setzer II das 92. Bl. (Bl. 281) vollendet hatte. Damit ſtimmt es, daß das Abkürzungszeichen für Quod, das im Catholicon im erſten Setzerabſchnitt zuerſt auf dem 111., im zweiten zuerſt auf dem 91. Blatte erſcheint, im Tractatus ebenſo wie in der Summa noch nicht vorkommt. Wie aber mittels der Ligatur ſa der terminus ante quem ſicher erwieſen iſt, ſo unterliegt es, da im Tractatus für uu im Anlaut nicht mehr w geſetzt wird, keinem Zweifel, daß der Druck je nachdem der Setzer I oder II für den Tractatus in Frage kommt, entweder nach Vollendung des 62. Blattes des erſten oder nach Vollendung des 37. Blattes des zweiten Setzerabſchnittes des Catholicon ſtattgefunden haben muß. Das zeitliche Verhältnis des Tractatus zum Catholicon läßt ſich aber noch genauer beſtimmen. Der Umſtand, daß neben der urſprünglichen Form der Ligatur ſa vereinzelt ſchon die ſpätere Form auftritt (Bl. 4a 11, Bl. 9a 16), iſt ein deutlicher Fingerzeig dafür, daß der Tractatus gerade zu der Zeit gedruckt ſein muß, als man ſich mit dem Gedanken trug, die ältere Form dieſer Ligatur für die Catholicontype fallen zu laſſen. Vielleicht iſt ſogar gerade dieſer kleine Druck, in dem das eigentümliche a der Ligatur ſa viel ſtärker auffiel, als in dem großen Catholicon, die Veranlaſſung für das Aufgeben dieſer Ligatur geweſen.

Der Gesamteindruck des Tractatus bestätigt diesen Zeitansatz durchaus. Die Zeilenausrichtung, ungleich besser als in der Summa, entspricht der des Catholicon auf Bl. 165 bezw. 281 und den vorhergehenden Seiten, und der Druck selbst ist gut und leidet weder unter der zu starken Einfärbung der Type, wie in der ganzen Summa und zu Beginn der beiden Abschnitte B und C des Catholicon, noch unter dem Ausbleiben der Type infolge Abnutzung, wie zu Ende von A und C im Catholicon.

Gegen diese zeitliche Fixierung des Tractatus könnte eingewendet werden, daß der Druck doch schon die m̄-Type aufweise, die im Catholicon erst auf dem 133. bezw. 131. Blatte der beiden Setzerabschnitte auftaucht. Allein dieser Einwand will nichts bedeuten angesichts der durch den Setzerfehler auf Bl. 88b 13 bezeugten Tatsache, daß die m̄-Type schon lange vorhanden war, ehe sie im Catholicon zur Anwendung gelangte. Unter diesen Umständen kann dem ganz vereinzelten Vorkommen der m̄-Type für die Bestimmung des zeitlichen Verhältnisses zwischen dem Tractatus und dem Catholicon keine andere Bedeutung beigelegt werden, als daß daraus geschlossen werden muß, daß das erstere Werk dem Druck des letzten Drittels beider Druckabschnitte des Catholicons, in denen der Gebrauch der m̄-Type der durchaus vorherrschende ist, jedenfalls voraufgeht. Der durchgängige Gebrauch der Ligatur sa in ihrer ursprünglichen Gestalt nötigt uns aber, wie wir schon sahen, den Druck des Tractatus zeitlich noch etwas höher hinaufzurücken.

Man wird in Erwägung ziehen müssen, ob der Tractatus ebenso wie die Summa von einem nicht beim Catholicon beschäftigten Setzer herrühren könne. Eine solche Annahme würde die für die zeitliche Anordnung beider Drucke soeben geltend gemachten Gesichtspunkte natürlich in keiner Weise berühren. Da nun aber zwischen der Herstellung der Summa und der des Tractatus zweifellos ein längerer Zeitabschnitt liegt, während dessen sowohl die Type in mehrfacher Beziehung ergänzt und vervollkommnet wurde, als auch Setzer und Drucker augenscheinliche Fortschritte machten, und auf der anderen Seite keine weiteren kleine Drucke vorhanden sind, mit denen jener weitere Setzer in der Zwischenzeit beschäftigt gewesen sein könnte, so ist die Tätigkeit eines solchen Setzers von vornherein unwahrscheinlich. Die Summa stellt zudem ganz ohne Frage einen dem Catholicon voraufgehenden Probedruck dar, an dem jedenfalls einer der am Catholicon beschäftigten Setzer gearbeitet hat. Die einheitliche Entwickelung des Druckes rücksichtlich der Typen und des Satzes verbietet es, dem Gedanken, daß mehr als ein Setzer damit beschäftigt gewesen sei, Raum zu lassen. Erst nach der Vollendung der Summa wurden für das große Unternehmen des Catholicondruckes weitere Setzer und Pressen eingestellt.

Daß nun der Setzer der Summa, wenn auch unter Beihilfe eines Gehilfen, den ersten Druckabschnitt des Catholicon (B + A) gesetzt hat, dafür sprechen abgesehen von der äußeren Wahrscheinlichkeit auch innere Gründe. Dem Setzer des Abschnittes C im Catholicon muß, wie wir oben S. 24 schon gesehen haben, die Ligatur re zu Anfang noch gefehlt haben. Sie findet sich schon Bl. 1 a 9 in der Summa und wird hier, wenn auch nicht immer, so doch häufig gebraucht. In der ersten Spalte des zweiten Setzerabschnittes (C) des Catholicon ist aber diese Ligatur trotz sehr häufiger Gelegenheit kein einziges Mal angewandt. Wir müssen deshalb annehmen, daß der Vorrat dieser Ligatur zu Anfang für beide Setzer nicht reichte. Nun wird aber doch wohl der

Setzer der Summa das von ihm schon benutzte Typenmaterial in Händen behalten haben, als er seine Arbeit am Catholicon begann, und demnach mit dem Setzer I, der in B die Ligatur re von vornherein benutzt,[24]) zweifellos identisch sein. Der Satz ist in der Summa ebenso wie zu Anfang der beiden Setzerabschnitte des Catholicon, sowohl was die Orthographie als auch den Gebrauch der Typen anlangt, noch ziemlich regellos und willkürlich. Immerhin finden sich weitere Anzeichen dafür, daß der Setzer I des Catholicon und der Setzer der Summa ein und dieselbe Person sind. Der letztere gebraucht als Kürzung für dicitur ebensosehr dr̃ wie d'r,[25]) und hierin stimmt der Setzer I des Catholicon auf den ersten Seiten durchaus mit ihm überein,[26]) während sich der Setzer II zu Anfang ausschließlich der Kürzung d'r bedient.[27]) Im übrigen lassen sich keine charakteristischen Merkzeichen für diesen oder jenen Setzer auffinden. Es fehlt dem Setzer der Summa noch sehr die nötige Überlegung und Übersicht im Gebrauch der Type. So wendet er z. B. in dem Worte eternā (Bl. 2a 27, 5a 20; 5a 19 eternū) ganz mißbräuchlicherweise die Ligatur et an, wodurch die notwendige enge Verbindung des t mit dem folgenden e verhindert und das Wort in zwei Bestandteile zerrissen wird. Solche Versehen kommen im Catholicon aber zu Anfang beider Setzerabschnitte ebenfalls vor.

Wenn wir den Satz des Tractatus mit dem des Catholicon vergleichen, so fällt es sofort in die Augen, daß in ersterem ungleich weniger Kürzungen zur Verwendung gekommen sind. Der Satz des Tractatus gewährt ein viel ruhigeres Bild als der äußerst gedrängte, an Kürzungen überreiche Satz des Catholicon. Davon ist natürlich nicht auf einen dritten Setzer, sondern nur darauf zu schließen, daß den Setzern des Catholicon mit Rücksicht auf den gewaltigen Umfang des Druckes die größtmöglichste Raumausnutzung vom Drucker zur Pflicht gemacht worden war, wie denn auch der Setzer II am Schluß des Catholicon im Register, wo jene Rücksicht wegfiel, die Anwendung von Kürzungen sehr beträchtlich eingeschränkt hat. Der vorteilhafte Gesamteindruck des Tractatus, der in seiner Wirkung durch die infolge des Durchschusses erreichte größere Zeilendistanz unterstützt wird, wächst noch, wenn man das Wortbild im einzelnen betrachtet. Im Catholicon hindert den Setzer sehr häufig der ungenügende Vorrat, von seiner Type den richtigen Gebrauch zu machen. Im Tractatus, dessen 43 Seiten dem räumlichen Umfang nach nicht mehr als 9 Seiten + 101 Zeilen des Catholicon darstellen, macht sich dieser Übelstand nicht bemerkbar. Der Satz ist im großen und ganzen äußerst korrekt, d. h. die in der Schrift üblichen Verbindungen der Buchstaben sind, so weit es das Typensystem gestattete, fast überall zum Ausdruck gekommen. Nach o findet sich durchgängig ꝛ gebraucht, ausgenommen die allerdings zahlreichen Fälle, wo auf das r wieder ein a, e, i, o, oder u folgt und deshalb die entsprechende Ligatur oder vereinzelt auch eine Kürzung gewählt ist.[28]) Wo sich zwei eng zusammengehörige Buchstabenverbindungen Konkurrenz machen, wie in Bl. 1a 17 dimittam, Bl. 2a 2 attēptanda und 21 ꝑmitto die Verbindung des ersten t mit dem zweiten und dieses mit a, ē, o, ist meist mit richtigem Gefühl nicht ohne weiteres zur Ligatur gegriffen, weil bei deren Anwendung die Trennung des graphisch eine Einheit bildenden tt weit störender empfunden worden wäre, als die durch Verzichtleistung auf die Anwendung der Ligaturen ta, tē und to eingetretene lockere Verbindung des zweiten t mit dem ihm folgenden Vokal. Die Orthographie, insbesondere der Gebrauch des u und v im Anlaut ist zwar weit weniger schwankend als in der Summa, doch kommen genug

Inkonſequenzen (z. B. Bl. 22a 10 uolunt, 19 volunt) auch im Tractatus vor. Bei dem Mangel beſtimmter individueller Eigentümlichkeiten der beiden Setzer des Catholicon in den ſpäteren Partien des Druckes erſcheint es unmöglich, für die Zuweiſung des Tractatus an den einen oder anderen Setzer des Catholicon direkte Beweiſe beizubringen. Wenn ich mich für den Setzer II entſcheide, ſo beſtimmt mich dazu die folgende Erwägung: der Setzer I hatte im ganzen 376½, der Setzer II nur 366 Seiten, alſo 10½ Seiten weniger, zu bewältigen; wenn es nun erwieſen iſt, daß die Herſtellung des Tractatus mitten in die Druckzeit des Catholicon fällt, und wenn es ferner klar iſt, daß nur einer der am Catholicon geſchulten Setzer den Tractatus geſetzt haben kann, ſo iſt dies doch allem Anſchein nach der Setzer II geweſen, deſſen Arbeitspenſum dann ziemlich das gleiche iſt, wie das des Setzers I. Die auffällige Tatſache, daß die früher von beiden Setzern ſtets gebrauchte ältere Form der Ligatur ſa bei beiden Setzern plötzlich, beim Setzer II aber neun Blatt früher als beim Setzer I verſchwindet, findet alsdann auch eine hinreichende Erklärung.

V. Die mit der Catholicontype hergestellten kleineren datierten Drucke

Die Catholicontype erſcheint nach 1460, bis ſie uns in der 1467 herausgekommenen erſten Auflage des Eltviller Vocabularius Ex quo wieder begegnet, nur in einem einzigen kleinen Gelegenheitsdruck, dem Neuhäuſer Ablaßbrief des Papſtes Pius II. Von dieſem Druck, durch den Mittel zur Wiederherſtellung der in der Fehde des Mainzer Erzbiſchofs Diether von Iſenburg mit Kurpfalz 1460 verwüſteten Stiftskirche des heiligen Cyriakus zu Neuhauſen unweit Worms aufgebracht werden ſollten, gab Gotthelf Fiſcher in einer 'Notice des monuments typographiques qui se trouvent dans la bibliothèque de Monsieur le comte Alexis Razomoffsky' betitelten Schrift, die 1810 in 8⁰ anonym zu Moskau erſchien, eine kurze Beſchreibung[29]) und in ſeiner Broſchüre: 'Einige Worte an die Mainzer, bei der Feierlichkeit des dem Erfinder der Buchdruckerkunſt Johann Gutenberg in Mainz zu errichtenden Denkmals' (Moskwa 1836, 4⁰) ein Fakſimile, das bei Bernard De l'origine et des débuts de l'imprimerie Taf. X und ebenſo auf Taf. VII dieſer Veröffentlichung nachgebildet iſt. Fiſcher hatte, wie er Bernard (a. a. O. T. II S. 11) brieflich mitteilte, den Druck, ein kleines Stück Pergament von 8×14 cm (das Fiſcherſche Fakſimile mißt nur 7,9×12,4 cm), in dem Deckel eines Buches zu Mainz[30]) gefunden, alſo ſpäteſtens 1804 — dem Jahre, in dem er Mainz verließ und einem Rufe nach Moskau folgte — und ihn dann der Bücherſammlung des obengenannten ruſſiſchen Grafen und Miniſters des öffentlichen Unterrichts zukommen laſſen. Das Original iſt ſeit dem Verkauf der Razomoffskiſchen Bibliothek leider ſpurlos verſchwunden.[31]) In Fiſchers 'Essai sur les monuments typographiques de Jean Gutenberg' (Mayence An X [1802]) in dem die mit der Durandustype hergeſtellten Drucke Fuſt und Schöffers zuſammengeſtellt ſind, findet ſich (S. 90) zu den Jahren 1461 und 1462 die Bemerkung: *C'est ici qu'il faut classer la lettre d'indulgence de 1461 découverte par Zapf au convent de Fürstenfeld et l'apologie de Diether d'Isenbourg contre Adolphe en 1462, 4 feuillets que je n'ai pu voir.* Daraus ſchloß Bernard, indem er dieſe Notiz in ihrem erſten Teil auf den von Fiſcher ſelbſt beſchriebenen Ablaßbrief bezog, daß dieſer Bibliograph hier Konfuſion gemacht habe. Van der Linde (Geſchichte der Erfindung Bd. 3 S. 904 Anm. 1)

teilt die Ansicht Bernards. Beide hätten aber doch bedenken sollen, daß Fischer sehr wohl die Catholicon- und die Durandustype zu unterscheiden verstand und deshalb an jener Stelle nicht einen Druck meinen kann, von dem er selbst ausdrücklich versichert, daß er mit der Catholicontype hergestellt sei. Fischers Notiz bezieht sich auf ein anderes bisher unbeachtet gebliebenes Exemplar des Ablaßbriefes von 1461, das nach dem Urteil Zapfs, der es beschrieb, mit denselben Lettern wie der Fust-Schöffersche Druck von Augustina de vita christiana (s. S. 9 Abb. VI), also mit der Durandustype, gedruckt war.

In einem an den Bibliothekar Langer in Wolfenbüttel gerichteten Bericht über seine Reise nach Augsburg in das Kloster Fürstenfeld (Allgemeiner Literarischer Anzeiger 1801 Nr. 128 und 129) gibt Zapf Sp. 1229 an, daß der Dechant Therer in Mammendorf unter alten Papieren einen auf Pergament gedruckten Ablaßbrief des Papstes Pius II. mit noch daran hängendem aber sehr unkenntlichem Siegel gefunden habe, den er seinem Freunde, dem Prälaten Gerhard, damaligen Abt des Klosters Fürstenfeld, zum Geschenk gemacht hätte. Zapfs Ansicht, daß der Druck dieselbe Schrift wie Fust-Schöffers Augustinus de vita christiana zeige, ist ohne jeden Belang, denn an derselben Stelle identifiziert Zapf, dem augenscheinlich jedes typologische Verständnis abging, auch die Lettern des Catholicon mit denen des Augustinschen Tractats und sieht daher in ersterem Druck ebenfalls ein Erzeugnis der Fust-Schöfferschen Druckerei. Zum Glück hat er seiner Mitteilung einen Textabdruck des Ablaßbriefes beigefügt, aus dem hervorgeht, daß es sich bei seinem Fund um denselben Ablaßbrief, wie den von Fischer gefundenen handelt. Es kann kein Zeifel sein, daß auch das Zapfsche Exemplar mit der Catholicontype hergestellt war. Dies Exemplar war aber ein anderer Druck als der von Fischer in Mainz entdeckte, denn der Text der beiden Exemplare weist sehr beträchtliche Abweichungen auf. Leider ist auch das Zapfsche Exemplar verloren gegangen, denn auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München, wohin die Bücher aus dem Kloster Fürstenfeld gekommen sind, befindet es sich nicht.

Im Original ist nur noch ein handschriftliches Exemplar dieses Ablaßbriefes vorhanden, das sich in der Mainzer Stadtbibliothek als Bekleidung der Innenseite des Deckels eines aus dem dortigen Karmeliterkloster stammenden Buches erhalten hat und auf Taf. VII abgebildet ist. Es ist wie der Fischersche Druck ein nicht ausgefülltes Formular, dessen Breite = 21,5 cm noch die ursprüngliche ist, während es in der Höhe so beschnitten ist, daß außer dem der Breite des Buchdeckels = 14,7 cm entsprechenden Stück nur noch ein Falz von etwa $1^1/_2$ cm Breite erhalten ist. Der Schriftspiegel beträgt in der Höhe, von der obersten bis zur untersten Zeilenlinie gemessen, 9 cm und in der Breite genau das doppelte. Der Text ist ganz erhalten und trotz der mittels Schablonen in tiefschwarzer Farbe aufgetragenen Bibliothekssignatur fast überall sicher lesbar.

So bedauerlich es auch ist, daß die Originale beider Druckexemplare dieses Ablaßbriefes verschollen sind, so genügt das vorhandene Material doch, um wichtige und sichere Schlüsse in Bezug auf die Druckerei des Catholicon daraus ziehen zu können. Zur Erleichterung der Vergleichung lasse ich hier den Text aller drei Exemplare dergestalt folgen, daß die Lücken des an erster Stelle abgedruckten Fischerschen Exemplares ergänzt und sowohl der Text des Zapfschen wie auch der des handschriftlichen Exemplares der

Zeilenzahl des Fiſcherſchen Fakſimiles angepaßt ſind. Ich bemerke dabei, daß die Ergänzung der Lücken im erſteren Exemplar zumal für die Zeilen 9—11 keineswegs ſicher iſt, doch iſt dies von untergeordneter Bedeutung und berührt nicht die Fragen, auf deren Entſcheidung es uns ankommen muß.

I. Text des Fischerschen Exemplars:

1 Notum ſit vniūeſis p̄utes l'ras inſpecturis Qd'quia
2 diōc pro repacōue ecclīo Nuhuſeñ et ad op⁹ fabrice ip̄i⁹ intantū co[*ntribuit q, laborās apd' eandem*]
3 pro duodecīm dieb⁹ diſponi poſſit ideoqȝ particeps Indulgentiaꝝ in [*favorē dicte ecclīe p sctissimū*]
4 dñm urm̄ pium papā ſcdm̄ cōceſſaꝝ eſſe debebit videlicet q, eligē po[*ssit semel in vita et semel in*]
5 mortis articulo ɔfeſſorem ydonoum q̄ eum ab om̄ib⁹ Sentencijs ex[*communicōis et alijs censuris*]
6 iu quas nondū iucidiſſe declarat⁹ eſt Nec nō et ab om̄ib⁹ crim̄ib⁹ pcti[*s et delictis suis in quibuscūqȝ*]
7 caſib⁹ eciā ſedi aplice reſuatis abſoluē et plenariā remiſſionē sūcte [*applicare imptiri et concedē*]
8 poſſit Sic tñ q, ſatiſfaciat ſi alicui p eū ſatiſfactio impeudēda ſit. Et ſi[*ngulis sextis ferijs per annum*]
9 vl' ioco ſexte ferio qñ aliunde in illa ieiunsre tenetur alio die iu ſep[*timana ieiunet et alia opera*]
10 pietatis iuxta dictamen ſui confeſſoris maxīe ad fabricam dicte eccl[*ie sci ciriaci Nuhuseñ*]
11 faciat Et iu obediēcia ſedis aplice ac p̄fati ſctīſſimi dūi ñri pij pape [*iuxta dictamen quod in*]
12 bulla dicti dñi pape pij pleni⁹ coutīetur Iu cui⁹ teſtimoīum Sigillum [*p reuerendos patres dnōs*]
13 Reynbardū Ep̄m ac Rudolphum decauū wormatieñ pro hac Indu[*lgencia ordinatū p ut sup hoc eis*]
14 a dicto dūo pio ſūmo pontifice eſt data facultas p̄ñtibus eſt appeuſ*aum. Datū* *Anno dñi*]
15 Milieſmo quadringenteſmo ſexageſmo primo

II. Text des Zapfschen Exemplars:

1 Notum ſit[1]) uuiversis presentes iitteras inspecturis Qd' q, *Magdalena Zestnn Constañ*[2])
2 dioecesis pro reparatione ecclesie *scī ciriaci Nuhuseñ* et ad opus fabrice ipsius intm̄ coutribuit. q labo-
rās ap̄d eandem
3 p duodecim diebus disponi possit. ideoq particeps indulgentiarum in favorem dcē[3]) ecclē p Sanctissimum
4 dñm nr̄m Pium Papam Scdm̄ concessarum esse debebit videlicet. q, eligere possit
5 coufessorem idoneū qui eam ab omuibus sñis excommunicationis et aliis censuris
6 iu q̄s uoudum iucidisse denuuciata et declarata est. uec uou et ab omnibus crimiuibus peccatis et delictis
suis iu q̄buscuñ
7 casibus eč Sedi apostolice reservatis semel in vita absolvere ac ei salutarem poenitentiam injungere. uec
nou plenariam remissionem oīm peccatorum suorum semel iu mortis articulo aūcte applicare impertiri
et concedere. ac vota oīa exceptis votis ad limina apostolorum Petri et Pauli terre Sancte et Sancti
Jacobi in alia pietatis opera maxime p fabrica predicta cōmutare[4])
8 possit et valeat. Sic tñ q, satisfaciat si alicui p eā Satisfactō impeudenda sit. et coutemptrix Sedis apostolice
et libertatis status ecclesiastici nou fuerit neq, sit. Et singulis sextis feriis per añum
9 vel loco Sexte ferie qñ aliunde in illa jejunare tenetur · alio die iu septimaua jejuuet · Et si ī[5]) p̄dicto
año vel aliq̄ eius pte ēet legitime impedita aūo sequeuti vel alš q̄ primum potuīt mō simili h⁹moī[6]) je-
junium supplere teueatur. Et si iu toto vel in pte adimplore com̄ode nequiverit. eo casu coufessor ipm̄
jejunium iu alia
10 11 pietatis opera com̄utet juxta q, in
12 bulla dicī duī pp̄e Pii pleuius coutiuetur. Iu cujus testimouium Sigillum p revereudos patres dnōs
13 Roynhardum Epm̄ et Rudolphum decanum wōrtieñ p hac indulgentis ordinatū p ut sup hoc eis
14 a dcō dnō Pio sum̄o pontifice est data facuitas pñtibus ē appensum. Datum Año dnī
15 MCCCCLX primo *die vicesima septima mensis octobris*

[1]) Bei Zapf verleſen iu ſit. [2]) Die kurſiv gedruckten Worte ſind handſchriftlich hinzugefügt. [3]) Bei Zapf falſch aufgelöſt in decem. [4]) Zapf: comutare. [5]) Bei Zapf verleſen lu Et hī. [6]) Bei Zapf verleſen in humili hmoī. Die wiederholt falſch wiedergegebeueu Kürzuugen wie p ſtatt p und p̄ ſind ſtillſchweigend verbeſſert.

III. Text des handschriftlichen Exemplars:

1 Notū ſit vniūſ lrās inſpecturꝛ Qꝰ q
2 dioć pro rpacōe ſcī ciriaci nuhuſen (!) et ad opꝰ fab're ipiꝰ in tm̄ ɡt'bnit q laborās apd' eand'
3 p |3| duodecī diebꝰ diſponi poſſit ideoqꝫ pticepa indulgenciaꝝ in fauorē dcē eccle p ſciſſimū
4 dn̄m |4| nrm̄ piū ppaꝫ ſm ɡceſſaꝝ ēē debebit videlicꝫ q eligē poſſit
5 confeſſorē ydoneū qui ipm̄ ab |5| omībꝰ ſentēcijs excoīcacōis et ceoſurꝛ alijs
6 in q̄a nōdū incidiſſe denūciatꝰ et declātꝰ ſit Nec n̄ |6| ab omībꝰ c̄mībꝰ petis et delictꝛ ſuis in q̄buſcūqꝫ
7 caſibꝰ ecꝛ ſedi aplice rſeruatꝛ ſemel in vita ab |7| ſolue ac eidem pn̄iaꝫ ſalutarē iniūgé Nec nō plenaſā rmiſſiōeꝫ oīm pccōꝝ ſuoꝝ ſemel in mortꝛ |8| articulo aūcte aplicá impṯiri et concedė ac vota omía exceptꝛ votꝛ ad limīa aploꝝ pet' et |9| pauli t're ſce Ac ſcī iacobi in alia pietatꝛ opa maxīē p fabca p̄dtā ɡmutaė
8 poſſit et |10| valeat Sic tn̄ q ſatꝛfaciat ſi alicui p ipm ſatiſſactio impēdēda ſit et ɡtēptor ſedꝛ aplice |11| et lib'tatꝛ ſtatꝰ ecclaſtici nō fueit neqꝫ ſit Et ſingul' ſextꝛ ſelijs
9 ul' loco ſexte ſeie qn̄ ali |12| ūde in illa ieiunáe tē' alio die in ſeptimana ieiunet Et ſy in p̄dicto (?) anno ul' áq́ eꝰ |13| pte fueit l'time impeditꝰ año ſeq̄ti vel alias q̄ p̄mū potueit mō ſili hꝰmōi ieiuniū |14| ſupplē teneat' et ſy in toto ul' in pte adīple' ɡmode oeq̄erit eo caū confeſſor ipm̄ |15| ieiuniū ī alia
10/11 pietatꝛ opa ɡmutet iuſ q in
12 bulla d'ti dn̄i ppe pij pleniꝰ ɡtinot' in cꝰ |16| teſtioniū Sigillū p Reuéndos p̄res dn̄os
13 Reyhardū |l| Ep̄m Et Rodolphū decanū |17| worſieñ p hac indulgēcia ordinatū p ut ſup hoc eis
14 a dcō dn̄o pio pōtifice eſt |18| data facultas pn̄tibꝰ ē appēſū datū Anno dn̄i
15 Mº q̄drigēteº Sexageᵐᵒ |19| 2º dio mēſ

Aus der Vergleichung des Textes von I und II ergibt ſich zunächſt, daß für männliche und weibliche Perſonen beſondere Formulare dieſes Ablaßbriefes gedruckt worden ſind. Das Fiſcherſche iſt ebenſo wie das handſchriftliche Exemplar ein für männliche Perſonen beſtimmtes Formular, während der von Zapf mitgeteilte Ablaßbrief für eine Frau ausgeſtellt iſt. Z. 5 ſteht daher auch in I eum, in II eam, Z. 6 in I und III declaratus eſt, in II declarata eſt, Z. 8 in I eū, in II eā, in III ɡtēptor, in II contemptrix, Z. 9 in III impeditꝰ, in II impedita. Im Übrigen iſt der Text von II und III ziemlich gleichlautend, während I einen weſentlich verſchiedenen und kürzeren Text bietet. Abgeſehen davon daß in III gegenüber II entbehrliche Worte wie Z. 1 preſentes, Z. 2 eccleſie, Z. 8 per annum, Z. 14 ſummo fehlen, iſt in III der Text ſorgfältiger redigiert, indem die Beziehungen des Pronomens auf die Perſon des Empfängers durch Einſetzen von Z. 5 und 8 ipm̄ ſtatt eam, Z. 7 eidem ſtatt ei deutlicher hervorgehoben worden ſind; auch iſt Z. 9 fueit eine Verbeſſerung gegenüber ēet und ebenſo die Umſtellung Z. 5 cenſurꝛ alijs und 7 pn̄iaꝫ ſalutarē. Soweit ſich der Text deckt und erhalten iſt, ſteht auch I in dieſer Beziehung hinter III zurück, wie dieſes Exemplar denn auch hinſichtlich der Orthographie (Z. 13 Rudolphum gegenüber Rodolphum in III) mit II übereinſtimmt.

Die Vergleichung des Textes der drei Exemplare zeigt deutlich, daß der Ablaßbrief zunächſt in kürzerer Faſſung gedruckt wurde, ſowie er in I vorliegt. Noch im Jahre 1461 wurde der Text dann weſentlich erweitert und teilweiſe umgeſtaltet. Auch dieſer in II erhaltene Text erfuhr aber noch einzelne Änderungen, die im weſentlichen auf ſtiliſtiſche Verbeſſerungen hinauskommen. Dieſe Textredaktion zeigt das Exemplar III, das aus dem Jahre 1462 ſtammt und bezeichnender Weiſe handſchriftlich hergeſtellt iſt. Iſt bei den Ablaßbriefen von 1454 und 1455 das Auftreten handſchriftlich hergeſtellter Exemplare auch trotz des Druckes leicht erklärlich, ſo iſt es in dieſem Falle, wo von vornherein die Druckerpreſſe zur Verfügung ſtand, doch ſehr auffällig. Es berechtigt

uns wohl zu dem Schluß, daß die Mainzer Catholicondruckerei inzwiſchen wegen der durch die Bistumsfehde entſtandenen Wirren ihre Tätigkeit eingeſtellt hatte.

Erſt ſechs Jahre ſpäter taucht die Catholicontype dann zu Eltville in der erſten Auflage des Vocabularius Ex quo wieder auf. Der Ablaßbrief iſt aber ſicherlich aus der Mainzer Druckerei hervorgegangen, wenn er auch der Schrift nach enger mit dem Vocabularius als mit dem Catholicon zuſammenhängt.

Um über die Schrift des Ablaßbriefes und ihr Verhältnis zur Catholicontype ein Urteil zu gewinnen, erſcheint es zweckmäßig, zunächſt die Type der erſten Auflage des Eltviller Vocabularius einer Prüfung zu unterziehen, für die uns noch das Original wenn auch nur in einem einzigen, allerdings vortrefflich erhaltenen Exemplar in der Nationalbibliothek zu Paris zur Verfügung ſteht und eine geſichertere und ausgiebigere Unterſuchung, als das ungenügende Fakſimile des Ablaßbriefes von 1461 geſtattet (ſ. Taf. VIII). Wenn man die Catholicontype kennt und den Vocabularius in die Hand nimmt, iſt man zunächſt verwundert über das ungleich beſſere Ausſehen der Type gegenüber der des Catholicon. Namentlich zu Anfang des Druckes beſitzt die Schrift eine Schärfe, wie ſie weder im Catholicon noch in der dieſem vorangehenden Summa des Thomas von Aquino oder im Tractatus des Matthaeus de Cracovia zu bemerken iſt. Einzelne Buchſtaben wie m und n lernt man hier erſt in ihrer wahren Geſtalt kennen, denn der kleine Horizontalſtrich, der den letzten Grundſtrich dieſer Buchſtaben abſchließt, kommt im Catholicon garnicht zum Ausdruck. Immerhin liegt nur ein beſſerer Neuguß der Type vor. Allerdings ſind dabei eine Reihe von Änderungen vorgenommen worden. Heſſels (Gutenberg S. 142) macht ſchon darauf aufmerkſam, daß die Type des Vocabularius um ein über der Linie ſtehendes etwas langes Zeichen ꝰ für us und um die Kürzungen für et und tʳ vermehrt ſei. Tatſächlich ſind aber die Änderungen weit beträchtlicher. Vor allem iſt die zweite Form des a ausgeſchieden und zwar ſowohl als ſelbſtändige Type als auch in den Ligaturen ca, ga, ra und ta. Ebenſo zeigt das einfache, nicht ligierte e nur noch e i n e, der erſten des Catholicon entſprechende Form. In den Ligaturen ſind dagegen die verſchiedenen Formen dieſes Buchſtabens geblieben. Auch die ſonſtigen Ligaturen und Kürzungen der Catholicontype finden ſich faſt alle im Vocabularius wieder; ausgenommen davon iſt aber die erſte Form der Ligatur ſp und die zweite Form der Kürzung ſᵒ ſowie, was am auffälligſten iſt, die Kürzung m̄, die in dem letzten Drittel der beiden Setzerabſchnitte des Catholicon ſo außerordentlich häufig gebraucht iſt. Sie taucht erſt in der zweiten Auflage des Vocabularius von 1469 wieder auf. In dieſer findet ſich auch die im Catholicon noch nicht gebrauchte Ligatur mí. Dieſe iſt, wie man noch deutlich ſehen kann — der i-Punkt ſitzt viel zu weit links — aus der Kürzung m̄ entſtanden, indem das Zeichen ¯ etwas beſchnitten wurde. Mehr als einmal (z. B. Bl. 6 b 20, 15 b 25) iſt auch ein noch ziemlich tadelloſes m̄ = mí gebraucht. Demgemäß wird die Silbe ſin, da das i wegen des ſ-Bogens keinen Punkt tragen kann, auch durch ſm wiedergegeben. Außerdem findet man in dieſer zweiten Ausgabe des Vocabularius die dritte Form des a der Catholicontye wieder, die Heſſels irrtümlich als eine nur dem Vocabularius von 1469 und 1472 eigentümliche Type betrachtet. Sie erſcheint hier allerdings in einem weſentlich ſchärferen Guß. Im übrigen kehren aber auch die im Catholicon im Laufe des Druckes fallen gelaſſenen Ligaturen und Kürzungen im Vocabularius von 1467 wieder, wie die erſte Form der Ligatur ſa, die ſogar häufiger vorkommt als die zweite

Form, ferner das für den deutschen Text unentbehrliche w, das auch (z. B. Bl. 90a wit, Bl. 110b 7 witua) für uu oder vu im Anlaut lateinischer Wörter gesetzt wird. Auch das Versuszeichen erscheint hier wieder und zwar in der gekürzten, im Catholicon nur an zwei Stellen gebrauchten Form. Die im Catholicon sehr selten angewendete Kürzung c̄o mit dem Strich über beiden Buchstaben ist im Vocabularius die gewöhnliche Form. Dazu kommen noch verschiedene neue Typen und zwar außer den drei schon von Hessels bemerkten, die Ligaturen pe und ti, wogegen die im Catholicon ausschließlich gebrauchte Ligatur ti im Vocabularius sehr selten ist. Ferner finden sich die Kürzungen ĉ, ĉ, f' und t' und das Trennungszeichen, Typen, die im Catholicon sämtlich nicht vorkommen.

Die gleichen Unterschiede von der Catholicontype zeigt aber, soweit das kleine Druckfragment hierüber ein Urteil zuläßt, auch die Type des Ablaßbriefes. Auch hier erscheinen a und e nur in einer Form, ebenso findet sich mehrfach die Kürzung 9, Z. 1, 8 und 11 die Ligatur pe und Z. 11, wie es scheint, die Ligatur ti. Statt der im Catholicon ganz überwiegend gebrauchten Ligatur sp in der ersten Form steht hier (Z. 3) die zweite Form. Auch *in* ist, wo es erscheint, in Übereinstimmung mit der ersten Auflage des Vocabularius durch zwei einzelne Typen und nicht durch die Ligatur *in* wiedergegeben. Daraus folgt mit Notwendigkeit, daß die Schrift des Ablaßbriefes und des Vocabularius die gleiche ist und der Neuguß der Type eben schon zum Zweck des Druckes dieses Ablaßbriefes vorgenommen worden ist, wie dies ja auch bei dem verbrauchten Zustande der Type am Ende der beiden Setzerabschnitte des Catholicon von vornherein erwartet werden muß. Das Faksimile des Ablaßbriefes entspricht zwar keineswegs den heutigen Anforderungen, läßt aber, wenn man es bei Bernard mit dem auf derselben Tafel X wiedergegebenen Abschnitt aus dem Catholicon vergleicht, doch deutlich erkennen, daß im Original des Ablaßbriefes die Type in einem schärferen Abdruck als im Catholicon vorgelegen hat.

Die Kürzungen ⁊ und 9 stammen aus der Type des 31zeiligen Ablaßbriefes. Sie verraten sich sofort als Fremdlinge in der Catholicontype, insofern als beide im Verhältnis zu den anderen Buchstaben zu groß sind. Die Kürzung ⁊ überragt die sonstigen Buchstaben von n-Höhe, wenn diese auch keineswegs unter sich alle ausgeglichen sind, doch wesentlich, was um so mehr auffällt, wenn die Type, wie so oft mit c̄ (z. B. Bl. 30b 28) zusammengesetzt ist. Sie entspricht in ihrer gezierten, kantigen Form im Schnitt auch garnicht der einfachen, gerundeten Catholicontype. Ebenso reicht der Schwanz der Kürzung 9 unter die Linie, während er der Regel nach doch nur bis auf die Linie hinabgehen dürfte. Damit ist erwiesen, was auch schon von Hessels mit Recht betont worden ist, daß die Druckerei, aus welcher der 31zeilige Ablaßbrief hervorgegangen ist, und die Catholicondruckerei eng zusammenhängen, denn ein Drucker, wie der Catholicondrucker, hatte nicht nötig sich fremde Typen zu kaufen oder zu borgen.

Es ist völlig ausgeschlossen, daß der anonyme Catholicondrucker mit Heinrich Bechtermünze, dem Begründer der Eltviller Druckerei, identisch sei. Zunächst ist, was die Korrektheit des Textes betrifft, zwischen den Erzeugnissen der Mainzer Catholicondruckerei und denen der Eltviller Presse ein ganz gewaltiger Unterschied festzustellen. Während die Summa des Thomas von Aquin, der Tractatus des Matthaeus de Cracovia, das Catholicon und der Ablaßbrief von 1461 einen außerordentlich korrekten Text bieten, wimmelt es geradezu von Fehlern in den Eltviller Drucken. Mit Rücksicht auf den mir zur Verfügung stehenden Platz muß ich es mir versagen, diese Tatsache hier durch

·n·s flabellum eyn wedel ¶Flabra idem
·n·s flagellum eyn geiſſel
·n·s flacceo.i. macere·mager werdē,⁊ capit̄ pro arescē.dor werdē.q̄ q̄ marcet ille arescit
·m·t flactor.i. marcor
·a·p flagellaē .i. cū flagellis corrigere geyſſeln
·m·s flagiciosus.ſa.ſum.i.malicolus libidinoſus
·n·s flagiciū.i.dedecus peccatū pime ul̄ quayle
·a·p flagitaē.i.expoſtulaē q̄rere rogaē petere
·m·t flagiton dye helle ¶Flagrare.i.ardere
·n·p flamen wint ul̄ pliū l̄ ſcūs ſpūs ul̄ pſpiro
·f·p flāmiuoma eſt nubes q̄ fert flāmam

Abb. XIII. Vocabularius Ex quo 1469 Bl. 59b 19—30

entſprechende Proben zu erhärten. Ich verweiſe dafür auf meinen Aufſatz 'Die Eltviller Frühdrucke in textlicher Beziehung', der im Zentralblatt für Bibliothekswefen alsbald erſcheinen wird.

Auch die typographiſche Vergleichung des Vocabularius mit dem Catholicon lehrt, daß die von Bryant, Bernard, Heſſels und anderen vertretene Anſicht der Einheitlichkeit der Mainzer und Eltviller Druckerei hinfällig iſt. Denn während der Drucker des Catholicon über ein Typenmaterial verfügt, das mindeſtens für vier Lagen Satz ausreichte, erweiſt ſich der Typenvorrat der Bechtermünze in den erſten drei Auflagen des Vocabularius als gradezu lächerlich gering. Für einzelne Partien des Druckes kann wenigſtens feſtgeſtellt werden, daß nicht mehr als zwei Seiten, die rückſichtlich des Typenaufwandes etwa einer halben Seite des Catholicon gleichkommen, auf einmal geſetzt werden konnten.

In den erſten beiden mit der Catholicontype gedruckten Ausgaben des Vocabularius fällt uns an verſchiedenen Stellen der Mangel an der erforderlichen Anzahl von Verſalien auf, dem mit Hülfe anderer Typen in notdürftiger Weiſe abgeholfen werden mußte. Dies iſt z. B. der Fall unter F, wie dies Abb. XIII zeigt. Nötig ſind:

				1467	1469
Bl. 56a =	Lage 6 Bl. 4a	33 F,	davon ſind	33 F	33 F
„ 56b =	„ 6 „ 4b	40 F,	„ „	34 F, 6 f	32 F, 8 f
„ 57a =	„ 6 „ 5a	40 F,	„ „	37 F, 3 f	35 F, 5 f
„ 57b =	„ 6 „ 5b	38 F,	„ „	32 F, 6 f	33 F, 5 f
„ 58a =	„ 6 „ 6a	41 F,	„ „	35 F, 5 f, 1 ff	35 F, 6 f
„ 58b =	„ 6 „ 6b	36 F,	„ „	33 F, 3 f	33 F, 3 f
„ 59a =	„ 6 „ 7a	40 F,	„ „	35 F, 5 f	31 F, 9 f
„ 59b =	„ 6 „ 7b	41 F,	„ „	37 F, 4 f	34 F, 7 f
„ 60a =	„ 6 „ 8a	46 F,	„ „	46 F	46 F
„ 60b =	„ 6 „ 8b	43 F,	„ „	43 F	43 F
„ 61a =	„ 6 „ 9a	40 F,	„ „	40 F	40 F
„ 61b =	„ 6 „ 9b	38 F,	„ „	38 F	38 F
„ 62a =	„ 6 „ 10a	44 F,	„ „	44 F	44 F
„ 62b =	„ 6 „ 10b	40 F,	„ „	40 F	40 F
„ 63a =	„ 7 „ 1a	41 F,	„ „	41 F	41 F
„ 63b =	„ 7 „ 1b	9 F,	„ „	9 F	9 F

Es iſt zu beachten, daß da, wo zwei Textſeiten die äußeren oder inneren Seiten desſelben Bogens (Bl. 56a—56b) bilden, die Verſalien regelmäßig durch kleine Buchſtaben, einmal ſogar, weil offenbar auch der Vorrat an letzteren nicht mehr reichte, durch einen kleinen Doppelbuchſtaben ergänzt worden ſind, während da, wo die Gegenſeite einem anderen Buchſtaben angehört, ſtets ordnungsmäßig die Verſalie geſetzt iſt. Der Druck

wurde alſo zwar bogenweiſe vorgenommen, aber der Satʒ wurde keineswegs lagenweis vor dem Druck fertiggeſtellt. Wäre die ganze Lage in der Reihenfolge der Seiten hintereinander geſetʒt, ſo könnte man ſich die faſt völlige Übereinſtimmung beider Drucke in der Anwendung des kleinen Erſatʒ-f ſchlechterdings nicht erklären. Auf den bogenweis zuſammengedruckten Seiten

Seiten				1467		1469	
56a + 59b	ſind erforderlich	74 F,	davon ſind	70 F,	4 f,	67 F,	7 f
56b + 59a	„ „	80 F	„ „	69 F,	11 f,	63 F,	17 f
57a + 58b	„ „	76 F	„ „	70 F,	6 f,	68 F,	8 f
57b + 58a	„ „	79 F	„ „	67 F,	12 f,	68 F,	11 f

Daraus ſcheint doch hervorzugehen, daß nicht mehr als 70 F vorhanden waren, und der Vorrat alſo nur für jedesmal zwei Seiten und zwar auch nur unter Zuhilfenahme des kleinen f reichte. Denn wollte man annehmen, daß wenigſtens vier Seiten zu gleicher Zeit hätten geſetʒt werden können, ſo wäre nicht einzuſehen, warum gleich auf den erſten beiden Seiten zu der Behelfstype gegriffen wurde. Andrerſeits iſt es wohl verſtändlich, daß nicht überall der volle Beſtand der Verſalien ausgenutʒt wurde, wenn man eben gezwungen war, dieſe erſt jedesmal dem abzulegenden Satʒ zu entnehmen. — Für das Auge noch viel auffälliger iſt der Erſatʒ des Q durch ein geſtürztes D.

·f·p Querela eyn clage ⸿Querimosa Querula ſol
·d·p Querulari.i.conqueri clagen
·m·s Querulus clessig ul' clagig ⸿Querulosus ſol
Queso ubū defectū.ich bidde.i.cū desiderio q̄ro
·f·t Questio eyn frage.vel eyn clage ⸿clager
·m·s Questionari9 q̄ q̄stiones facit eyn frager uel
·m·s Questiosus clagehafftig ⸿Questinaius ſol
·m·t Questor ē q̄ loco iudicis q̄rit de causib;
·m·q̄ Questus est acq̄sicō alic9 frage.vel clagūge
Quidam.i.aliq̄s etlicher.vel certe
·giūo Quidem aber.i.certe ⸿In q̄etū ī stupio
·n·t Quiete.i.esse ul' fiei q̄etū ⁊ hleui in p̄terito
·f·t Quiescere ruwen ⸿Quiescere ruwen.m.t.
·a·p Quietare geruwig machen.In inquietare
·m·s Quiet9.a.ū geruwelich ⸿Quietia.i.primo

Abb. XIV. Vocabularius Ex quo 1469 Bl. 124 b 17—31

Es ſind erforderlich

				1467			1469		
Bl. 123b	= Lage 13 Bl. 1b	34 Q,	davon ſind	34 Q			34 Q		
„ 124a	= „ 13 „ 2a	45 Q,	„ „	42 Q,	3	geſtürzte D	42 Q,	3	geſtürzte D
„ 124b	= „ 13 „ 2b	44 Q,	„ „	35 Q,	9	„ D	36 Q,	8	„ D
„ 125a	= „ 13 „ 3a	46 Q,	„ „	40 Q,	6	„ D	42 Q,	4	„ D

Es können alſo nicht mehr als 42 Q vorhanden geweſen ſein, denn wäre Bl. 124a ſchon geſetʒt geweſen, während Bl. 123b noch gedruckt wurde, ſo verſtände man nicht, warum ſowohl der Setʒer der erſten als auch der Setʒer der zweiten Ausgabe auf Bl. 124a je 3 geſtürzte D zum Erſatʒ benötigte, wo doch, wie die folgende Seite zeigt, nur 1 bezw. 2 Q gefehlt hätten. Folgt doch der Setʒer von 1469 keineswegs einfach den Spuren des Setʒers von 1467, denn, während dieſer ſich des notdürftigen Behelfs in weniger auffälliger Weiſe bedient hat, dadurch daß er die Erſatʒtype nur im Innern der Zeile verwendet, hat jener Bl. 124a Z. 32 das geſtürzte D auch zu Beginn der Zeile gebraucht. Man darf auch vorausſetʒen, daß der Drucker, wenn er ſich anders hätte helfen können, Bedenken getragen haben würde, ſich eines ſo in die Augen fallenden mangelhaften Erſatʒes zu bedienen und die fehlenden Verſalien noch vor dem Druck durch Entnahme aus der unmittelbar vorhergehenden Seite ergänzt hätte. Dies Bedenken war natürlich weniger rege, wo er ſo wie ſo auf eine Aushilfe Bedacht nehmen mußte.

Umgekehrt finden ſich auf Bl. 48a zum Erſatz der Verſalie D außer dem kleinen d auch mehrere geſtürzte Q im Innern der Zeile verwendet, während der lagenweis ſetzende Catholicondrucker nicht einmal auf Bl. 372b, wo auf einer einzigen Seite mehr als dreimal ſoviel D-Verſalien vorkommen, als die Höchſtzahl der auf drei Seiten des Vocabulars vorkommenden D beträgt, in Verlegenheit gerät.

Den Text ſo abzuteilen, daß man die 20. Seite einer Lage zuſammen mit der erſten und vor den dazwiſchen liegenden 18 Seiten, die 2. und 19. Seite vor der 3. uſw. ſetzen konnte, machte, da jede neue Worterklärung auch eine neue Zeile beanſpruchte, keine weiteren Schwierigkeiten. Denn auch in den nicht häufigen Fällen, wo für eine Worterklärung eine Zeile nicht ausreichte, gab die vorliegende Handſchrift genügende Anhaltspunkte, um das Maß der einzelnen Druckſeiten im Text ſchon im voraus genau beſtimmen zu können. Mit dem Mangel an Verſalien wird es zuſammenhängen, daß ſowohl die erſte und zweite als auch die dritte Auflage des Vocabulars (ſ. Taf. IX), die zwar mit einer neuen, aber ebenfalls nur in einem ſehr beſcheidenen Vorrat gegoſſenen Type gedruckt worden iſt, ſich, was die Texteinteilung betrifft, den ganzen Druck hindurch Seite für Seite genau entſprechen. Erſt in der vierten Auflage, wo wiederum eine neue Type auftritt, die von der in der dritten Auflage gebrauchten Schrift ganz verſchieden iſt, hört mit dem Mangel an dem erforderlichen Typenmaterial auch die bisherige Gleichheit in der Verteilung des Satzes auf die einzelnen Seiten auf (ſ. Taf. X).

Am Anfang und Ende des Pariſer Exemplars der erſten Auflage ſind die Punkturen noch erhalten. Sie finden ſich nicht oben und unten, ſondern auf dem äußeren Seitenrande in Höhe der 21. zur 22. Zeile, 10,4 cm vom oberen, 10,8 cm vom unteren Papierrande und bei der vorderen Hälfte des Bogens 3,7 cm, bei der hinteren 3,3 cm von der Kolumne entfernt.

Der Vocabularius von 1467 iſt im Gegenſatz zu dem von 1469 mit größerer Sorgfalt geſetzt und gedruckt. Auch die Ausrichtung der Kolumne iſt beſſer als in der zweiten Auflage. Auf Bl. 143b tritt aber eine auffallende Verſchlechterung ein; auf dieſer und den folgenden Seiten iſt der Druck mangelhaft und auch der Satz läßt die ihn ſonſt auszeichnende äußere Korrektheit vermiſſen. Bl. 144a 21 beginnt mit einem geſtürzten S und Bl. 148a finden ſich ſogar vier ſolcher geſtürzter S und zwar jedesmal im Zeilenanfang, wo es doppelt auffällt. Da nach der Schlußſchrift Heinrich Bechtermünze vor der Vollendung des Druckes ſtarb, ſo iſt man verſucht zu vermuten, daß von Bl. 143b die Augen deſſen, der bis dahin Satz und Druck überwacht hatte, für immer geſchloſſen waren.

Die Initialen des Pariſer Vocabularius von 1467 ſind in Gold und Silber, ſowie anderen Farben prächtig ausgemalt, während ſie in dem von 1469 wenigſtens in den Exemplaren, die mir zu Geſichte gekommen ſind, dem Pariſer, dem Nürnberger und dem der Firma Joſeph Baer & Co. in Frankfurt a. M. gehörigen Exemplar, in einfachem Rot hergeſtellt ſind. Das Papierwaſſerzeichen iſt in der erſten Auflage überall ein Ochſenkopf mit Stange und Strahlenkreuz nach Art des bei Bodemann (Xylograph. u. typograph. Incunabeln zu Hannover) unter Nr. 220 befindlichen, nur etwas größer, alſo auch in der Form von dem im Mainzer Catholicon, der Summa ſowie dem Tractatus vorkommenden Ochſenkopf verſchieden. In der zweiten Auflage begegnet das gleiche Waſſerzeichen und außerdem — die drei von mir unterſuchten Exemplare decken ſich hierin — von der 13. Lage an ein eine Fahne tragendes Lamm.

Der Druck wird in der zweiten Auflage nach dem Ende hin zusehends schlechter. Zweifellos ist der Grund davon in der völligen Abgenutztheit der Schrift zu suchen, die trotz starker Einfärbung mehr und mehr versagt. Der Umstand, daß in den beiden ersten Ausgaben des Vocabulars die Versalie Z, die im Catholicon zwar sehr selten, aber doch vorhanden ist, durch z ersetzt wird, scheint mir anzuzeigen, daß die Bechtermünze nichts als den Neuguß in Händen gehabt haben, den der Mainzer Catholicondrucker gelegentlich des Druckes des Ablaßbriefes von 1461 vorgenommen hatte. Sie werden weder zu einer Vermehrung noch zu einer Erneuerung der Type imstande gewesen sein, denn nichts deutet darauf hin, daß mit der Type auch die Stempel und Matrizen von ihnen erworben worden sind. Anders würden sie doch die Versalie Z, die für den Druck des Ablaßbriefes allerdings nicht erforderlich war, alsbald nachgegossen haben. Freilich müssen mit jenem Neuguß zugleich ältere noch nicht eingeschmolzene Bestände der Catholicontype sowie die Type des 31 zeiligen Ablaßbriefes in den Besitz der Eltviller Druckerei übergangen sein.

Wenn sich unsere Aufgabe auch darauf beschränkt, die Beziehungen der mit der Catholicontype hergestellten Eltviller Drucke zu der Mainzer Druckerei klarzustellen, so empfiehlt es sich zur weiteren Erhärtung des gewonnenen Resultats unserer hierauf gerichteten Untersuchung doch, auch noch einen Blick auf die beiden letzten Auflagen des Eltviller Vocabulars (s. Taf. IX und X) und auf die ebendort erschienene Summa des Thomas von Aquin (s. Taf. XI) zu werfen. Es können kaum zwei verschiedenere Buchschriften gedacht werden, wie die Mainzer Catholicontype und die für den Eltviller Druck der Summa und die dritte Auflage des Vocabulars von den Bechtermünze verwendete Type. Während die erstere auf die Verbindung der Schrift den größten Wert legt und darin das vollkommenste leistet, was in dieser Beziehung für eine Buchschrift dieser Art überhaupt geleistet worden ist, zeigt die Bechtermünzesche Type von diesem Bestreben garnichts. Die Verbindung der Schrift ist in dieser Type noch weit mehr vernachlässigt, als in der 31 zeiligen Ablaßbrieftype, mit der sie im übrigen große Ähnlichkeit hat. Allerdings stimmen von den Versalien höchstens M und S genau miteinander in beiden Typen überein, C, E und J sind wohl ähnlich, aber decken sich nicht, ebensowenig wie die meisten kleinen Buchstaben, die aber gleichfalls in unverkennbarer Anlehnung an die Ablaßbrieftype geschnitten sind. Das neben dem gewöhnlichen i beiden Typen gemeinsame i mit Bogen (Ablaßbrief z. B. Z. 8 das 2. i in Interdicti) ist besonders charakteristisch für das Abhängigkeitsverhältnis der Bechtermünzeschen von der Type A [31]. Erstere lehnt sich übrigens für eine Reihe von Versalien auch an die Catholicontype an. Mit welcher Sparsamkeit man bei der Herstellung der Type zu Werke gegangen ist, erkennt man außer an dem Fehlen der notwendigsten Ligaturen auch besonders daran, daß manche Kürzungen wie ñ, p̄, p̄, q̃ usw. nur vermittels Beschneiden aus n̄, p̄, q̄ usw. hergestellt sind.

Daß der textlich so unvollkommene Nachdruck des ersten Erzeugnisses der Mainzer Catholicondruckerei, der Summa des Thomas von Aquin, der dritten Auflage des Vocabulars voraufgeht, beweisen schon die dem ersteren Druck eigenen verunglückten und hernach aufgegebenen Formen des zu großen O und des zu kleinen, der Catholicontype nachgebildeten S. Schon in diesem nur 12 Batt umfassenden Druck tritt das Unzulängliche des Typensatzes hervor, indem auf Blatt 5a sogar das Trennungszeichen ausgeht und die letzten 5 mal durch einen Punkt ersetzt werden muß, wie es auf Abb. XV zu sehen ist.

p̄mia·et om̄s penas malorū futuras eſſe equa=les Contra quoꝝ p̄mū dicitur coꝛ·xv Stella differt a ſtella in claritate·ſic et reſurreccō̄ mortuoꝝ Contra ſcd̄m dꝛ math·xj Tyro et ſyndoni remiſſus erit in die iudicij q̄ȝ vobis Quartus ē erroꝛ dicenciū animas malorū non ſtatī poſt moꝛtem deſcēdere in infernū nec aliquas ſanctoꝝ animas paradiſum intrare an̄ diem iudicij Contra quos dꝛ luce xvj Moꝛtuus ē autē diues et ſepultus eſt ī inferno Et coꝛ v Si terreſtris domus veſtra diſſoluat̄·huius habitacōnis domū habemus non manufactaꝫ conſeruatam in celis Qn̄tus eſt erroꝛ dicenciū non eſſe purgatoriū animaꝝ poſt moꝛteꝫ eoꝝ ſcꝫ qui in caritate decedentes aliquid purgabile habēt Contra quos coꝛ·iij Siquis edificauerit ſuper fundamētum ſcꝫ fidei per dileccōnē opantis lignū fenū ſtipulā detrimētū pacietur ipſe tamen ſaluus erit ſic tamen quaſi p ignem Et Contra hos er·

Abb. XV. Thomas de Aquino: Summa de articulis fidei Bl. 5a 13—31

Dieſe Sparſamkeit, die der überall zu Tage tretenden Dürftigkeit der Type entſpricht, macht ſich in der dritten Auflage des Vocabulars, welche dieſelbe Type aufweiſt, noch weit ſtärker bemerkbar. Auch dieſe iſt ebenſo wie die beiden erſten Auflagen bogenweis gedruckt, ohne daß die Zwiſchenſeiten vorher geſetzt worden wären. So findet ſich bis zum Buchſtaben C nur das in der Summa ſchon vorhandene C, das dem C der Catholicontype ähnlich iſt. Dies C¹ reichte augenſcheinlich auch für den Satz von zwei Seiten unter C nicht aus, ſodaß ein neues C = C² eingeführt wird, das größer als C¹ dem C der Type A³¹ näher kommt als jenes und fernerhin mit Ausnahme der mit C beginnenden Seiten ausſchließlich gebraucht wird (ſ. Abb. XVI). Das Verhältnis beider C zu einander auf dieſen Seiten iſt das folgende: Es kommen vor

Bl. 24b =	Lage 3	Bl. 2b	13 C²	—	Bl. 33b =	Lage 4	Bl. 1b	15 C² +	25 C¹
„ 25a =	„ 3	„ 3a	21 C² +	10 C¹	„ 34a =	„ 4	„ 2a	35 C² +	6 C¹
„ 25b =	„ 3	„ 3b	36 C²	—	„ 34b =	„ 4	„ 2b	29 C² +	6 C¹
„ 26a =	„ 3	„ 4a	—	36 C¹	„ 35a =	„ 4	„ 3a	1 C² +	32 C¹
„ 26b =	„ 3	„ 4b	—	41 C¹	„ 35b =	„ 4	„ 3b	40 C² +	2 C¹
„ 27a =	„ 3	„ 5a	21 C² +	20 C¹	„ 36a =	„ 4	„ 4a	34 C²	—
„ 27b =	„ 3	„ 5b	23 C² +	12 C¹	„ 36b =	„ 4	„ 4b	39 C²	—
„ 28a =	„ 3	„ 6a	7 C²	30 C¹	„ 37a =	„ 4	„ 5a	14 C² +	24 C¹
„ 28b =	„ 3	„ 6b	—	28 C¹	„ 37b =	„ 4	„ 5b	33 C² +	10 C¹
„ 29a =	„ 3	„ 7a	25 C² +	8 C¹	„ 38a =	„ 4	„ 6a	17 C² +	24 C¹
„ 29b =	„ 3	„ 7b	32 C²	—	„ 38b =	„ 4	„ 6b	29 C² +	8 C¹
„ 30a =	„ 3	„ 8a	18 C² +	17 C¹	„ 39a =	„ 4	„ 7a	2 C² +	32 C¹
„ 30b =	„ 3	„ 8b	33 C² +	7 C¹	„ 39b =	„ 4	„ 7b	15 C² +	27 C¹
„ 31a =	„ 3	„ 9a	38 C²	—	„ 40a =	„ 4	„ 8a	12 C² +	32 C¹
„ 31b =	„ 3	„ 9b	33 C²	—	„ 40b =	„ 4	„ 8b	13 C² +	26 C¹
„ 32a =	„ 3	„ 10a	34 C²	—	„ 41a =	„ 4	„ 9a	6 C² +	36 C¹
„ 32b =	„ 3	„ 10b	41 C²	—	„ 41b =	„ 4	„ 9b	17 C² +	20 C¹
„ 33a =	„ 4	„ 1a	33 C² +	1 C¹	„ 42a =	„ 4	„ 10a	15 C² +	5 C¹

Die Höchſtzahl der zu einem druckfertigen Satz zweier bogenweiſe zuſammengehörigen Seiten gebrauchten C¹ iſt 58 (Bl. 35a + 40b), C² 54 (Bl. 25a + 30b und Bl. 25b + 30a). Das ausſchließliche Vorkommen des im weiteren Druck einzig gebrauchten C² auf den Blättern 31 und 32 findet nur dann eine Erklärung, wenn wir annehmen, daß

der Satz in derselben notdürftigen Weise zusammengestellt wurde wie bei den beiden früheren Auflagen.

Ebenso wie mit dem C verhält es sich mit dem E (s. Abb. XVII). Auf den ersten 44 Blättern wird nur das in der Summa schon vorhandene, der Catholicontype ähnliche E (= E[1]) gebraucht, im ganzen 66 mal, Bl. 45b erscheint dann auf einmal ein anderes mehr der Type A[31] ähnliches E (= E[2]), das von da ab regelmäßig verwendet wird und nur noch unter dem Buchstaben E (Bl. 49a — Bl. 56a) mit E[1] gemischt vorkommt und zwar folgendermaßen:

f t Capedo est studiū ul' spaciū ul' ingeniū
a p Capello·as·i·tegē ¶ Capellat9·i·capello tect9
Capellis q̄i capitis pellis q tegit caput
f p Capcō est dolus ¶ Capciosus·i·dolosus
m s Caper·i·hyrcus eyn geyszbocke
n s Capharnaū·i·opidum ¶ Capere begriffen
n s Capiciū eyn heupt loche
ɔ t Capital est sensus capitis ul' redēpcio
n t Capitale est ps capitis
m s Capidus eyn gehyltze ayn eynem swerte

Abb. XVI. Vocabularius Ex quo 1472 Bl. 27a 1—10

Bl. 49b	=	Lage 5	Bl.	7b	36 E²	—		Bl. 53a	=	Lage 6	Bl.	1a	40 E² +	2 E¹
„ 50a	=	„ 5	„	8a	40 E² +	3 E¹		„ 53b	=	„ 6	„	1b	30 E² +	6 E¹
„ 50b	=	„ 5	„	8b	36 E² +	1 E¹		„ 54a	=	„ 6	„	2a	26 E² +	13 E¹
„ 51a	=	„ 5	„	9a	35 E² +	1 E¹		„ 54b	=	„ 6	„	2b	30 E² +	9 E¹
„ 51b	=	„ 5	„	9b	35 E² +	1 E¹		„ 55a	=	„ 6	„	3a	31 E² +	10 E¹
„ 52a	=	„ 5	„	10a	35 E²	—		„ 55b	=	„ 6	„	3b	21 E² +	23 E¹
„ 52b	=	„ 5	„	10b	32 E² +	2 E¹		„ 56a	=	„ 6	„	4a	7 E² +	4 E¹

Genau dieselben Erscheinungen treten uns noch bezüglich der Versalien I, N und R entgegen, welche überall von den mit diesen Versalien beginnenden Seiten ab in einer zweiten, in der Summa noch nicht vorhandenen Form auftreten, die fernerhin die ältere, nur noch aushilfsweise gebrauchte Form verdrängt. I[2] unterscheidet sich von I[1] durch die breiteren Zacken (s. Abb. XVIII), N[1] ist schmäler als N[2] (s. Abb. XIX) und R[2] hat einen stärker gewölbten Kopf als R[1] (s. Abb. XX). Hessels sind verschiedene dieser Doppelformen, wie sie auf den nebenstehenden Abbildungen uns entgegentreten, entgangen. Die von ihm dagegen aufgeführte doppelte Form für L und P beruht wohl nur auf einem Defekt der Type, schon deshalb weil die weniger

ū de Explicit·i·finis est ¶ Expliciūt·i·finiūr
de q̄ Expoliri vsz richten ul' flechten
a p Expoliaē·i·p̄dare berauben ab ex ꝛ spolio
a t Exprimē vsz drucken l' maifestaē Jn Exp̄ssus
a p Exprbraē schelden ul' inprbaē ul' in xperaē
f t Exprbracō·i·diffamacō crepacō ūwoysziuge
n p Expugnaē vsz fechten ober woynden
a p Expurgare vsz kerne reyn machen - —
n p Exquamare·fische schuppen

Abb. XVII. Vocabularius Ex quo 1472 Bl. 55b 1—9

m s Inqlinus·i·aduena q̄ in colēs aliena - —
m s Inqetus vngeruet ¶ Inqetas vngeruekeyt
a p Inqnare·i·maculaē deturpare·vnreyngen
a t Inqrere ab in et quero·ris d2 t erforsche
Inquio·i·pfero ūbū defectm̄ tcie ɔiugacōis
a p Inrogare·i·progare t porczyehen
f p Insania vnsinkeyt ¶ Insanitas idē
m s Insanus·a·ū dicit q̄si nō sanus·vnsinliche
n q̄ Insanire·i·furere t raysen oder vnsynigen
de p Insectari·nach folgen ¶ Insequi idem
a p Insellare satteln ¶ ramoꝝ adiuoē
a t Inserere·yn sewen l' xpe plātaē p imissiōes

Abb. XVIII. Vocabularius Ex quo 1472 Bl. 76b 1—12

m ſ Nectarius a ū·i·dulcis ad necter ptinens
a p Nectare uł necté·i·ligaé ł nodare knuppen
f t Nefreſ ꝗdaȝ morbȝ ſcȝ doloꝛ renuȝ
f t Nefrendis·i·poꝛculus ł poꝛcā ad huc ſugēs
a p Negare·i·non concedė t leucken
f p Negligencia·ūſumeniſ ¶/Neglecco ūſumūge
de p Negociari·i·mercari·woꝛben uł ſchaffen
n s Negociū eſt actus alic9 rei eyn geſcheffte
m t Negociatoꝛ·i·inſtitoꝛ opifex eyn woꝛber
m t Nem9·i·ſilua eyn wal ¶/Nempe·i·certe

Abb. XIX. Vocabularius Ex quo 1472 Bl. 98a 1—10

de s Reniteri·i·iteꝝ ſplendere weder ſchinen
n t Rēnuere·i·ſperné·ūſinehen uł wigern
a p Renouaė·vernuhen ¶/rine
a p Renūciaė·wed bydde ¶/Ren9 aq̈ flues·der
m ſ Renūculus dīm a ren·i·puus ren
n s Repagulū eyn ſchelder uł regel ayn eyner
f p Repalſa·laſter uł ſmachept ¶/thoꝛe
a t Repandere·offenbarn ¶/Repand9·i·ṙcuru9
a p Repaė·weder machen ¶/czyehen
n p Repatriaė·i·ad patriā rediė·wed zu lande

Abb. XX. Vocabularius Ex quo 1472 Bl. 128a 26—35

ausgeführte Form ebenſo wie bei den anderen Buchſtaben ſonſt häufiger zum Erſatz herangezogen ſein würde. Das gegenſeitige Verhältnis der Doppelformen im einzelnen weiter feſtzuſtellen, hätte keinen Zweck. Auf Bl. 76 h zählte ich 12 I^1 und 27 I^2, auf Bl. 98a 8 N^1 und 27 N^2 und auf Bl. 128a 23 R^1 und 16 R^2. Ebenſo ſind die fehlenden Q durch geſtürzte D erſetzt, deren auf Bl. 125a (ſ. Abb. XXI) neben 20 Q allein 27 gezählt werden. Wichtiger iſt der Umſtand, daß auch in dieſer Auflage die Verſalie F, die dem F der Catholicontype entſpricht, in ganz gleicher Weiſe wie in den beiden erſten Auflagen durch den kleinen Buchſtaben (vgl. Abb. XXII) erſetzt worden iſt, wie aus folgender Tabelle erſichtlich iſt:

Bl. 56a	= Lage 6	Bl. 4a	33 F	—	Bl. 60a	= Lage 6	Bl. 8a	46 F	—
„ 56h	= „ 6	„ 4h	36 F	+ 5 f	„ 60h	= „ 6	„ 8b	44 F	—
„ 57a	= „ 6	„ 5a	39 F	+ 1 f	„ 61a	= „ 6	„ 9a	39 F	—
„ 57h	= „ 6	„ 5h	27 F	+ 12 f	„ 61h	= „ 6	„ 9b	37 F	—
„ 58a	= „ 6	„ 6a	39 F	+ 2 f	„ 62a	= „ 6	„ 10a	42 F	—
„ 58h	= „ 6	„ 6h	35 F	—	„ 62h	= „ 6	„ 10h	38 F	—
„ 59a	= „ 6	„ 7a	38 F	+ 2 f	„ 63a	= „ 7	„ 1a	41 F	—
„ 59h	= „ 6	„ 7b	41 F	—	„ 63h	= „ 7	„ 1h	8 F	—

f p Quirina·i·haſta ſpere ¶/Quirin9·i·romulus
ep p Quiſcula uł ꝗſquilia auis ē eyn wachtel
Quiſnam·welcher uł ymant ¶/Quiſpiā idē
m Quiſputas idē ¶/Quiſquam·etzlicher
f p Quiſquilie ſunt ſtipule ī mixte ſurculis et fo=
liјs abſciſis ł ſūt purgamta dom9 ł pomoꝝ
m s Quitus·qupt uł wer ¶/Quitaė quit machē
ↄiū Quocerto·i·q̈ de cauſa uł ideo
adū Quodāmodo·i·aliq̄modo·etzlicher wyſe
n ī Quod·waȝ Quoꝝ idedī·o·gńis plis nūј tā=
adū Quomin9·i·alter ł q̈liter ¶/tū·wyse vil
adū Quondam t etwan

Abb. XXI. Vocabularius Ex quo 1472 Bl. 125a 13—24

Auch hier führt der Erſatz der Verſalie F durch den kleinen Buchſtaben auf den mit F beginnenden Doppelſeiten notwendig zu der Annahme, daß die Verſalien einer Doppelſeite erſt dem abgelegten Satz der unmittelbar vorher gedruckten Doppelſeite entnommen wurde.

Dieſe Knappheit des Typenmaterials, deren Urſache doch wohl in einem noch primitiven Herſtellungsverfahren, das nur bei

ſehr beſchränktem Guß gute Typen lieferte, zu ſuchen ſein wird, erklärt es, daß für die vierte Auflage des Vocabulars ſchon wieder eine neue Type zur Verwendung gekommen iſt. Dieſe gleicht, wenn auch nicht im Schnitt, der viel gröber iſt, ſo doch im Syſtem der Schöfferſchen Durandustype, welch letztere allerdings noch über einige Ligaturen mehr verfügt. Sie zeigt auch im Guß eine ganz andere Schärfe als ſie der ihr vorhergehenden Bechtermünzeſchen Type und der Catholicontype eigen iſt. Außerdem iſt dieſe Schrift in ausreichendem Maße gegoſſen worden, ſodaß das Feſthalten an

n t Fedus·eris·i·pax q̄ fit inter dimicātes
m s Fedus·a ū·i·turpis ſordid⁹ deformis ſticked
n t Fel fell' a follis dr ẏpe galle
o t Felix·i·beat⁹ fortūat⁹ ſelig ul' ẏpū nom̄ vi
m s Fellicus·i·amarus t bytter
f p Femella·le dimitiuū·i·parua femina
n t Femen a femur·i·coxa femīe wybes huffe
n t Feminalia wybes gemechte femoralia idē
m s Femineus·wypliche // feminin⁹·a ū idē
n t Femorale eſt braca virox ul' eyn lendener
n t Femur·oris ē coxa virilis eyn mans huffe
n s Feniculū eſt q̄dam herba ẏpe fenchel
m s Feniceus·a ū·i·rubeus
ↄ t Feniſſeca eſt ille q̇ fenū ſecat ul' colligit
m t Fenix eſt auis arabie·ſʒ fenix ↄīs gn̄is ē hō
m t Fenerator ein woucherer Iū feneāri // rubet
f p Feneſtra a fos q eſt lux eyn fenſter

Abb. XXII. Vocabularius Ex quo 1472 Bl. 57b 16—32

der einmal vorgenommenen Textverteilung auf die einzelnen Seiten in der vierten Auflage des Eltviller Vocabulars, wie oben ſchon bemerkt worden iſt, unbedenklich aufgegeben werden konnte. Erſt mit dieſem, ihrem letzten Druck, in dem die Zeilengleichheit in ganz anderer Weiſe erſtrebt und erreicht iſt, als in den vorhergehenden Eltviller Drucken und in dem auch die Lagen bereits durch Signaturen gekennzeichnet ſind, hört die Rückſtändigkeit der Bechtermünzeſchen Preſſe, die ſie der Mainzer Catholicondruckerei gegenüber an den Tag legt, auf. In ihren eigenen Schöpfungen, der Type der Summa ſowie der dritten Auflage des Vocabulars und in der Type der vierten Auflage des letzteren Druckes verleugnen die Bechtermünze jeden inneren Zuſammenhang mit dem Mainzer Meiſter, deſſen Type ihnen zur Herſtellung ihrer beiden erſten Druckwerke gedient hat.

VI. Der Drucker des Catholicon

Nachdem wir das Catholicon und die mit ihm zuſammenhängenden Drucke kennen gelernt haben, iſt es nunmehr unſere Aufgabe, der Frage nach dem Drucker näher zu treten. Die endgültige Entſcheidung dieſer Frage, deren Erörterung den Hauptinhalt der ganzen bisherigen Catholiconliteratur bildet, iſt zweifellos das wichtigſte Problem, welches uns dieſer für die Technik des älteſten Buchdrucks ſo ungemein intereſſante Druck zu löſen aufgibt.

Wenn wir zur Orientierung zunächſt einen kurzen hiſtoriſchen Rückblick auf die frühere Behandlung dieſer Frage[32]) werfen, ſo kann es natürlich nicht unſere Aufgabe ſein, uns bei den jeder Unterlage entbehrenden Anſichten früherer Jahrhunderte aufzuhalten. Berichtet uns doch ſchon Trithemius, der jüngere Zeitgenoſſe Peter Schöffers, in ſeinen Annalen des Kloſters Hirſau, daß Gutenberg und Fuſt als erſten Druck ein *Vocabularium nuncupatum Catholicon* mittels Holztafeldruck hergeſtellt hätten,[33]) eine Mär, der in den älteren Darſtellungen der Geſchichte der Erfindung des Buchdrucks eine ungebührliche Beachtung zu Teil geworden iſt. Der erſte, der das Mainzer Catholicon erwähnt, iſt Jakob Mentelius in ſeiner Schrift de vera typographiae origine, Pariſiis 1650 S. 60 f. (ab-

gedruckt in Wolfs Monumenta typographiae T. II S. 303). Er ſah ein Exemplar in der Bibliothek des Fulianſer-Ordens zu Paris und glaubte aus der Schlußſchrift, die er zitiert, folgern zu müſſen, daß die Trennung Gutenbergs von Fuſt erſt nach 1460 eingetreten ſei, da erſterer nachher bei ſeiner Mittelloſigkeit einen ſolchen Druck unmöglich habe zu Stande bringen können. Die erſte nähere Beſchreibung des Druckes gab La Caille (Histoire de l'Imprimerie et de la Librairie 1689 S. 11), der ihn der Fuſt-Schöfferſchen Druckerei zuwies. Dieſe Anſicht blieb die herrſchende, bis Chriſtian Gottlieb Schwarz in ſeiner 1740 erſchienenen Schrift Primaria quaedam documenta de origine typogr. P. II S. 12 f. ſie durch den Hinweis auf den Unterſchied zwiſchen der Catholiconſchrift und den Schöffertypen erſchütterte. Indem er von der Vorausſetzung ausgeht, daß damals nur die Gutenbergiſche und Fuſt-Schöfferſche Druckerei in Mainz vorhanden geweſen ſein könnten, ſpricht er das Catholicon der von den Schöfferſchriften ſo abweichenden Type wegen als Werk Gutenbergs an und hebt mit Recht hervor, daß der für die gegenteilige Anſicht von Proſper Marchand (Histoire de l'origine et des premiers progrès de l'imprimerie 1740 S. 37) angeführte Grund des Vorkommens der gleichen Papierwaſſerzeichen im Catholicon und in den Fuſt-Schöfferſchen Drucken ganz belanglos ſei. Der von Schwarz begründeten Anſicht ſchloſſen ſich die meiſten ſpäteren Forſcher an, wie Meermann (Origines typographicae 1765 S. 96), Würdtwein (Bibliotheca Moguntina 1789 S. 66 ff.), Panzer (Annales Typographici Vol. II 1794 S. 113), Fiſcher (Beſchreibung einiger typographiſchen Seltenheiten Lfg. 1 1800 S. 60), Schaab (Geſchichte der Erfindung Bd. 1 1830 S. 388) und Wetter (Kritiſche Geſchichte der Erf. 1836 S. 474), ohne daß jedoch einer von ihnen weſentliche weitere Beweismomente vorzubringen in der Lage geweſen wäre. Andere wie Fournier (De l'origine de l'imprimerie 1759 S. 236 ff.) und Zapf (Älteſte Buchdruckergeſchichte von Mainz 1790 S. 18 ff.) hielten daran feſt, daß das Catholicon ein Erzeugnis der Fuſt-Schöfferſchen Preſſe ſei. Die Anhänger der erſteren Anſicht, fanden ſich mit der Tatſache, daß die Catholicontype in den Eltviller Drucken wieder auftaucht, und Gutenberg nach dem bekannten Revers des Dr. Humery vom 26. Februar 1468 Typen und Druckgerät hinterläßt, die letzteres Eigentum waren, in der Weiſe ab, daß ſie annahmen, Gutenberg habe in Mainz eine zweite Druckerei mit Mitteln des Dr. Humery errichtet, in dieſer das Catholicon gedruckt und hernach dieſe Druckerei von Mainz nach Eltville verlegt, ſie hier, nachdem er am 17. Januar 1465 vom Erzbiſchof Adolf von Mainz zum Hofmann ernannt worden ſei, ſeinem Verwandten Heinrich Bechtermünze überlaſſen, deſſen Bruder Niklas auch nach Gutenbergs Tode vermöge einer beſonderen Übereinkunft mit Dr. Humery und dem Erzbiſchof Adolf noch einmal die Catholicontype benutzt habe.

Mit Recht hat Bernard (De l'origine et des débuts de l'imprimerie P. II S. 8 ff.) auf die inneren Unwahrſcheinlichkeiten dieſer insbeſondere von van Praet (Catalogue des livres imprimés sur vélin T. IV S. 17) und Schaab (a. a. O. I S. 454—460 und 476) ausgebauten Hypotheſe hingewieſen. In der von ihm vertretenen Anſicht, nach der Heinrich Bechtermünze vielmehr ſchon als der Begründer der Mainzer Catholicondruckerei anzuſehen iſt, hatte er ſchon einen Vorläufer im 18. Jahrhundert in J. Bryant, dem Bibliothekar des Lord George Spencer, Herzogs von Marlborough, in Blenheim, der Meermann gegenüber (Conſpectus originum typogr. 1761 S. 28) ſchon auf Grund der Gleichheit der Schrift des Catholicons und des Eltviller Vocabularius von 1469 den erſteren Druck

den Bechtermünzes zugewiesen hatte. Die neueren Forscher hielten in der Mehrzahl indessen an Gutenberg als dem Drucker des Catholicon fest, obschon Hessels (Gutenberg 1882 S. 148) die Unzulänglichkeit der älteren Kombination ins helle Licht setzte. Durch seine Ausführungen veranlaßt versuchte Velke in der Mainzer Festschrift eine Lösung der Schwierigkeiten durch eine Vermittlung zwischen der Schwarzschen und Bernardschen Theorie herbeizuführen, indem er Gutenberg zum Geschäftsführer der von den Bechtermünze in Mainz begründeten Catholicondruckerei machte.

In ein neues Stadium trat die Frage nach dem Drucker des Catholicon durch Schwenkes epochemachende Untersuchungen zur Geschichte des ersten Buchdrucks, durch die ein überraschender Einblick in die Technik der 42zeiligen Bibel gewonnen wurde. Da dieser Druck dank der von Dziatzko vorgenommenen Vergleichung von B[42] und B[36] als das Ergebnis der Gutenberg-Fustschen Verbindung angesehen werden muß, glaubte Schwenke mit dem Hinweis auf die geringer entwickelte Technik, wie sie das Catholicon gegenüber B[42] zeigt, Gutenberg den ersteren Druck ohne weiteres absprechen zu müssen. Er hat damit großen Beifall gefunden.

Nach meiner Überzeugung, der ich in meinen Gutenbergforschungen S. 122 ff. Ausdruck gegeben habe, sprechen aber die Anfangsworte der Schlußschrift des Catholicon entschieden für Gutenberg als den Urheber des Druckes. Ich halte auch heute noch an dem dort Gesagten in allem wesentlichen fest und beschränke mich hier darauf zu verweisen, wobei ich nicht unerwähnt lassen will, daß auch Dziatzko meiner Beziehung der Worte Altissimi presidio . . . Quique numero sepe parvulis reuelat quod sapientibus celat auf Gutenberg als den Erfinder des Buchdrucks seine Zustimmung nicht versagt hat.[34]) Diese Eingangsworte der Schlußschrift erhalten erst einen Sinn, wenn es der Erfinder selbst ist, der hier spricht. Gutenberg, seinen Zeitgenossen als der Erfinder des Buchdrucks bekannt, überließ im Gegensatz zu den reklamemäßigen Schlußschriften von Fust und Schöffer die einzig mögliche Beziehung jener Worte auf seine Person umsomehr dem Leser, als es ihm in dieser schönen Schlußschrift darauf ankommt das Verdienst seiner weitbewegenden Erfindung nicht für sich in Anspruch zu nehmen, sondern sie als ein Gnadengeschenk der göttlichen Allmacht zu preisen.

Fehlte aber auch die Schlußschrift, die für die Erfassung der Persönlichkeit Gutenbergs meines Erachtens die wichtigste, nicht hoch genug zu schätzende Urkunde ist, aus der tiefe Religiosität, deutscher Patriotismus und bei voller Erkenntnis der großen Bedeutung seiner Erfindung doch vornehme Zurückhaltung und echte Bescheidenheit hervorleuchten, so wären wir trotzdem imstande ihm zu geben, was ihm gehört. Die Untersuchung der Catholiconschrift und ihre Vergleichung mit den gleichzeitigen und späteren Druckschriften des 15. Jahrhunderts belehrt uns, daß es keine zweite Schrift gibt, die sich bei aller Verschiedenheit der Buchstabensysteme rücksichtlich der Treue der handschriftlichen Nachahmung der großartigen Übertragung der kunstvoll ausgebildeten Missalschrift des 15. Jahrhunderts in die Druckschrift, wie sie in den Bibeltypen B[36] und B[42] vorliegt, so ebenbürtig zur Seite stellt, wie die nach dem Vorbild der flüchtigen und kunstlosen Buchschrift des 15. Jahrhunderts gearbeitete Catholicontype. Nichts wäre verkehrter, als beide Typen, die Bibel- und die Catholicontype unter sich vergleichen und in der letzteren die Gesetze der Regelmäßigkeit und Symmetrie, wie sie die Missalschrift auszeichnen, erwarten zu wollen. Aber ein Vergleich beider Schriften mit ihren

Vorlagen zeigt, daß es dem Schöpfer der Catholicontype nicht minder als dem Schöpfer der Typen B^{36} und B^{42} und zwar in einem sonst unerreichten Maße gelungen ist, den Gegensatz zwischen der das Wort in seine einzelnen Elemente auflösenden Druckschrift und der die einzelnen Buchstaben im Wort zu einem zusammenhängenden Ganzen verbindenden Schreibschrift zu überwinden. Diese Eigenart beider Typen weist auf denselben originalen Meister hin.

Dazu kommt, daß es für den, der die Catholicontype mit der Schöfferschen Durandustype und den späteren Druckschriften des 15. Jahrhunderts vergleicht, keine Frage sein kann, daß das technische Verfahren, dem die erstere ihre Entstehung verdankt, ein primitiveres gewesen sein muß. Ich habe darauf bereits oben hingewiesen und will hier nur noch einen Schriftgießer darüber zu Worte kommen lassen. Fournier (De l'origine de l'Imprimerie S. 236) sagt darüber: Le caractère de ce livre, dont la grosseur revient à celle de notre Cicero, est maigre, mal formé et annonce à la seule inspection un premier essai dans ce genre de travail, au lieu que celui du Rationale, qui a la même grosseur, est plus gros, bien mieux fini et beaucoup plus régulier. Dies Urteil über die Schrift des Catholicon ist, soweit es die Form der Buchstaben betrifft, verkehrt, weil der Schriftgießer wie so viele neuere Buchdruckforscher hierfür in der Vergleichung mit der Durandustype einen ganz falschen Maßstab zu Grunde legt, im übrigen aber trifft es entschieden die Sache. Es läßt sich der Nachweis führen, daß die Herstellung der Catholicontype eine sowohl von der der Gutenbergischen Bibeltypen als auch von der der Durandustype ganz verschiedene ist. An der Hand der Type B^{42} läßt sich dartun, daß diese, nicht wie Hupp und Wallau meinen, mittels Stahlstempel, Kupfermatrize und Handgießinstrument hergestellt ist, sondern daß für sie vielmehr der von Enschedé angenommene gravierte Messingstempel, die Bleimatrize und das Abklatschverfahren inbetracht kommen und daß die gegen die Bleimatrize vorgebrachten Bedenken durchaus hinfällig sind. Erst die Durandustype ist aus Kupfermatrizen gegossen worden, die Catholicontype dagegen aus Bleimatrizen, die nicht mit eingeschlagenen, sondern eingedrückten Stempeln hergestellt worden sind. Da die ausführliche Darstellung dieser Untersuchungen, bei denen ich von der Bauerschen Schriftgießerei in Frankfurt a. M. durch sachkundige Belehrung und technische Versuche unterstützt worden bin, den von der Gutenberg-Gesellschaft vorgesehenen Raum weit überschritten, so habe ich mich auf den Wunsch der Gesellschaft dazu verstehen müssen, die Veröffentlichung dieses Teils meiner Arbeit einer anderen Stelle vorzubehalten. Auch ohne diese technischen Beweisführungen kann sich aber jeder leicht durch die Vergleichung der Schrift der ältesten Mainzer Drucke davon überzeugen, daß der originale Schöpfer der Catholicontype auch hinsichtlich des Schriftgusses seine eignen Wege gegangen ist. Daß dies ein weiteres wichtiges Moment ist, das für die Gutenbergische Urheberschaft des Catholicon spricht, wird nicht geleugnet werden können.

Wenn ich es mir aber auch versagen muß, auf diese technischen Fragen hier näher einzugehen, so will ich doch wenigstens dem Einwand Schwenkes begegnen. Allerdings wäre es wunderbar, wenn die 42zeilige Bibel und das Catholicon das Werk e i n e s Meisters in dem Sinne sein sollten, wie Schwenke den ersteren Druck als das Werk Gutenbergs betrachtet wissen will. Ich habe früher schon auf die Mitarbeit Peter Schöffers an der 42zeiligen Bibel hingewiesen, ohne allerdings damit Ge-

hör zu finden. Es steht aber doch außer allem Zweifel, daß Schöffer genügende Proben seines Könnens abgelegt haben mußte, ehe der kaufmännisch gewiegte Fust sich entschloß mit ihm seinem früheren Partner gegenüber ein Konkurrenzgeschäft zu begründen. Denn Fust selbst war, wie sowohl das Helmaspergersche Notariatsinstrument als auch die spätere Entwickelung der Fust-Schöfferschen Firma zeigt, in technischer Beziehung ganz von Schöffer abhängig. Auch ist es ohne weiteres zuzugeben, daß unter den zur Vermehrung des Typenmaterials von B[42] später während des Druckes neu geschaffenen Buchstabenformen die meisten einen ganz anderen Geschmack und eine ganz andere Hand verraten, als die ursprünglichen des größeren Kegels. Am deutlichsten tritt das in den Versalien hervor. Vergleicht man die auf der Schwenkeschen Typentafel auf Z. 3 zusammengestellten späteren Formen des C, E, F und N mit den früheren, so wird man doch nicht leugnen können, daß hier grundsätzliche Verschiedenheiten im Duktus vorliegen, indem die gerundeten Linien der älteren Formen in den späteren überall durch eckige ersetzt sind. Wessen Hand wir in den letzteren zu erkennen haben, das sagt uns die Schöffersche Missaltype. Im Register des Mainzer Missales von 1493 kommt auch das Gutenbergische M mit denselben kantigen Linien vor, wie sie die spätere Form des N schon in B[42] aufweist. Andrerseits entsprechen die geschwungenen Ansatzlinien der Ligaturen va und ve, in denen auch Schwenke einen Gutenbergs Schrift sonst fremden Zug erkennt, durchaus dem Schöfferschen Geschmack. Ebenso steht die spätere Form der Ligatur st, bei der die beiden verbundenen Buchstaben völlig ineinandergehen, während in der älteren Form abgesetzt wird, im Einklang mit sämtlichen Schöfferschriften sowie dem Königsberger Autographon Schöffers.[35]) Ist es nun denkbar, daß Gutenberg in der Weise, wie Schwenke es sich vorstellt, die Seele des 42zeiligen Bibeldrucks gewesen ist, wenn ein so völlig von seinem verschiedener Geschmack in der Hauptsache, dem Schriftmaterial, zur Geltung kommen konnte? Man wird einwenden, daß Gutenberg, mit der Instruierung und Beaufsichtigung der Setzer und Drucker vollauf beschäftigt, die Sorge für die Ergänzung der Schrift einem anderen überlassen mußte. Diesen Einwand kann ich nicht gelten lassen. War Gutenberg wirklich die Seele des Druckes, so würde er zum mindesten dafür gesorgt haben, daß der ihn vertretende Stempelschneider die Einheitlichkeit der Schrift nicht in so krasser Weise gestört hätte.

Über keinen Drucker gehen die Ansichten so auseinander, wie über Peter Schöffer. Nach van der Linde ist er der bloße Schönschreiber, der seiner ganzen Vorbildung nach unfähig war, die Gutenbergische Erfindung technisch weiter auszubilden. Und doch ist Schöffer der Schöpfer der Durandus- und der Bibeltype von 1462, zweier Typen, die an Schönheit und technischer Vollendung den Vergleich mit jeder anderen Druckschrift des 15. Jahrhunderts aushalten. Es ist richtig, daß Schöffer sich in einem langen Leben selbst überlebt hat, und die späteren Erzeugnisse seiner Presse hinter den früheren zurückstehen, aber seine vorliegenden Leistungen sind doch so außerordentlicher Natur, daß nichts verkehrter erscheint, als diesen tatsächlichen Vollender der Gutenbergischen Kunst für einen bloßen Schwätzer und technischen Dilettanten zu erklären. Welches Verdienst an der großartigen typographischen Leistung des Psalterdruckes Gutenberg gebührt, das ist eine Frage, die, wenn sie überhaupt gelöst werden kann, jedenfalls noch einer eingehenden Untersuchung bedarf. Schwenke, der gewiß nicht in dem Banne des falschen

Bildes befangen ist, wie es van der Linde von Schöffer gezeichnet hat, bemüht sich darzutun, daß die Zeilengleichheit in den Schöfferdrucken lange Zeit sehr viel zu wünschen übrig lasse und noch anderthalb Jahrzehnte nach B[42] darin Gutenberg nicht erreiche. Ich kann ihm, nachdem ich besonders im vorigen Sommer auf der Pariser Nationalbibliothek und an anderen Orten die frühen Schöfferdrucke eingesehen habe, nicht beistimmen, vielmehr decken sich die bezüglich des Zeilenschlusses in den Schöfferdrucken zu Tage tretenden Grundsätze mit denen der 42zeiligen Bibel, und auch in der praktischen Ausführung dieser Grundsätze steht kaum einer der Drucke der Bibel wesentlich nach.[36]) Der Druck der Bibel muß, nachdem er endlich in Gang gekommen war, rasch von statten gegangen sein; sind doch zuletzt sechs Pressen, wie Schwenke nachweist, an der Arbeit. Jedenfalls bleibt genügend Zeit, daß sich Schöffer bei seinem zweifellos großartigen technischen Geschick für seine Mitwirkung an der Bibel genügend in die neue Kunst einarbeiten konnte. Aus den selbständigen Leistungen Schöffers hinsichtlich der Typenergänzung muß aber gefolgert werden, daß er auch sonst einen hervorragenden Anteil an dem Drucke von B[42] genommen hat. Ist dem aber so, so kann letzterer Druck auch nicht in der Weise, wie es Schwenke will, als Maßstab für Gutenbergs Drucktechnik betrachtet werden.

Nach Schwenkes Ansicht ist Gutenberg nach dem Aufhören seiner geschäftlichen Verbindung mit Fust nicht einmal mehr im Besitze der DKB[36]-Type geblieben. Tatsächlich befindet sich ja diese Type später in den Händen Albrecht Pfisters zu Bamberg, dessen Verhältnis zu Gutenberg ich demnächst auf Grund eingehenden Studiums der 36zeiligen Bibel und der gesamten Bamberger Frühdrucke genauer feststellen zu können hoffe. Ich bin im Gegensatz zu Schwenke von Anfang an davon überzeugt gewesen, daß Gutenberg die Stempel und Matrizen dieser Type, die eine stetige, zusammenhängende Entwickelung erkennen läßt, stets in der Hand behalten hat. Es ist mir auch der Nachweis gelungen, daß die Gießformen dieser Type in Mainz geblieben und nicht mit nach Bamberg gewandert sind.[37]) Meine frühere Auffassung von der Notwendigkeit, Gutenberg den Türkenkalender und die späteren mit der DK-Type hergestellten kleinen Mainzer Drucke absprechen zu müssen, habe ich schon im vorigen Heft dieser Veröffentlichungen (S. 20) infolge der überraschenden Übereinstimmung zwischen dem Türkenkalender und dem neu aufgefundenen ältesten Mainzer Druckfragment aufzugeben mich gezwungen gesehen. Hierin kann ich durch die soeben allerdings nur angedeuteten Ergebnisse meines Studiums der Type B[42] natürlich nur bestärkt werden. Ich habe dort schon die Überzeugung ausgesprochen, daß Gutenberg fortwährend mit neuen Problemen zur Vervollkommnung seiner Erfindung beschäftigt, die praktische Verwertung dieser letzteren mehr seinem Personal überlassen habe. Die in dieser Beziehung verwertbaren Nachrichten, wie sie in den Straßburger Prozeßakten enthalten sind, scheinen mir eine solche Auffassung durchaus zu begünstigen. Denn nach ihnen wohnte Gutenberg in Straßburg nicht dort, wo die Presse sich befand, sondern in der Vorstadt St. Arbogast. Auch hat es nicht den Anschein, daß er sich in Straßburg um das Setzen und Drucken viel bekümmert habe. Vielmehr läßt sich daraus, daß er vor Weihnachten 1438 seinen Knecht in die Druckerei schickt, um alle „Formen" zu holen und diese in seiner Gegenwart einschmelzen zu lassen, wohl schließen, daß sein Verkehr mit den von ihm mit der praktischen Verwertung

ſeiner Erfindung betrauten Geſchäftsgenoſſen zunächſt durch den Diener vermittelt wurde. Ich möchte glauben, daß Gutenberg ſeine Straßburger Gepflogenheiten bis zu einem gewiſſen Grade auch in Mainz beibehalten habe. Manche Rätſel, denen wir heute noch fragend gegenüberſtehen, würden ſich dann leichter löſen laſſen.

Verſuchen wir uns jetzt den Zuſammenhang der Dinge klar zu machen, ſo ſcheint er mir folgender geweſen zu ſein. Gutenberg wurde durch Humery, der dafür Eigentümer der ganzen Gutenbergiſchen Druckerei ſowie aller ihrer Erzeugniſſe wurde, in den Stand geſetzt eine neue Schrift, die Catholicontype, herzuſtellen und mit ihr die Summa, den Tractatus und das Catholicon zu drucken.

Nach der Vollendung dieſes letzten Druckes war, wie ſich dies auf den letzten Blättern der beiden Setzerabſchnitte deutlich erkennen läßt, die Catholicontype im weſentlichen verbraucht. Gutenberg ſtellte daher für den Druck des Neuhäuſer Ablaßbriefes in einem ungleich beſchränkterem Umfange einen Neuguß her, bei dem für einige Typen neue Stempel und Matrizen hergeſtellt wurden. Außerdem wurde die Type durch die Herübernahme zweier Lettern aus der Schrift des 31zeiligen Ablaßbriefes ergänzt. Dieſe Tatſache iſt ungemein wichtig, denn, iſt es richtig — ich muß hierfür auf meine an anderer Stelle zu veröffentlichende techniſche Unterſuchung der älteſten Druckdenkmäler verweiſen — daß Schöffer dieſe Schrift geſchnitten und gegoſſen hat, ſo läßt ſich daraus, daß Gutenberg auch nach der Trennung von Fuſt als ihr Eigentümer erſcheint, ohne weiteres ſchließen, daß auch die Type B[42] ihm bis zu ſeinem Tode verblieben iſt. Schöffer hat die Matrizen der Type B[36] doch ſicherlich erſt nach Gutenbergs Tod erworben. Wie ſollte er aber dazu gekommen ſein, ſie, die ihm ſo gut wie gar keinen Nutzen gebracht haben, von Humery zu kaufen? Verſtändlich wird dies erſt, wenn es ſich für ihn in erſter Linie um den Ankauf der Type B[42] handelte und er mit dieſer, von ihm nachher wirklich ausgenutzten Type auch die Matrizen für die Type B[36] und andere Formen an ſich brachte. Die ſchon in meinen Gutenbergforſchungen vertretene Anſicht, daß unter dem in dem Humeryſchen Revers von 1468 erwähnten Typenmaterial weſentlich die Type B[42] zu verſtehen ſei, halte ich auch heute noch und zwar mit verſtärkten Gründen aufrecht. Infolge der Bistumsfehde mußte der Betrieb der Catholicondruckerei eingeſtellt werden. Erſt 1465 konnte wie von Fuſt und Schöffer, ſo auch von Humery an die Wiederaufnahme des Betriebes gedacht werden. Gutenberg war inzwiſchen aber zu alt geworden. Aus dieſem Grunde verkaufte Humery, während der Erzbiſchof dem hochverdienten Erfinder durch ſeine Ernennung zum Hofmann eine angemeſſene äußere Ehrenſtellung zu teil werden ließ und ihm einen ſorgenfreien Lebensabend verſchaffte, die alte Catholicontype, ſoweit ſie nicht eingeſchmolzen war, und ihren Neuguß an Heinrich Bechtermünze in Eltville und die mit der erſteren hergeſtellten Drucke an Fuſt und Schöffer.

Anmerkungen

1 Vgl. Catholicon Bl. 272 β Z. 32 ff.

2 Für die Bezeichnung der Recto- und Verſoſeite eines Blattes halte ich im folgenden an dem jetzt vorherrſchenden Gebrauch von a und b feſt, die vier Spalten eines Blattes bezeichne ich mit α, β, γ, δ.

3 Der Rubrikator des Wiesbadener Exemplars hat zum Überfluß noch die Worte *hic non est defectus* hinzugefügt, wie das in ſolchen Fällen häufiger vorkommt. In dem von mir (Inkunabeln naſſauiſcher Bibliotheken No. 586) beſchriebenen Tractatus de materiie indulgentiarum des Johann Pfeffer de Wydenberg findet ſich dieſer Vermerk ſogar eingedruckt.

4 Unterſuchungen über die Buchdrucktechnik des 15. Jahrh. Centralbl. für Bibl. 14 S. 23.

5 Bei Zitaten aus dem Wörterbuch füge ich des schnelleren Auffindens wegen der Blattangabe nicht die Zeile der betreffenden Spalte, sondern die Zeile der betreffenden Worterklärung hinzu. Übrigens empfiehlt sich eine Zeilenlehre, mittels der man sich das lästige und zeitraubende jedesmalige Auszählen erspart.

6 Dies Abkürzungszeichen findet sich

in A: Bl. *1β* 61, *3β* 13, *3δ* 1, *4γ* 24, *5γ* 25, *7α* 24, *7δ* 32, *10β* 13, *15α* 52, *28δ* 49, *32δ* 6, *34δ* 19, *37δ* 29, *43β* 42;

in B: Bl. *175* Furio 15, *180* Glaucus 8 u. 9, *181* Grammatica 18, *182* Gulo 4, *186* Hierusalem 32, *188* Hospes 9, Hostiom 10;

io C: Bl. *280* Pons 2, *283* Premiom 4, *284* Pres 7, *287* Prodo 4, Prohemium 3, *288* Propheta 8, *293* Pulex 7, *299* Ratis 13, *301* Remex 2, Remigo 5, Remora 2, *304* Ros 25, *306* Rusticus 3, *307* Sacramentum 13, *310* Sapientia 64, Sarcio 3, *311* Sartor 3, *316* Secta 7, Secundos 6, *321* Seruus 11, Seuerus 9, *322* Sica 6, *324* Sincerus 7, 10, 16, *325* Sinistra 2, *327* Sodes 7, *331* Spes 12, *335* Suadeo 2, *336* Subulcus 2, *337* Sodo 7, *339* Soperbus 12, *342* Templum 9, *343* Terra 21, *345* Thuribulum 5, *349* Tostus 2, *354* Vagor 3, *362* Vidua 7, *363* Vinnm 3, *366* Uncus 8, *369* Ustulo 11.

7 Die Kürzung für uersus begegnet

io B: Bl. *65* Ab 4, *67* Accingo 5, Acer 12, *68* Acies 4, Actor 8, Ad 3, *69* Adulor 4, *70* Afficio 3, *71* Ayo 9, Ala 6 u. 8, Albns 8, *72* Allegoria 8, Alo 8, *73* Alumnus 2, *74* Amicus 11, Amo 6, *75* Amphymacrus 5, Anaglipha 9, *76* Aoger 4, *78* Antibachius 5, *79* Anus 10, Aorasis 4, *80* Apoca 9, *81* Ara 8, Arabis 2, *83* Argutus 5, Aro 7, *84* Ars 4, *86* Auctor 18, Aorea 4, *88* Aooocutus 2, Bachius 3, *94* Bisse 7, Bolis 4, *96* Boris 5, Cado 27, *97* Calculus 25, *98* Callis 6, Calo 3, Caluo 6, Calx 8, Cancer 22, Candeo 2, *99* Canis 13, Canus 9, *100* Capedo 9, Capillus 4, Capio 22, *101* Capulos 6, Capot 10, Carbuoculus 5, Careo 10, *102* Caritas 82, *105* Caupo 10, *106* Celeoma 7 und 11, *107* Cepio 10, *108* Cerno 10, *109* Ceneo 4, *110* Chrisis 2, Cijeo 4, *112* Circum 5, *114* Clauus 8, *115* Cogo 4, *116* Collega 5, *117* Comes 7, *118* Comminor 5, *119* Como 11, *120* Concipio 5, Concurreos 5, *124* Consommo 14, Cooteotus 5, Contignacio 4, *126* Cornu 13, *180* Grabatum 6;

in C: Bl. *190* Iaciotus 5, Iacto 8, *191* Ibex 10, Ibix 5, Idem 3, *195* Incido 5, *196* Indiccio 76, *198* Ingratus 6, Inquio 2, Intus 4, Innidus 5, *202* Ionicus 10, *203* Ir 1, Irrito 6, *205* Iugis 3, *206* Ins 8 o. 18, Labo 8, *207* Labor 9, Lacto 2, *209* Lato 6, *210* Legatum 8, Lego (as) 9, lego (is) 7, *211* Lepos 4, *212* Leuo 5 u. 23, Lex 11, *213* Libertus 12, *215* Lino 27, 216 Lira 23, *218* Lubricus 13, *220* Lustro 3, Lustrum 13, Lutum 8, *221* Macto 2, Maguder 7, *222* Mala 18, Mando 2, *223* Maos 12, Maoeo 4 u. 18, Mano 8, *225* Matesis 8, *226* Mauricios 7, *228* Mamini 17, *230* Mecior 18, Meto 9, *231* Mica 8, *232* Minimus 4, Mino 8, Mioor 8, *233* Missa 29, *235* Moles 3, *236* Mora 9, Moratus 8, Mori 2, Moribuodus 4, Morosus 5, *237* Morticinus 5, *239* Musso 3, *240* Motuo 30, Napta 8, *242* Nemusa 4, Nenis 16, *243* Niteos 5, *244* Nitor 3, Nois 10, *245* Nota 12, Noto 4, *246* Nool 6, *249* Obseruo 6, Obsooo 17, *250* Occo 7, *251* Offa 4, *252* Opes 9, 256 Os 5, *257* Ooo 10, *279* Polliceor 6.

8 w = un im Anlaot begegnet

in B: Bl. *65* Abdicatiuus (wigari), *66* Abundo 7, *68* Actor 8, *69* Afer 8, *70* Affatim 7, Agios 1, 71 Ayo 9, *72* Alius 30, Alleiuia 7 (wit), Allopicia 3 (wipecule), *73* Aluta 2 (wigariter), *74* Amor 47, *76* Anima 11 (wit), 41 (witum), Anser 2 (wigariter), *79* Antistropha 4, Aperio 5, 6, 10, 17 (wit), Apicula 17 (wipes) 18 (wipecula), *80* Apocrifus 16 (wigo), Aporia 3 (winus), *81* Apprime 7 (wit) Appropio 4 (winera) *82* Arcturus 6 (wigo), *83* Ariopagus 9, *84* Artauos 2 (wit) Artocrea 6 (wigo), *91* Beatus 3 (2mal), 5, 6 (2mal), *96* Botirum 19, Cabro 13 (wit), Cadus 1, *99* Cano 41, *100* Capis 2 (wigo), 6, Capitale 4 (wit), 101 Carex 3 (wigo), Carica 6 (wit, wigosa), 103 Casma 2 (wigare), Cassidilis 8 (wit), Casula 2 (wigo) Casus 50 u. 61 (wious), 69 (witis), *104* Caueo 9 (wit), *105* Caulis 3 (wigo), Caupo 10 (wit), Causidicus 7 (winus), Ceco 4 o. 9 (wit), Cedrus 3 (wit), *106* Celiom 2 (wigo), Celum 6, *107* Ceoturia 9, *108* Cerno 11, Ceruus 2 (wit), *109* Chamus 3 (wigo), *110* Cicatrix 2 (wineris), *111* Cioifio 3 (wigo), *112* Circumcisio 18 (winos), Cirotheca 4, *113* Cito 18 (wit), *117* Coloseum 13 (wigari), Comedo 9, Comeso 7 (wit), *122* Concido 3 (witus), 6 (winere, winus), Condilus 6 (wioerabat), *121* Cooficio 8 (wigo), Confiteor 25 (winus), Coofessus 2 (wioeratus), *123* Coosciectis 141 (wipioā), Consterno 11 (wit), *124* Coosummo 15 (wit);

in C: Bl. *192* Ieiuniom 8 (wineris), 18, *202* Iperfanus 4 (wit), Ipocrita 13 (witu), Ipogenom 7 (wipibz), *203* Irrito 11, *204* Iubar 5 (wit), Iuda 48 (wigorem), 69 (witu), *206* Ius 17 (wigare),

Ixion 8 (wituris, witur), Labo 4 (wit), *207* Laganum 6, *209* Larus 2 (wigo), *210* Ledo 2 (wiuorare), *211* Leopardus 8 (wit), *212* Letus 8 (witus), Leulo 3 (wigo), Lis 3, Libanus 3, *213* Libra 12 (wit), Licencia 8 (wigariter), 9 (wigo), *214* Ligurius 6, *215* Liminium 13, Lino 5 (wit), 19, Linx 3 (wigo), Lippus 1, *216* Lira 19, Litus 17 (wit), Liuor 2 (winus) *217* Locuſta 5 (wigariter), Loquor 15 (wigo), 26, 32, 40 (wit), *218* Lucar 2 (wigo), Lucco 23 (wit), Lucifer 5 (wigoris), Lucius 7 (wit), Luciuis 4 (wigo), *219* Luuaticus 4 (wigus), Luo 8, *221* Magus 11 (wigo), Malus 16 (wit), *224* Marcus 16 (witus).

9 Die Kürzung 9 begegnet

in A uur in der großen Form und zwar ausſchließlich = us Bl. *21* α 30, *22* β 40, *23* β 51, *33* δ 18.

In B findet ſich

die kleinere Form (= us): Bl. *65* Ab 4, Abeſus 2, *66* Abutor 3, *67* Accepcō 13, 21, Acciugo 5, Accio 5, Accipio 13, Acer 12, *68* Acies 4, Actor 8, Aculeus 3, Ad 3, Adama 1, *69* Adulor 4, *70*, Afficio 3, *71* Ayo 9, Ais 6, Aibuls 2, Aibus 5, Aiers 1, *73* Altus 3, Aiumuus 2, *74* Amorreus 3, *77* Animatus 4, Animus 7, *79* Auularis 1, *80* Apoſtolus 22, 49, *92* Benignus 15, Berbex 1, *93* Bigauus 4, *102* Carpentarius 2, *103* Caſtellanus 1, *104* Catinum 16, *106* Cenobates 2, *108* Ceparius 4, *110* Chriſolitus 3, *159* Facillimus 5,

die größere Form (= us): Bl. *72* Alius 21, *73* Altilis 7, 8, *86* Athomus 1 (zweimal), *89* Bachius 3, *90* Barrebas 1, *91* Baſiliſcus 12, *93* Biplex 4, *94* Bito 3, Bituman 5, Blaſto 1, Bos 2, Boſſequus 1, Boſtar 11, *95* Bouluus 2, Brachium 6, 11, *96* Buris 5, Butirum 3, Cebalius 3, Cacabus 3, Cachinnor 4, Cadus 3, *97* Caiphas 12, Calamus 5, *98* Calopodium 3, Caluo 6, Cameius 6, Cancellus 5, 8, Cancer 2, Candeo 2, *99* Candidarius 1, Canopeum 10, Canor 1, *100* Capax 3, Capio 23, Capitolium 4, Capra 3, 4, *101* Carbo 4, *102* Carina 7, Caritas 13, 53, Carpentarius 3, Carruca 4, Cartilago 3, Carus 2, *103* Caſa 1, Caſſus 3, Caſtellum 2, Caſtor 15, 16, 33, Caſus 11, *104* Cataſcopus 2, 5, Cateruarius 2, Catiuum 9, Cato 2, Cauis 3, *105* Caulis 2, 4, Cauſor 4, Cedo 16, Cedrou 9, Cedrus 7, 12, 15, *106* Calis 16, Cailarium 2, Ceiſus 2, Celum 8, Cenobium 12, *107* Centaurus 14, Centenarius 1, Centrum 1, Centurio 4, Cepbas 3, *109* Chorolus 1, *110* Chriſma 7, Chriſolitus 1, Clatus 2 (2mal), Cicatricoſus 1, Cicias 12, Cicur 1, Cignus 2, 8, *111* Cilices 1, Ciuciuuus 3, 7, Ciuedos 9, Cinipbis 3, *112* Cirumciſio 30, 76, Circus 2, *116* Coilaga 5, *117* Coloſtrum 2, Cometa 13, *116* Communico 8, Communio 18, *120* Comiunus 4, Concurrens 21, Condicio 14, *122* Couſcientia 80, *125* Conuicior 4, *129* Cruſtoſus 1, *134* Defuuctus 6, *144* Dracoutes 2, *147* Electrum 5, *150* Entimema 8, *159* Facinus 4, *165* Faruis 8, Faſtum 1, Feteo 4, *166* Ficus 1, Fides 68, *167* Filiolus 4, *176* Galius 21, *161* Grando 21, *184* Hamiſperium 3;

die größere Form (= con): Bl. *67* Accio 24, *94* Bobino 2, *105* Caulis 3.

In C findet ſich die kleinere Form

(= us): Bl. *190* 1 1, Iacio 16, 57, Iacob 34, *240* Naris 2;

(= con): Bl. *240* Nardus 5;

die große Form (= us): Bl. *208* Languidus 1, Lapicedina 1, Largus 8, 10, *209* Lateres 9, Latinus 6, *210* Legitimus 1, *211* Lendoſus 1, Lentos 1, 2 (2mal) 5, 8, Leo 7, 43, 53, 58, Lepus 8, *212* Letus 6, 8, Leuiatan 2, Leuir 1, Leuo 23, Libamen 4, Libanus 10, Liber 3, 28, 45, 46, Libertus 4, Libians 1, *214* Licinum 1, Licitor 5, Limarius 1 (2mal), Limbus 11, 31, 52, *215* Liuarius 2, Ligus (vielmehr Liugus) 6, *216* Liquidus 1, Lira 23, Liſa 1, Literatus 2, 14, Litus 10, *217* Liuor 32, Locutus 2, Lougus 4, Loquela 10, Loquor 3, 44, 45, *218* Lucauus 8, *219* Luna 17, Lupiuus 2, *220* Luſtrum 4, Lutuientus 2, Luxuria 9, *221* Macrobius 3, Macto 2, Madeo 2, 12, Magus 7, Maialis 1, 2, *222* Maius 12, Mais 18, *223* Maneo 16, *224* Marcus 44, Mare 77, *225* Marcius 6, Maſculus 2, *227* Meliuſculus 2, *232* Miraculum am Ende, *235* Monocoſinus 1, *238* Multus 22, Muinſ 15, *240* Naris 3, *253* Opinio 34, *265* Paxilius 1, *267* Pens 2 (2mal), 30, *276* Plaga 1, *303* Rigo 2, *317* Semiermis 2; die große Form (= con): *225* Mataſia 18, *290* Propter 2.

10 Centralbl. f. Bibliothekasw. 7 S. 417.

11 Centralbl. f. Bibliothekasw. 18 S. 175.

12 Ebenda Anm.

13 Gutenbergforſchungen S. 91.

14 In der biſchöflichen Prieſter-Seminarbibliothek zu Limburg a. d. L. ſind die bibliographiſchen Bände vielgebrauchter Bibelkommentare des 15. Jahrhunderts mehrfach wieder in ſchmälere Buchbinderbände zerlegt.

15 Centralbl. f. Bibliothekw. 5 S. 91—93.

16 von Milchſack, Centralbl. f. Bibliothekw. 18 S. 175. Schwenkes Erklärung der doppelten Punkturlöcher in den erſten Lagen des Pelpliner Exemplars von B42 kann ich mich freilich auch nicht anſchließen. Er meint, da dieſen in der Höhenlage etwas verſchiedenen Punkturen die Verſchiebung der Druckkolumnen auf den inneren Seiten von Bl. 15 und 16 entſpricht, annehmen zu müſſen, daß Gutenberg anfangs für jede Rectoſeite die Punkturen von neuem feſtgeſtellt habe. Das wäre, wo die Nadeln nicht am Deckel befeſtigt waren, ſodaß das Papier nicht einfach richtig angelegt und durch die Spitze durchgedrückt werden konnte, eine doch zu umſtändliche Arbeit geweſen. Ich glaube vielmehr, daß es bei B42 genau ſo gemacht wurde wie beim Catholicon, nur mit dem Unterſchiede, daß dort anfangs wie beim Druck der erſten Seite für die erſte Hälfte, ſo auch für die zweite Hälfte der Lage die Punkturen neu beſtimmt wurden, was dann bald als überflüſſig und auch nicht einmal praktiſch aufgegeben wurde.

17 Bl. 1 b 5 difficile ē ſcire et maxime michi non bene ſcienti linguā grecā qū et in quibus dcōnibus aſpiracō debet p̄poni ul' poſtponi vniūſaliter.

18 Vgl. van der Linde, Gutenberg S. 53 und Roth, Geſchichte und Beſchreibung der Königl. Landesbibliothek zu Wiesbaden 1886 S. 27.

19 Dziatzko, Sammlung bibliothekwiſſ. Arbeiten H. 15 S. 100 und Gött. gel. Anz. 1902 S. 989.

20 Es gibt allerdings auch einen Schöfferſchen Druck dieſer Schrift (ſ. den Pellechetſchen Katalog Nr. 1024 und mein Verzeichnis der Inkunabeln naſſauiſcher Bibliotheken Nr. 679). Dieſer Druck kann hier aber nicht in Frage kommen, denn die völlig durchgeführte Regelmäßigkeit der Zeilenlängen zeigt, daß er einer ſpäteren Zeit als dieſe Anzeige angehört.

21 Schaab, Geſchichte der Erfindung I. S 392 ff.

22 Heſſels a. a. O. S. 173. Roth, Die Druckerei zu Eltville S. 6. Auch die Univerſitätsbibliothek zu Baſel und die Stadt- und Landesbibliothek zu Düſſeldorf beſitzen ein 34zeiliges Exemplar.

23 Gutenbergforſchungen S. 138.

24 Bl. 65a 15, 18, 25, 24, 50, 52, 59, 62 uſw.

25 dr̃ findet ſich in der Summa: Bl. 1 a 24, 1 b 7, 11, 15, 27; 2 a 5, 11; 2 b 12; 3 b 29; 4 a 3, 8 24; 7 a 32; 11 b 34; d'r findet ſich: Bl. 4a 30, 34; 4b 22, 27, 31; 5a 1, 24; 5b 25, 32; 6a 12, 16; 7a 15; 10a 3.

26 dr̃: Bl. 65a 66; 65b 4, 30, 51, 54; d'r: Bl. 65b 31, 33, 41, 65.

27 Vgl. Bl. 190 Jaceo 2, 3, 4, Jacobz 17, Jactura 1, 2, Jaculum 1, Jairus 4, Jambus 4, Jamin 1, Janiculum 1, Janto 2, 4.

28 z. B. Bl. 2b 1 redemptor̃. Auf derſelben Seite Z. 30 findet ſich einmal r nach o.

29 Da dieſer 163 Seiten umfaſſende wichtige Katalog in Deutſchland äußerſt ſelten iſt — von deutſchen öffentlichen Bibliotheken beſitzt ihn, wie das Berliner Auskunftsbureau feſtſtellte, nur die K. Provinzial-Bibliothek zu Hannover — ſo laſſe ich die Beſchreibung, die das mir auf meine Bitte in liberalſter Weiſe von dem Leiter der kaiſerl. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg Herrn D. Kobéko leihweiſe überſandte Buch unter Nr. 4 S. 11 ff. gibt, hier folgen:

4) „Lettre d'indulgence; in 8°. Elle commence avec beaucoup d'abbreviations: Notum ſit vniuſis pntes (ſic, l. praeſentes) lras inſpturis etc. In fine: datum Wormat. — anno Milleſimo quadringenteſimo ſexageſimo primo.

Cette lettre est restée inconnue aux typographes. Elle est composée de 15 lignes et a quatre pouces le longueur sur deux pouces et quelques lignes de largueur ou de hauteur. Elle est imprimée sur Velin avec les mêmes caractères du Catholicon de 1460."

30 Irrig meint Falk (Centralblatt für Bibliothekaweſen 9 S. 128), daß Fiſcher den Druck zu Moskau gefunden habe.

31 Meine Nachfragen in Rußland nach dem Verbleib dieſes wichtigen Druckes ſind leider erfolglos geblieben, obwohl ich mich dabei des liebenswürdigſten Entgegenkommens und der tatkräftigen Unterſtützung ſeitens des Herrn Kobéko, Direktors der kaiſerl. öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg und der Frau Gräfin Uwaroff, deren verſtorbener Gemahl ein Enkel des Grafen Razomoffsky war, zu erfreuen hatte.

32 Wie ich ſchon im Eingange meiner Arbeit geſagt habe, liegt es mir fern hier eine vollſtändige Überſicht über die in der Hauptſache veraltete Catholiconliteratur zu geben. Das wichtigere habe ich gehörigen Orts bereits oben angeführt. Auch das erſt 1901 in London erſchienene Buch von George Washington Moon: The oldest type-printed book in existence: a disquisition on the relative anti-

quity of the Pfifter and Mazarin Biblea and the ‚65-line A' Catbolicon: prefaced by a brief biatory of tbe invention of printing (47 S. 4°) ift in feiner Beweiaführung und feinen Ergebniffen fo rückftändig, daß es fich nicht lobnt auch nur mit einem Worte darauf einzugehen.

33 Annales monafterii Hirfaugienfes 1513 Vol. II p. 421.

34 Gött. Gelebrte Anzeigen 1902 S. 991.

35 Müller, Jof., Ein Autograpbon Peter Schöffers. Königsberg 1869.

36 Ich möchte nicht verfchweigen, daß Herr Prof. W. L. Schreiber 1901 zunächft Schwenke und dann mir ein Manufkript zur Verfügung ftellte, in dem er gerade auf Grund feiner Beobachtungen über den Zeilenfchluß die Anficht entwickelte, daß B[42] in erfter Linie als das Werk Peter Schöffers anzufehen fei.

37 Centralbl. f. Bibliotbeksw. 21 S. 388—392.

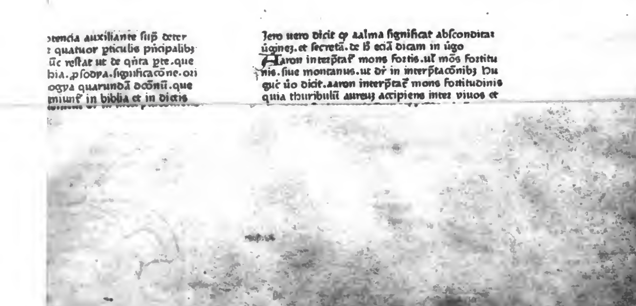
SACHREGISTER



...nocie̅ catholicon.editu̅ a fra
...ma.ordinis fratru̅ predicatoru̅.
Rosodia queda̅ ps
gra̅matice nuncupa
tur. Partes siquidem
gra̅matice sunt qua
tuor. scilicet orthog
phia.ethimologia

correctorem desidero.dummo̅ eius sit conscientia
inuidentie absq̄ʒ veneno. Queso aute̅ mente deuo
ta ut quisq̄ʒ hunc libru̅ legerit apud districtu̅ iudi
cem solaciu̅ michi sue oro̅nis impendat. et omne
quod in me sordidu̅ depbendit oro̅nibus diluat.
Oro̅nis aute̅ et expo̅nis utriusq̄ collacta lco̅r meus
in recompensacio̅ne me supat. Si tamen p me ti
bi accipit pro me fratre iohanne ianuensi fratru̅

Mainzer Catholicon Bl. 1a
(Aschaffenburger Pergamentexemplar)

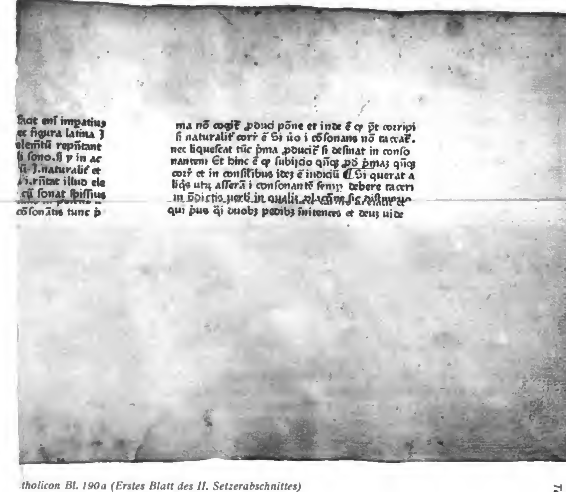


otencia auxiliante sup̄ deter
: quatuor p̄iculis p̄ncipalib;
ūc restat ut de q̄rta p̄te.que
bia. p̄sodya. significacōne. ori
ogya quarundā dccōnū.que
miunt̄ in biblia et in dictis

Jero uero dicit q̄ aalma significat absconditas
uginez. et secretā. de h̄ eciā dicam in ūgo
Aaron interp̄tat̄ mons fortis. uł mōs fortitu
nis. siue montanus. ut dr̄ in interp̄tacōnib; Hu
guc̄ uo dicit. aaron interp̄tat̄ mons fortitudinis
quia thuribulū aureū accipiens inter uiuos et

Mainzer Catholicon Bl. 65a (Erstes Blatt des I. Setzerabschnittes)

(Mainzer Papierexemplar)



…at enī impatius
ec figura latina J
elemētū repn̄tant
i sono.ſi y in ac
ū- J.naturalr et
i.rn̄tat illud ele
cū sonat spissius
[illegible]
cōsonātis tunc p

ma nō cogit̄ pduci pōne et inde ē q pt corripi
si naturalit̄ corr̄ ē Si ūo i cōsonans nō taceat̄.
nec liquescat tūc pma pducit̄ si desinat in conso
nantem Et hinc ē q subiicio qñq pō pmaz qñq
corr̄ et in consilibus idez ē iudiciū ¶Si querat a
liqs utq afferā i consonantē semp debere taceri
in pdictis verb in qualit [illegible]
qui pue qi duobz pedibz innitentes et deuz uide

…tholicon Bl. 190a (Erstes Blatt des II. Setzerabschnittes)

(Mainzer Papierexemplar)

Postulat a me vestra dileccio. ut de articulis fidei et ecclesie sacramentis ali qua vobis compendiose p memoriali transcriberem cum dubitacõnibus que circa hec moueri pñt. Verũ cũ omne theologorũ studiũ vsetur circa dubitacões contingentes articulos fidei et ecclesie sacramenta. Si ad plenũ vrẽ pruitati satisfacere vellẽ oporteret me tocius theologie summaã cõprehendere diffi ciles qões qd ipi sit oposum ut credo aduerrit vrã prudencia Vnde ad pñs nob sufficiat. si articulos fidei et ecclesie sacramenta breuit nobis dis

xij. Fm quosdã xiiij. esse dicunt. pmi igit. sex articulos sic distinguũt. circa fidem diuinitatis

Sũt enim circa diuinitatem tria considerãda scz. vnitas diuine essencie. trinitas personaꝝ. et effectus diuine vtutis. Primus igit articulus ẽ ut credamus essencie diuine vnitatem fm illud deutro vj Audi israel. dñs deus tuus vnus ẽ

¶ Circa hunc articulũ. plures errores euitandi occurrũt Primo quidez. gentiliũ seu paganoruz ponenciũ plures deos Contra quos dicit Exodi xx Non habebis deos alienos corã me ¶ Secundus ẽ error manicheoꝝ. q ponũt duo pma pn cipia esse Vnũ. a quo sunt omnia bona Aliud a quo sunt omnia mala Contra quos dr ysaie xlv Ego dñs. et non ẽ alter. formãs lucem. et creans tenebras. Faciens pacem. et creans malũ qi ipse. fm suã … malũ pene. cuz,

B Bl. 1a

in deo delectabimur. fm illud Job xxij. Tũc sup omnipotentẽ delicijs afflues. ¶ Prima autẽ dos corporis est impassibilitas. fm illud cor. xv. O portet corruptibile hoc induere incorrupcionez ¶ Secũda est claritas. fm illud math xxviij fulgebunt iusti sicut sol in regno patris eorum Tercia ẽ agilitas. p quaz celeriter adesse poterit ubi uolet. sap. iij. Tamq scintille in arundineto discurrent ¶ Quarta est subtilitas. p quaz pote runt quecũq uoluerint penetrare. fm illud. Cor xv. Seminat corpus animale. surget corpus spũ ale ¶ Ad quaz glam nos perducat. pater. et fili

B Bl. 12b

Thomas de Aquino: Summa de articulis fidei
(Mainz 1459 oder 1460)

A. 34zeilige Ausgabe (Exemplar der Universitätsbibliothek zu Giessen)

B. 36zeilige Ausgabe (Exemplar der Nationalbibliothek zu Paris)

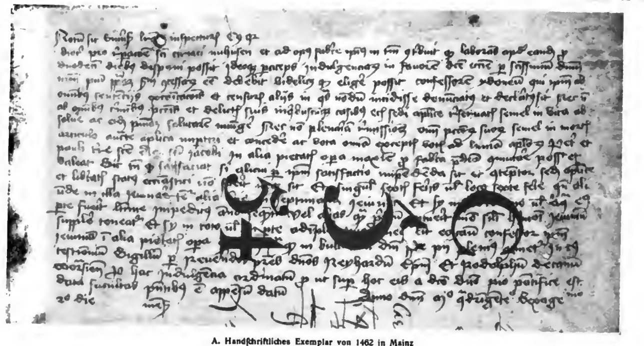
Multorum tam clericorum quam laicorum querela est non modica. occupacio grauis et questio dubiosa. quomodo quis se habere debeat in celebrando uel comunicando Quando uidelicet accedere. Quomodo accedentes mori uel dispositi esse. Aut quibus motiuis uel indisposicionibus abstinere debeant Et an melius sit continue sumere corpus xpi. frequenter. aut raro. De tam utili et multis quodammodo necessaria materia sepe interrogans. pluries interrogatus. audiui uaria et uidi. Nec tamen adhuc sic quietus sum quin sepe disceptem et litigem in me ipso Iam uolo accedere Iam nolo. hinc attrahor. illinc retrahor. nunc spe diuine misericordie animor ut faciam. nunc timore misere consciencie aut districti iudicii terreor ut dimittam. Et ita nescio quid deo magis placeat. quid mihi magis expediat Vereor me sepius accedere dum abstinendum est. et dum accedendum est omittere. ymmo quandoque tamdiu disputando maneo dubius quod ex ipsa disputacione tempus transit uel aliud impedimentum occurrit et negligo Licet autem hiis dubiis et tot ambiguitatibus consciencie satisfacere non ualeam et hec lis non numquam ualde bona sit. quod ex ea consurgit discussio consciencie ut probet homo seipsum. quia tamen consciencia quandoque erronea uel nimis scrupulosa est. et ad unam partem aliquo motiuo mouetur quo uel ad oppositam parte uel nichil omnino moueri deberet. Iudicio uilium est [illegible] iudices qui uoluerit an bene. quod non est

re. utpote aliquam malam uel scandalosam consuetudinem. amorem. uel rancorem ad homines. complacenciam ad ludos. aut alias consolaciones uel concupiscenciam ad diuicias. que si dimittunt ad tempus nullatenus tamen renunciare proponunt sed promptissime redeunt. et quandoque feruencius quam antea. Horum autem contemptus. detestacio et mortificacio plus ualeret eis et eos magis disponeret quam istis retentis. decantacio mille psalmorum ¶ Non nulli eciam comunicaturi tantum se uolunt abstrahere quod recusant homines in arto positos eciam in necessariis et salubribus expedire quod eum utique qui sui iuris est et nouit ac potest procedere misero pocius reddit indispositum quam disponit ¶ Qui uero perfecti sunt ita quod iam apprehenderunt ea ad que tendit proficiens pre uehementi desiderio quod habent ad xpm non possunt sustinere eius absenciam Et quod non possunt eum reuelata facie contemplari in gloria. saltem pro consolacione sua uolunt eo modo quo possunt. eius frui presencia. Aspirant ad amplexus. petunt osculum. uidere cupiunt et experimentaliter gustare. quam suauis est dominus. ut in dulcore suauitatis. et in fortitudine cibi illius ambulent usque ad montem domini. beatitudinem sempiternam ¶ Ad quam consequendam. pro uiatico datum est nobis corpus domini nostri ihesu xpi Qui cum patre et spiritu sancto regnat in seculorum secula. A M E N

Tractatus racionis et consciencie de sumpcione pabuli salutiferi corporis domini nostri ihesu xpi. ¶ Finit.

Bl. 1a — Bl. 22a

Matthaeus de Cracovia: Tractatus rationis et conscientiae (Mainz 1460)



A. Handschriftliches Exemplar von 1462 in Mainz

Cotum sit vniuersis presentes litteras inspecturis Quia
mōc pro repacōne eccłie Nuhusen̄ et ad op⁹ fabrice ip̄i⁹ intantū co
pro duodecim dieb⁹ dispom possit Iacobus particeps Indulgenciar̄ in
dn̄m nrm̄ pium papā scdm̄ cōcessas esse debebit videlicet q̄ eligē po
mortis articulo confessorem ydoneum q̄ eum ab omib⁹ Sentencijs e
inquas nondū incidisse declarat⁹ est scenō et ab omib⁹ crimib⁹ pec
casib⁹ eciā sedi aplice reseruatis absoluē et plenariā remissionē auctē
possit Sic tn̄ q̄ satisfaciat si alicui p eū satisfactio impendenda sit Et si
vl loco iexte ferie qū aliunde in illa ieiunare tenetur alio die in sep
pietatis iuxta dictamen sui confessoris maxie ad fabricam dicte ecc
faciat Et in obediēcia sedis aplice ac p̄fati sctissimi dn̄i nri pij pap
bulla dicti dn̄i pape pij plenī⁹ continetur In cui⁹ testi ioium Sigillu
Reynhardūm ep̄m ac Rudolphum decanū wormacien̄ pro hac Indu
a dicto dn̄o pio sūmo pontifice est data facultas p̄ntibus est appen
Millesimoquadringentesimosexagesimoprimo

B. Nachbildung des Fischerschen Exemplars von 1461

Ablassbrief für das Stift Neuhausen

Vocabularium

Exquo vocabularij varij autẽtici videlicz
hug. wicõ katholicõ breuilog9 papyas
alij que codices sũt ĩ ꝯpacõne pciosi in
collectõe ,plixi et ĩtellcõe obscuri et in
numero multi ita paupes scholarꝫ costẽ de facili
ꝯ pcio ꝯpetẽti racõe eoꝝ paupertatꝫ habere ac sibi
procurare nõ valeant Vt tñ eo facili9 sacrã scrip
turã litteralr̃ intelligẽ pñt qlibet pmo scriptũ
latinicale pro vtilitate et necessitate collectus ẽ
pñs vocabular9 ſm ordinẽ alphabeti ita q̃ lati
nũ pcedat ꝯ teutonicũ subiũgit̃ et añ h̃ cui9 gnis
...
capitulo. Qui elucidãt me vitã etnã habeat Amẽ

ꝑpo A .i. sine
Alma interptat̃ ṽgo abscondita
h m Aron interptat̃ mõs fortis ł mõs
fortitudinis ꝯ ẽ ꝓpium nomẽ viri
ꝑpo Ab t. von ul' est nomen indeclinabile ꝯ mens
augustus scdm̃ ebreos
m s Abactus ta tũ .i. fugatus sepatus t gedeplt
a p Abalieno nas nare ꝯponit̃ ex ab et alieno
ꝑsa .i. Abalienati sunt retrorsum .i. alieni facti
adũ Abante zuvor
Abarim mõs ĩ quo obijt moyses ut habet̃
deutronomij xxxij
m s Abauus est pater proaui
h m Abba est nomen ebraycũ Et dr̃ pater latine
f p Abbacia ab abbas dr̃ h̃ abbacia eyn eptij
f p Abamita ẽ soror aui ex ab ꝯ amita ꝯponit̃
f p Abbatissa est monachoꝝ mat̃ t eyn eptyn
m t Abbas tis est monachoꝝ pat̃ t eyn apt
a p Abbreuio as are t vorkurtzigen

f p zelotipia ẽ suspicõ uel furor cũ rõne mẽtis
accensus Etiã dr̃ mulier que suspicõnẽ habz
zelotipium vnere ... de viro
m s zelotipus dr̃ quasi zelo plenus et ẽ idem qd̃
inuidiosus uel suspicõsus. Etiã dr̃ vir q̃ hz
suspitionẽ sup mulierem suam leccatricem
m s zelus .i. inuidia. amor. uel feruor bonus siue malus
n s zemetũ ein bedecke
m s zephirus est nomen venti west norden
zimos grece latine dr̃ fermentuz. vñ azima
ſm hug. papias. vero dicit zima fermentũ
...
f p zona .i. cingulus et ꝓpe latũ
m s zonarius est ille qui facit zonas
n s zonifragium est zonaꝝ fractio
m t zorobabel .i. iste magister de babilone
m s zoticus. ca. cũ .i. vitalis
m s zozimus .i. viuax uel viuidus. AMEN

Presens hoc opusculũ nõ stili aut penne suf
fragio ſꝫ noua artificiosaq; inuentõe qua
dam ad eusebiam dei industrie per nicolaũ
bechtermüntze in Eltuil est ꝯsũmatũ Sub
anno domini Mcccclxix pridie ... boni
facij qui fuit quinta die mens Iunij
Hinc tibi sancte pater nato cũ flamine sacro
Laus et honor dñõ trino tribuatur et vno
Qui laudare piã semp nõ linque mariam

Ex quo vocabularij varij autentici videlicet huguicio katholicon brevilogus pappas alij et codices sunt in compacione preciose in collectione prolixi et intellectione obscuri et in numero multi ita quod pauperes scholares eosdem de facili et pro precio competenti racione eorum paupertatis habere ac sibi procurare non valeant Ut tamen eo facilius sacram scripturam litteraliter intelligere posset quilibet primo scriptum latinicale pro utilitate et necessitate collectus est presens vocabularius secundum ordinem alphabeti ita quod latinum precedat et teutunicum subiungitur et ante hec cuius generis et cuius declinacionis seu partis oracionis quelibet dictio fuerit est annexum quem quilibet fidelis quod potest meliorare tenetur ut vitam eternam possideat quod promittitur elucidantibus sapienciam sicud scriptum est de sapiencia in libro sapiencie octavo capitulo Qui elucidant me vitam eternam habeant Amen

pro A · i · sine

Alma interpretatur virgo abscondita

h m Aaron interpretatur mons fortis vel mons fortitudinis et est proprium nomen viri

pro Ab t von vel est nomen indeclinabile est mensis augustus secundum ebreos

m s Abactus ta tum i fugatus separatus t gedeylt

a p Abalieno nas nare componitur ex ab et alieno versa Abalienati sunt retrorsum i alieni facti

adu Abante i zu vor

Abarim mons in quo obijt moyses ut habetur deutronomij xxxij

m s Abavus est pater proavi

h m Abba est nomen ebraycum Et dicitur pater latine

f p Abbacia ab abbas dicitur hec abbacia eyn eptij

f p Abamita est soror avi ex ab et amita componitur

f p Abbatissa est monachorum mater eyn eptisse

m t Abbas abbatis est monachorum pater eyn apt

a p Abbrevio as are t vorkurtzigen :

f p Zelotipia est suspicio vel furor cum racione mentis actus Eciam dicitur mulier que suspicionem habet de viro

m s Zelotipus dicitur quasi zelo plenus et est idem quod invidiosus vel suspiciosus Eciam dicitur vir qui habet suspicionem super mulierem suam leccatricem

m s Zelus i invidia amor vel fervor bonus sine malus

n s Zementum eyn betdecke

m s Zephirus est nomen venti west norden

Zimos grece latine dicitur fermentum unde azima secundum hug papias vero dicit zima fermentum unde azima Eciam ponitur pro peccato

Zinzala parva musca scilicet culex

Zizania quedam seges vel herba perversa

n t Zinciber quedam species aromatica yngwer

f p Zona i cingulum et proprie latum

m s Zonarius est ille qui facit zonas

n s Zonifragium est zonorum fraccio

m t Zorobabel i iste magister de babilone

m s Zoticus ca cum i vitalis

m s Zozimus i vivax vel vividus AMEN.

Presens hoc opusculum non stili aut penne suffragio sed nova artificiosaque invencione quadam ad eusebiam dei industrie In Eltvil est consummatum Sub anno domini M cccc lxxvij ipso die Gregorij pape et doctoris

Sit benedictus homo deus et de virgine natus Nota ignota qui volt teutunica verba Legat opus presens et retinere velit Maxima de minimis ex partibus accipe totum Invenias quod amas si studiosus eris

Ecce Ihesu xpe claudo pietate libellum Tercie cupiens celestis habere locellum Sancta redempcionis genitrix que virgo pudoris Tibi pressoris animam tege veste decoris etc

3. Auflage Bl. 2a — Eltviller Vocabularius Ex quo (Exemplar des Kestner-Museums zu Hannover) — 3. Auflage Bl. 166b

In Usum Fratrum Wessobrunensium.

Ex quo vocabularij varij autenti-
ci videlicet Hugwicio Katho-
licon Breuilegus Papyas alij
que codices sunt in compacione sua
officium collectoris ampli et in intelle-
ctione obscuri et in numero multi ita
vt pauperes scolares eorum defacili-
tate pro precio competenti racione eorum
paupertatis habere ac sibi procurare non valeant Vt
tamen eo facilius sacram scripturam litteraliter intelli-
gere possint quilibet secundum modum scripturarum latinicale pro vtilitate
et necessitate collectus est presens vocabularius secundum
ordinem alphabeti ita quod latinum precedat et theutu-
nicum subiungitur et ante hoc cuius generis et cuius declina-
cionis seu cuius partis oracionis quelibet diccio fuerit et
inuenirum que quilibet fidelis qui potest meliorare tenetur
vt vitam eternam possideat que promittitur elucidantibus
sapienciam sicut scriptum est de sapiencia in libro
Sapiencie viij capitulo Qui elucidant me vitam
eternam habeant AMEN

ppo A fine
Alma interpretatur virgo abscondita
b m Aaron interpretatur mons fortis vel
mons fortitudinis et est proprium nomen
ppo Ab e von vel est nomen indeclinabile ...
Et mensis Augustus secundum Hebreos
m a Abactus ta tum i fugatus separatus e ...
a p Abalieno nas nare opponitur ex ab et alieno
Pla p Abalienati sunt retrorsum i alieni facti
adu Abante e ... vor
Abarim est mons in quo obijt moyses vt ha-
betur Deutronomij xxxij
... Abauus est pater aui

A 2

a p Zelare i amare vel inuidere vel sequi
m t Zelator i amator Zelates idem
f p Zelotipia est suspicio vel furor cum racione
mentis accensus Eciam dicitur mulier que
Zelotipum venereum suspicionem habet de viro
m a Zelotipus dicitur quasi zelo plenus et est idem quod in
uidiosus vel suspiciosus Eciam dicitur vir qui habet
suspiciones super mulierem suam leccatricem
m a Zelus i inuidia amor vel feruor bonus siue ma
n s Zementum eyn berk becke lus
m s Zephyrus est nomen venti West norden
Zimos grece latine dicitur fermentum Vnde azima
secundum Hug Papias vero dicit Zima fermen-
tum Vnde azima eciam ponitur pro peccato
Zinzala est parua musca scilicet culex
Zizania est quedam seges vel herba peruersa
n t Zinziber est quedam species aromatica yngber
f p Zona i cingulum et proprie latum
m a Zonarius est ille qui facit zonas
n s Zonifragium est zonarum fractio
m t Zorobabel i iste magister de babilone
m Zoticus ca cum i vitalis
m s Zozimus i viuax vel viuidus AMEN

Presens hoc opusculum non stili aut penne
suffragio sed noua artificiosaque inuencione
quadam ab Eusebiam dei industrie per Ny-
colaum Bechtermuncze in Eltuil est consumatum
Sub Anno domini M CCCC lxxvij Ipso die
sancti Thome apostoli quod fuit Sabbato die mensis
Decembris
Hinc tibi sancte nato cum Flamine sacro
Laus et honor domino trino tribuatur et vno
Qui laudare piam semper non linquam Mariam

4. Auflage Bl. 2a — *Eltviller Vocabularius Ex quo* — 4. Auflage Bl. 172a

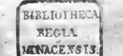
(Exemplar der Hof- und Staatsbibliothek München)

Ostulat a me uestra dilectio ut de ar-
ticulis fidei et ecclesie sacramentis ali-
qua vobis conpendiose p memoriali
transcriberem cuz dubitacõnibus que
circa hec moueri pñt Verũ cũ omne theologo-
rũ studiũ ũsetur circa dubitacões contingen-
tes articulos fidei et ecclesie sacramenta Si ad
plenũ voẽ p̃nitati satisfacere uellẽ oporteret
me tocius theologie sũmatim cõphendere diffi-
ciles qõnes qd qz sit oposum ut credo aduertit
urã prudẽcia Vnde ad p̃ns uob sufficiat-si arti
culos fidei et ecclesie sacramenta huic uobis dis
tinguã-et qui errores sint circa quemlibet coꝝ
vitandi In p̃mis igitur uos scire oportet-q to-
ta fides xp̃iana circa dĩnitatem et hũanitatem
xp̃i uersatur Vñ xp̃s uoce homĩs loquens-ait-
Creditis in deum-et in me credite- Circa utrũz
autem hoꝝ a quibusdaz vij-a quibusdam vij
articuli distinguũt-et sic oms articuli s̃m q̃sdã
xij-s̃m quosdam xiiij-esse dicunt̃ p̃mi igit̃ sex
articulos sic distinguũt-circa fidem diuinitatis
Sunt enĩ circa diuinitatem tria considerãda
scz vnitas diuine essencie trinitas personaꝝ et
effectus diuine ũtutis Primus igit̃ articulus ẽ
ut credamus essencie diuine vnitatem s̃m illud
deutro vj Audi israel dñs deus tuus vnus ẽ
Circa hunc articulũ plures errores euitandi
occurrũt Primo quidez gentiliũ seu paganoꝝ
ponenciũ plures deos Contra quos dicit̃ Exodi
xx Non habebis deos alienos corã me Secun-
dus ẽ error manicheoꝝ q̃ posuit duo prima pri-
cipia esse Vnũ a quo sunt omnia bona Aliud
a quo sunt omnia mala Contra quos dr̃ ysaie
xlv Ego dñs et non ẽ alter formãs lucem et
creans tenebras faciens pacem et creans mal-

Bl. 1a

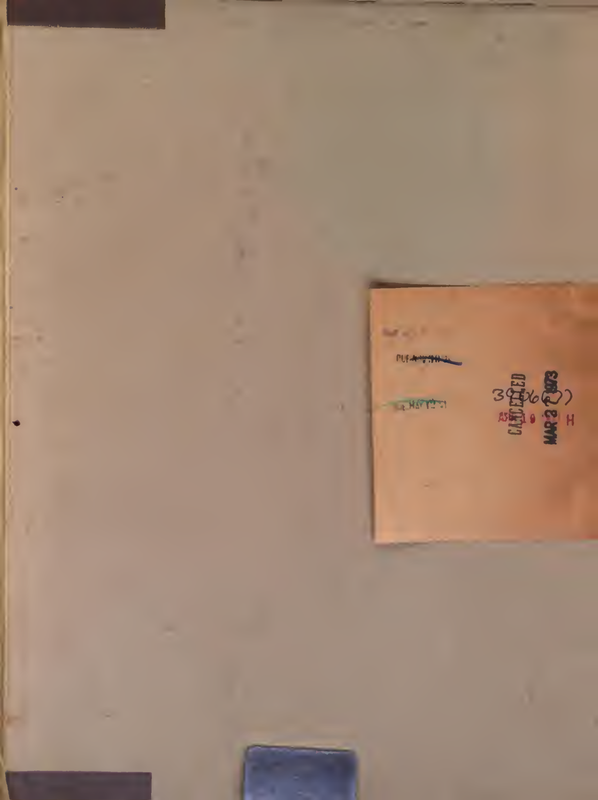
utinã fuerunt autez multi alij heretici turpia
quedaz dicẽtes-et exercẽtes-Contra illud hebreoꝝ
ultim-Sit honorabile cõnubiuz vestrum et tho-
rus ĩ maculatus Hoꝝ autem ũtute sacramẽtoꝝ
pducimur ad futuram gl'am-que consistit in
septẽ dotibus- tribus anime-et quatuor corpis
Prima dos anime -est uisio dei p essenciam
s̃m illud Joh-iij- Videbimus eum sicuti est Se-
cũda dos anime-est comp̃hensio-qua scz deũ ap-
p̃hendemus-q̃i nostram mercedem Cor ix Sic cur-
rite ut comp̃hendatis Tercia est fruicõ qua in
deo delectabimur s̃m illud Job xxij-Tunc supra
õnipotentem delicijs afflues Prima autem dos
corporis ẽ impassibilitas-s̃m illud cor-xv Opor-
tet corruptibile hoc induere incorrupcionem
Secunda est claritas-s̃m illud math xxviij
Fulgebunt iusti sicut sol in regno patris eoꝝ
Tercia ẽ agilitas-p quaz celeriter adessa poterit
ubi uolet-sap-iij Tamq̃z scintille in arundineto
discurrent Quarta est subtilitas p quam pote-
runt quecũq̃ voluerint penetrare s̃m illud Cor
xv Seminat̃ corpus animale surget corpus sp̃u-
ale Ad quam gl'am nos perducat pater et fili-
us et spiritus sanctus AMEN

Explicit summa de articulis fidei et ec-
clesie sacramentis edita a fratre tho-
ma de aquino ordinis fratrum predi-
catorum Deo Gracias



Bl. 12b

Thomas de Aquino: Summa de articulis fidei
(Eltville 1469–1472)



CANCELLED
MAR 3


CANCELLED

